

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Grosch

Verlagspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 Goldmark. Durch die Post 3.20 G. monatlich. Für Kommersellen 6 Blätter. Anzeigen: Die 10. gelbe Seite 0.40 G. Mellemseite 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnement- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 251

Sonnabend, den 26. Oktober 1929

20. Jahrgang

Geldwechsel: Danzig, Am Spandauer Kr. 6
Polische Konten: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 232 06. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Vor großen Entscheidungen in Polen

Endkampf um das Pilsudski-Regiment?

Kritische Lage beim Eintritt des Sejms — Rücktritt Switalskis?
Pilsudski wieder selbst — Ministerpräsident — Die Sozialisten in Abwehrfront

O. E. Warschau, 25. Oktober.

Je näher der Tag der Eröffnung der Sejmession heranrückt, um so mehr Gerüchte entstehen, welche die gespannte innerpolitische Lage erkennen lassen. Neuerdings verlautet, daß die Regierung Switalski zurücktreten werden würde.

Andererseits wollen Gerüchte aber auch wissen, daß Pilsudski selbst die Leitung des Kabinetts übernehmen will, und zwar im Fall der Einbringung eines Mißtrauensvotums gegen die Regierung Switalski.

Auch über die Kampfstellungen der Opposition gibt es unkontrollierbare Gerüchte. So soll angeblich die Sozialistische Partei für den Fall der äußersten Zuspitzung des Kampfes zwischen Regierung und Opposition einen Generalkrieg als Kampfmittel anwenden wollen. Die polnischen Sozialisten haben mit denen der Minderheiten eine einheitliche Front hergestellt, um gegen die herrschende Diktatur aufzumarschieren.

Die Rätsel der polnischen Politik

Am 31. Oktober d. J. treten Sejm und Senat der polnischen Republik nach mehr als halbjähriger unwillkürlicher Arbeitspause zum erstenmal wieder zusammen. Schon dieser Termin, den auf Vorschlag seiner Regierung der polnische Staatspräsident für die Einberufung des Parlaments gewählt hat, ist charakteristisch für die innerpolitische Lage Polens.

Es ist nach dem Wortlaut des gültigen Verfassungsgesetzes der allerletzte Zeitpunkt, zu dem die Vollversammlung zwecks Erledigung der Haushaltsvorlage zusammenberufen werden muß.

Die Regierung hat also das Parlament solange völlig ausgeblendet, als es formalrechtlich nur irgend möglich war. Sie ist aber darüber auch nicht hinausgegangen und hat die äußere Form gewahrt, den Buchstaben der parlamentarisch-demokratischen Verfassung respektiert.

Eine Aenderung der bisherigen Taktik der verschiedenen Pilsudski-Kabinette bedeutet das nicht; aber die Voraussetzungen, unter denen diese taktische Linie bisher durchgeführt wurde, haben sich in der Zwischenzeit seit der letzten Sejmung wesentlich verschoben.

Zum erstenmal besteht Aussicht darauf, daß sich der Sejm zur Annahme eines eindeutigen Mißtrauensvotums gegen die Regierung entschließt.

Dem vorigen Ministerpräsidenten Dr. Bartel gegenüber hat die polnische Linke mit der Anwendung dieses schärfsten parlamentarischen Kampfmittels selbst dann noch zurückgehalten, als sie einen seiner Ministerkollegen sogar bereits vor dem Staatsgerichtshof anklagte. Bartel war ja persönlich immer noch um einen Ausgleich zwischen Pilsudski und dem Sejm bemüht, wenn auch nicht immer mit zweckmäßigen Mitteln.

Die Switalski-Regierung hat aber die demokratischen polnischen Linksparteien durch Verschärfung der autoritären Züge des Regimes — Einschränkung der Selbstverwaltung, Verringerung der gewählten Vertretungen in der Sozialversicherung, Zurückziehung der von Bartel angeforderten Vorlagen über Kleinwohnungsbau und Altersversicherung usw. — zur Verschärfung der Opposition herausgefordert.

Sie hat die oppositionellen Rechts- und Mittelparteien aber gleichfalls weiter verärgert, vor allem durch die Fortsetzung der einseitigen Personalpolitik zugunsten des engeren Kreises der Pilsudski-Anhänger, sie hat schließlich auch die nationalen Minoritäten in keiner Weise zu versöhnen gewußt, obwohl wenigstens bei den bürgerlichen Gruppen der Deutschen und der Juden die Neigung zum Entgegenkommen deutlich vorhanden war. Gerade die führenden Männer der deutsch-bürgerlichen Parlamentsfraktion, die sogar im Gegensatz zu allen anderen nationalen Minderheitsgruppen ihre Bereitschaft zur Verständigung mit den Pilsudskisten über eine Aenderung der Verfassung erklärt hatten, erhielten den Dank dafür in den letzten Tagen durch schändliche Hausdurchsuchungen in ihren Büros und Wohnungen und Verhaftungen ihrer nächsten Mitarbeiter unter nichtigen Vorwänden. So wird das angekündigte Mißtrauensvotum im Sejm schon jetzt stark genug, um ihren Willen durchzusetzen. Mag eine solche Stellungnahme durch den schon seit Jahren schweren Entscheidungen möglichen Weg gehen, der Charakter des Marschalls

Was wird dann die Regierung tun?

Die Heißsporne unter ihren Anhängern hoffen, daß sie in einer solchen Lage den gordischen Knoten der verwickelten inneren Lage endlich mit dem Schwerte durchschneiden und so kurzer Hand eine „Entscheidung“ herbeiführen werden. Pilsudski selbst scheint aber dazu keineswegs größere Neigung zu fühlen als früher. Sein politischer Vertrauensmann, der Führer der Regierungsfraktion im Sejm, Oberst Sławek, erklärte nach einer Aussprache mit dem Marschall alle Staatsstreichergerüchte für leeres Gerede. Die Regierungsbahänger seien im Sejm schon jetzt stark genug, um ihren Willen durchzusetzen. Mag eine solche Stellungnahme durch den schon seit Jahren schweren Entscheidungen möglichen Weg gehen, der Charakter des Marschalls

psychologisch zu erklären sein, so ist die auch wirtschaftspolitisch nicht schwer zu begründen.

Wenn die Regierung von allen Staatsstreicherplänen scharf abrukt, so denken ihre maßgebenden Männer, wie aus Sławeks Worten hervorgeht, deswegen noch längst nicht daran,

vor der Sejmmehrheit zu kapitulieren und die tatsächliche Macht aus den Händen zu geben.

Wie sie sich nach der Annahme eines Mißtrauensvotums aus dem Konflikt zwischen dem Buchstaben des Rechts und dem Willen zur Macht herauszuziehen würden, läßt sich schwer voraussagen. Vielfach wird in den Warschauer politischen Kreisen angenommen, daß

Switalski dann zurücktreten und ein anderer Vertrauensmann Pilsudskis an die Spitze desselben Kabinetts neu berufen werden würde.

Die Sozialisten würden dann zwar, wenn ein Mann wie Oberst Prusor, einst selbst Mitglied der Sozialistischen Partei und heute Spezialist in ihrer Verfolgung und Schikanierung, auf seinem Posten bleibe, das Mißtrauensvotum erneuern. Aber die Budgetsession des Sejms ist vor-

Auch in Frankreich kommt die Linksregierung

Der Radikale Daladier mit der Regierungsbildung beauftragt — Die Bedingungen der Sozialisten

Der Führer der französischen Radikalen Partei, Daladier, ist am Freitag vom Präsidenten der Republik mit der Neubildung der Regierung beauftragt worden. Diese Berufung hat einigermaßen überrascht, obwohl Daladier gerade von seiner Partei in Reims ein einstimmiges Vertrauensvotum erhalten hat. Man hatte geglaubt, daß der Präsident der Republik zunächst noch einmal Briand zur Regierungsbildung auffordern und sich dann — da die Ablehnung Briands feststand, an die Sozialistische Partei wenden würde.

Die Haltung der Sozialisten noch nicht entschieden

Die Sozialisten haben in den ersten Tagen der Krise wiederholt zu verstehen gegeben, daß sie bereit sind, selbst die Regierung zu übernehmen, daß jedoch einer Beteiligung an einer radikalen Regierung frühere Parteitagbeschlüsse entgegenstünden, die nur durch einen außerordentlichen Delegiertenkongress aufgehoben werden könnten.

Inzwischen hat sich Daladier durch eine große Rede in Reims zahlreiche Sympathien bei der sozialistischen Parlamentsfraktion verschafft. Er hat in Reims erklärt, daß in einer jetzt zu bildenden Linksregierung die Radikalen, als die stärkste Linkspartei, und nicht die Sozialisten die Führung übernehmen müßten und hat damit

das von den Sozialisten vorgeschlagene Kabinett Paul-Boncour torpediert.

Infolgedessen traten in der am Freitagvormittag abgehaltenen Fraktionssitzung der Sozialisten mehrere Redner

ausdrücklich nur kurz. Vielleicht hofft man also, daß das Parlament zu einem zweiten Mißtrauensvotum gar nicht mehr gelangt, — ehe es wieder vertagt wird. Man könnte sich auch vorstellen, daß die Regierung durch gewisse diebstahlige Rechts-Interpretation nach dem Mißtrauensvotum praktisch alles beim alten läßt. Unerreichbar dürfte ihr auf diese Weise allerdings die Durchsetzung der Verfassungsänderung, also die volle Legalisation des heutigen Zustandes sein. Man würde eben „fortwurzeln“ ...

Eine Lösung des Verfassungskonflikts, der ja nur der Ausdruck tieferer, zur Entscheidung noch nicht reifer Massengedanken ist, wäre durch solche Salbheiten gewiß nur hinausgeschoben.

Aber das Pilsudski-Regime würde dadurch Zeit gewinnen, um noch zwei Aufgaben zu einem gewissen Abschluss zu bringen, die es eigentlich leichter lösen müßte als jede polnische Regierung anderer Richtung. Der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages würde zwar einer Regierung der Linksparteien mindestens ebenso sehr am Herzen liegen; diese könnte ihn aber nur mit Hilfe der nationalen Widerheiten durchsetzen, eine innerpolitische Kombination, die gerade bei dieser Frage besonders scharfen nationalitätlichen Anstrichen ausgesetzt wäre. Marschall Pilsudski ist infolge seiner Verschlingung mit den Interessen von den einseitigen Vorurteilen der polnischen Mediaparteien gegenüber Deutschland immer frei geblieben und der Einfluß seiner Autorität

für die deutsch-polnische Entspannung

würde eine starke rein polnische Mehrheit für diesen Verständigungsgedanken herbeiführen und ihn damit innerpolitisch fester unterbauen als die polnische Linke es einstweilen allein zu leisten vermöchte. Auch die Frage von Vereinzelnung von ausländischem Kapital zum Aufbau der polnischen Volkswirtschaft müßte einer sozialistischen Regierung so unverdächtige Regierung eigentlich besonders wirksam fördern können. Erfüllt das jetzige Regime in Polen noch diese historischen Missionen, so würde es damit zugleich bereits den Weg für einen künftigen demokratischen Umsturz ebnen.

Die Stunde der polnischen Linken hat zwar noch nicht geschlagen. Manches deutet sogar darauf hin, daß es nach dem Ende des heutigen Kurzes erst noch ein politisches Zwischenspiel geben wird, ehe die demokratische Richtung ausbricht. Aber nur die demokratischen Kräfte, die hier wie im übrigen Europa heute bereits unter sozialistischer Führung stehen, haben ein klares Programm für die Lösung der Fragen, mit denen Pilsudski nicht mehr fertig wird. Das verbürgt ihre innere Stärke und ihren schließlichen Erfolg.

—m.



Daladier — der neue Mann?

darfür ein, jede Aufforderung Daladiers zur Teilnahme an seinem Kabinett von vornherein abzulehnen. Paul-Boncour selbst war es, der die Fraktion beschwor, sich bei einer so schwerwiegenden Entscheidung nicht von persönlichen Verhältnissen leiten zu lassen. Denn was auf dem Spiele stehe, sei die Zukunft der französischen Demokratie, die durch eine sozialistische Politik der Negation ernstlich gefährdet werde.

Vorläufig ist es deshalb noch vollkommen unbestimmt, ob die Sozialisten in ein Kabinett Daladiers eintreten werden oder nicht. Sollte die Sozialistische Partei zu einer ablehnenden Entscheidung kommen, dann bitte Daladier

nichts anderes übrig, als eine Minderheitsregierung zu bilden.

Er müßte sich dann um die Unterstützung der radikalen Linken, der republikanischen Sozialisten und der übrigen kleineren Gruppen des linken Zentrums bemühen. Diese Gruppen könnten ihm aber im Höchstfalle nur 220 von 612 Stimmen in der Kammer zur Verfügung stellen. Allerdings wäre trotz dieser Minderheit die Stellung des Kabinetts Daladier kaum schlechter, als die des Kabinetts Briand, da es zumindest in allen außenpolitischen Fragen, die jetzt in erster Linie zu regeln sind, der Unterstützung der Sozialisten sicher sein könnte.

Die radikale Kammerfraktion hat sich Freitag nacht nach Schluß der zweiten Plenarsitzung des Parliaments in Reims vereinigt und Daladier formell beauftragt, der Aufforderung des Präsidenten der Republik Folge zu leisten und als ersten Schritt eine Einladung an die Sozialistische Partei zwecks Beteiligung an der Regierung gelangen zu lassen. Dieser Schritt wird heute früh erfolgen. Er wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Einberufung des außerordentlichen Nationalrates der Sozialisten für morgen, Sonntag, zur Folge haben. Da auch Daladiers Verhandlungen mit den übrigen Linksparteien von der Entscheidung der Sozialisten abhängig sind, ist eine entscheidende Wendung der innerpolitischen Situation nicht vor Montag zu erwarten.

Wie Savas berichtet, soll Daladier vor seiner Abreise nach Reims Briand besucht und ihn gefragt haben, ob er evtl. bei der Bildung der Regierung auf ihn rechnen könne. Briand soll sich keine Antwort vorbehalten haben, aber doch durchblicken lassen, daß es im Interesse der geplanten Koalition vielleicht angebracht wäre, wenn das Außenministerium einem anderen Politiker anvertraut werden würde.

Selbst die Hochburgen reichen nicht aus

Was Pommern aufbringt, fehlt an andern Stellen

Die Eintragungsfrist für das Eugenbergsche Inflationsbegehren geht zu Ende. In allen deutschen Städten sind die Hoffnungen des Eugenbergschulusses enttäuscht worden. Demgegenüber verweist dieser Ausschuss auf die Ergebnisse des flachen Landes. Aber auch auf dem flachen Lande wachsen die Klagen der Inflationsbegehren nicht in den Himmel!

Eine Ausnahme machen die ostelbischen Provinzen, die der Sitz der Großagrarier sind. In Pommern haben sich bisher von 1 200 000 Wahlberechtigten rund 357 000 eingetragen. Bei der letzten Reichstagswahl erhielten die Parteien des Inflationsbegehrens in Pommern rund 390 000 Stimmen.

Das Bild im übrigen Deutschland ist jedoch ganz anders! Es liegt u. a. das Einzugsgebiet des Rheinlandes im Wahlkreis Düsseldorf-Ost bis einschließlich 23. Oktober vor. Dort haben sich von 1 455 000 Wahlberechtigten bis zu diesem Zeitpunkt 12 866 eingetragen. Die Inflationspartei erhielt dort bei der letzten Reichstagswahl 146 000 Stimmen!

Wir geben im folgenden eine Aufstellung über die Wahlkreise Pommern, Groß-Berlin, Hamburg, Düsseldorf-Ost, die sich in ihrer Gesamtheit bis einschließlich 23. Oktober überblicken lassen.

Wahlberechtigter:	Eintragungen:	Reichstagsstimmen:	
Groß-Berlin	3 100 000	132 000	480 000
Pommern	1 200 000	350 000	390 000
Hamburg	880 000	11 000	99 000
Düsseldorf-Ost	1 455 000	12 866	146 000
Zusammen	6 585 000	505 866	1 115 000

In diesen vier Wahlkreisen zusammen erzielten die Parteien des Eugenbergschulusses bei der letzten Reichstagswahl 17 Prozent der Wahlberechtigten, bis einschließlich 23. Oktober aber betragen die Eintragungen erst 7,7 Prozent der Wahlberechtigten.

Bei dieser Aufstellung sind jedoch die rheinischen und süddeutschen Wahlkreise nicht berücksichtigt, in denen das Ergebnis katastrophal für die Eugenbergschuluss ist. Die Zahl der Eintragungen müßte in den letzten Tagen gewaltig wachsen, wenn die nötigen 4,1 Millionen noch zusammenkommen sollen!

Der Bezirk Köln z. B. hat rund 990 000 Stimmberechtigte, davon haben sich 8100 in die Listen eingetragen. Das ist noch nicht 1 Prozent. In Köln haben sich von 500 000 Stimmberechtigten nicht mehr als 2431 eingetragen. Die nächsthöhere Riffer mit rund 1900 Stimmen hat der Kreis Gummersbach aufgebracht. Es folgt Bonn mit 1100 Eintragungen. Bonn-Land weist nur 502 Eintragungen auf, Köln-Land mit 57 000 Stimmberechtigten 470, Eintritten 149, Rheinbach 64 und Wipperfurth mit 18 250 Stimmberechtigten ganze 20. In den übrigen Bezirken des Rheinlandes und in Westfalen sieht es kaum anders aus.

Von 70 000 Wählern z. B. in der Wahlberechtigten haben sich bisher 120 zum Volksbegehren bekannt.

Als Freitagabend hatten sich in München von 405 000 Stimmberechtigten ganze 15 800 in die Stammrolle der Erbschneider eingetragen.

In ganz Schleswig-Holstein, das 993 617 Stimmberechtigte zählt, waren bis Donnerstagabend 48 132 Eintragungen erfolgt.

Salarehs Rennstall wird versteigert

28 Pferde verkauft — 109 000 Mark Erlös

Gestern fand im Auftrage des Konkursverwalters die öffentliche Versteigerung des gesamten Renn- und Zuchtmaterials der Brüder Sklarek statt. Die Versteigerung, die sich über drei Stunden hinzog, hatte ein großes Publikum angezogen. Im ganzen kamen 29 Pferde unter den Hammer, von denen der hervorragendste, einjährige Fohlenstamm zurückerkauft werden mußte, da der Mindestpreis von 30 000 Mark nicht geboten wurde. Die übrigen 28 Pferde erzielten die Gesamtsumme von 109 000 Mark. Der vorjährige Derby Sieger im Union- und anderen großen Rennen, der bekannte vierjährige Fohlenstamm Lupus, erzielte 27 000 Mark.

Die Geisha

Von Franz Blei

Der Besitzer eines Teehauses kauft armen Eltern ihre kleine Tochter ab. Kein anderer Weg als der der Armut führt das hübsche Mädchen in die Yoshiwara, wo sie auf Grund eines meist langwährenden Vertrages aufgenommen wird, um diese Stadt nur dann zu verlassen, wenn sich ein Mann findet, der das Mädchen heiraten will und den Teehausbesitzer entschädigt. Denn der Beruf ist nicht improvisiert. Diese Geisha hat eine lange und schwierige Lernzeit durchzumachen. Sie muß zu jenen verfeinerten, zu tanzen, Musik zu machen. Sie muß das höchst zeremonialisierte Wesen aller Feste und Zusammenkünfte genau kennen. Wie die Dichtwerke, wie die Kunst des Blumenbindens. Der bis ins Minutöse ausgeübte Takt japanischen gesellschaftlichen Lebens, den äußerste Disziplin vor der Erstarrung bewahrt — die Geisha muß Meisterin darin sein. In dieser Fügung zu einem geistigen Geschöpf, das der Mann respektiert, drückt sich innerlich „schlechtes Gewissen“ aus, das gutzumachen sucht, was die Brutalitäten der Ausbeutung schuldig gemacht haben.

Es gibt Zufallsdokumente für das Leben der Geisha in den kleinen Liedern, die sie summt oder zu dem leise zupfenden Klang des Samisen singt in den Stunden, wo sie allein ist und sich lehnt: nach dem Hauje der Eltern, nach dem Geliebten, der auf sich warten läßt, nach der Ehe. Diese Lieder sind, so verlangt es die gute Sitte, außerordentlich verhalten, denn jeder starke Ausdruck eines Gefühls würde für Mangel an Takt und Geschmack gelten. Die suggestive Andeutung durch ein Wort muß genügen. Man kennt ja hinreichend den Modus japanischer Metaphorie. Weiß, daß, wird der Ausdruck genannt, dies den Gedanken der Trauer bedeutet, der Mond die Liebe. „Der Mond besingend kommt du“, heißt es in einem Geisha-Liedchen, und das drückt aus: Liebend. Der Herbst, das ist der Bruch und Ende einer Liebe. Es muß hier zu jagen genügen, daß das japanische Dichten ein kunstvoll verwandtes und durch starrte Regeln gebändertes Spiel des Wissens, der Kenntnisse ist, in welches sich das Gefühl begibt. Was nun die Lieder der Geisha anbetrifft, so sind sie zum größten Teil nicht nach den genannten Regeln des Sanggedichtes (Tanaka) und des Kurzgedichtes (Haikai) gemacht. Sie sind eigentlich nur Sprüche gewordenen Seufzers, etwas lauter gewordenen Sinnen. Man kann sie Volkslieder nennen, Worte, dem Singen unterlegt und so eigentlich nur singen, aber nicht sprechen. Sie artikulieren sich aus Tönen und verstimmen wieder in Töne. In eine Melodie ohne Worte. Man müßte bei dieser Musik des Samisen, sagt Herr Hibetake-Iwamura, an die Götter denken. Nicht als Proben einer bescheidenen Kunst

gebe ich einige Beispiele, sondern als Ausdruck für das Zustandliche der eingeschlossenen Mädchen, für welche Freiheit und Geirat zusammenfallen, jene nur durch diese erreichbar ist. Jeder Besucher ist eine Hoffnung. Daß sie sich erfüllt, ist heimlicher Wunsch, der die Geisha veranlaßt, sich so begrenztenwert, als sie nur kann, zu zeigen.

Einige dieser Lieder:

„O Angst des Stelldeins zur Nacht! Er kommt, mein Freund, sehr spät, ich seh ihn am Gartenzäun beim Tor, und zu ihm eil' ich, fern zu sein von bösen Zungen. In meine Hände weine ich, ganz naß von Tränen sind meine Arme. Wir plaudern, da ruft der Nachtwächter. Gerade jetzt ruft du, du schlimmer Wächter! Und wie eine Narrin schwach' ich nun alles durcheinander, Worte ohne Sinn.“

„Die lange Nacht und Einsamkeit. Ein Baumblatt fällt und freicht an meine Holzkir. Ich erwarte einen, es scheint der Mond, und die Grille zirpt. In alten Liebesbriefen blättere ich voll Lieder, sing sie vor mich hin, für mich allein.“

„It is der Wind? It is er es? Mein Herz, in dieser schwarzen Nacht, es weiß nicht. Ich liebe ihn so sehr, daß ich aufspringe beim leisesten Geräusch. Mich zu beruhigen, will ich schlafen. Doch ich kann nicht. Die Liebe ist so.“

„Mich fröhelt im Frühlingsmorgen. Ein Blatt löst sich vom Baum, fällt lautlos. Ach, Dinge, die man glaube...! Gleichgültigkeit? Will er mir übel? Ich haß' den Tag, der anzieht. Denn in dieser Fröhe hat mich kein Blick durchschauert und zu Eis gemacht. O blauer, kühler Morgenmond!“

„Was ist aus meinen Gedanken geworden, seit ich dich kenne? Ach, vor dir hatt' ich ja keine Gedanken!“

„Für ein kühles Wort, das ich sagte, gab er mir zeh. Die Fremde! Kann ich die Fremde vergessen? Er jagt, er liebt mich. Eine Lüge? Ich glaube es trotzdem in der Freude meines Herzens. Ach! Ich lebe!“

„Die Gärten der Yoshiwara sind im Frühling rosensfarben von Kirisblüten. Vor der Tür eine Fichte, ein Bambus, ein Pflanzenbaum und Gewinde aus Reistroh, mit kleinen leuchtigen Fäden, bunten Flammen, ganz bedeckt. Gest Nacht ist fest auf der Rosenwiese. Und im Tempel von Hakusa. Süßliche junge Leute und Blumen, Luft und Freude. Aber Hanja Dami denkt schwermütig an ihre Mutter, die einsam hinhaut im Armenviertel.“

„An den Kirisbaum in Blüt ist mit dem Jügel ein Pferd gebunden. Bewegt sich das Pferdchen, regnet es Schnee von Blüten. O Schnee von Blüten!“

„Auf samtenem Fuß trat Mittag in die Stadt. Kein Blatt bewegt sich. Am Olostenheil des Tempels schlummert ein Schmetterling.“

„Der Traum einer Frühlingsnacht vermannigfaltigt sich und schwinde sich weiter. Seines Leibes Duft schwebt in der Luft. Verklärter ist der Himmel und mein Auge. Wir sind ein Paar! Blume und Schmetterling, sind wir ein Paar! Ach! Ach!“

Das Klingt kaum glaublich

Konflikt zwischen Justizbehörden und „Kieler Neuesten Nachrichten“

Die „Kieler Neuesten Nachrichten“ hatten vor einiger Zeit Mitteilungen über die Schiedungen beim Marineperrdepot in Kiel gebracht, die von amtlicher Seite als unzutreffend bzw. übertrieben bezeichnet worden waren. Da nach Ansicht der Justizbehörden die Angaben der „Kieler Neuesten Nachrichten“ aus den Akten abgeschrieben worden waren, und somit ein Eingriff in ein schwebendes Verfahren vorlag, wurde ein „Disziplinarverfahren“ gegen „Unbekannt“ eingeleitet, in dem ein Mitarbeiter der „Kieler Neuesten Nachrichten“ als Zeuge geladen wurde. Er wurde, wie er angibt, nach dem Namen des Beamten, von dem er die Angaben erhalten habe, gefragt, berief sich aber auf das Redaktionsgeheimnis und stellte anheim, den verantwortlichen Redakteur der „Kieler Neuesten Nachrichten“ zu laden.

Nach dem Bericht der „Kieler Neuesten Nachrichten“ habe man nun ihrem Mitarbeiter mit Zwangsmassnahmen, wie hohe Geldstrafen und Haft bis zu sechs Monaten gedroht. Als er jedoch eine Aussage entschieden ablehnte, sei er zwar vorläufig entlassen, zwei Tage später jedoch erneut geladen worden, wobei ihm ein Verstoß verhängt worden sei, wonach er zu 50 Mark Geldstrafe und „zur Erzwingung des Zeugnisses“ zu zwei Monaten Haft verurteilt wurde. Der Zeuge habe eine Woche Bedenkzeit. Die Haftstrafe falle fort, falls der Zeuge dann bereit sei, auszusagen. Die „Kieler Neuesten Nachrichten“ überschreiben ihren Bericht mit „Un-glaubliches Vorgehen der Kieler Justizbehörden“.

Man macht den Verschwörern den Prozeß

Der spanische Diktator seine Gegner aburteilen

Cestern Legara in Valencia der große politische Prozeß gegen den ehemaligen konservativen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra und seine Mitverschworenen, die im letzten Frühjahr versucht hatten, die Diktatur Primo de Rivera zu stürzen. Die Verurteilung liegt in Händen von drei ehemaligen Ministern, nämlich von Francesco Bergamin, Alcalá Zamora und Rodriguez de Figuera. Vorsitzender des aus Generalen gebildeten Kriegsgerichts ist der Militärgouverneur der Provinz Alicante, Fernando Berenguer. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von etwa fünf Tagen.

Anlage gegen Wolbomars?

Italienische Überraschungen

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Rom: Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, erwägt die Regierung Subalio, gegen Wolbomars Anlage wegen Verschleierung von Regierungsgeldern zu erheben. Wolbomars soll kurz vor seinem Sturz aus dem Dispositionsfonds von 2 Millionen, der dem Ministerpräsidenten zusteht, einen großen Betrag abgehoben haben, ohne Rechnung über die Verwendung zu legen. Wolbomars soll vor seinem Sturz einen nicht unbedeutenden Betrag an den ihm politisch nahestehenden „Eisernen Wolf“ gegeben haben. Der frühere Ministerpräsident wurde in einer Sitzung des neuen Ministeriums zu der Angelegenheit benommen, seine Rechtfertigung scheint aber keinen günstigen Eindruck gemacht zu haben.

Räumungsbeginn in Aachen am 10. November. Bestimmten Versicherungen zufolge wird am 30. November als letzter belagter Soldat der Kommandierende General der belgischen Besatzungsgruppen, General Pouleux, Aachen verlassen. Die Räumung setzt mit dem 10. November ein. Ein Teil der Offiziersquartiere ist schon geräumt worden. Die Offiziere wurden bis zur endgültigen Räumung in Hotels untergebracht.

Poincarés Befinden gut. Sälow's Zustand ernst. Das Befinden Poincarés, dem gestern der erste Verband angeliefert wurde, wird als zufriedenstellend bezeichnet. — Fürst Sälow hatte eine sehr ruhige Nacht verbracht. Der Zustand des Erkrankten ist jedoch noch immer ernst.

Die Walküre

Stadttheater

Die „Walküre“ bot sich uns gestern Abend nahezu strahlend, denn das, was Cornelius Kun aus dem zweiten Akt beiseite gelassen hatte, läßt sich doch kaum als Kürzung ansprechen. Es kann natürlich darüber gar kein Zweifel bestehen, daß bei diesem Wagner jede Streckung einer künstlerischen Verurteilung gleichkommt. Aber wer von den Alltagsbesuchern eines Provinztheaters hat denn nach der zermürenden Tagesarbeit noch die Spannkraft der Nerven, fünf Stunden lang sich die verzwickte heroisch-dramatische Familiengeschichte der Götter und Halbgötter anzuhören? Der „Ring“ ist eben als Festspiel gedacht, und wer dafür nicht körperlich und geistig ausgerüstet ist, stellt sich schon nach zwei, geschweige denn nach fünf Stunden wie gerädert.

Es spricht deshalb sehr für die geistige Aufführung, daß sich solche Empfindungen kaum einstellen, und wenn im Zusammenhang hiermit die Pausen für die Umbauten auf ein erträgliche Maß zu bringen wären, würde das der Sache sehr nützen.

H. R. Waldburga bringt das Werk in seinem vollen Ernst, macht überall das Pathos glaubhaft und räumt, ohne an den künstlerischen Gegebenheiten zu rütteln, mit vielen alten Geplagenheiten auf. Die Bühnenbilder Eugen Manns bringen als Neues einen reizvoll gebauten Feelsakt, herb, unwirklich, ohne jede Romantik, der für die Auseinandersetzungen der Götter und Selben wie geschaffen scheint; der Stufenbau freilich stellt an die gymnastischen Fähigkeiten der Walküren einige Anforderungen.

Cornelius Kun führt das Orchester zu einer klaren, die Walküre, so daß der Eindruck des Wertes gegen das vor zwei Jahren noch übertrifft. Unten breitet er eine strahlende Symphonie aus, ohne eine Klust einzutreten zu lassen zwischen den Dingen auf der Bühne. Die Lyrik kommt bei ihm manchmal etwas zu kurz, doch das Lobet weiter nichts, weil es ihm zuvörderst auf die Dichtung des dramatischen Kerns ankommt.

In gefanglicher Beziehung steht die Aufführung auf recht beachtlicher Stufe. Der stärkste Eindruck kommt von dem Liebespaar Siegmund-Sieglinde. Ganz überragend: Heinz Gebeler. Der tief liegende Siegmund rückt die Vorzüge seines echt heldischen Tenors ins beste Licht, sein Spiel ist immer sehr durchdacht, findet für jeden Vorgang den überzeugenden Ausdruck und noch selten habe ich das Bekenntnis („Nun weißt du, fragende Frau“) oder die Auseinandersetzung bei der Todverurteilung so groß und echt wagnerisch in Ton und Gehärde gehört wie von ihm an diesem Abend. In einem solchen Siegmund wickelt Margarete Brüggemann von Szene zu Szene. Welch einen seltenen Umfang

Eine historische Stätte verschwindet

Das Lokal Steppuhn wird abgebrochen — Der Sammelpunkt der verfolgten Sozialdemokraten



Café und Restaurant Steppuhn, auch „Bürgergarten“ genannt, wird abgebrochen. Zwar noch nicht sofort, aber seine Tage sind gezählt. Die Stadt Danzig hat das Grundstück käuflich erworben und an den Maurermeister Fall teilweise weiterverkauft. Der hintere Teil des schönen, prächtigen Gartens mit seinem alten Baumbestand bleibt erhalten. Er dient zur Erweiterung des Krüppelheims. An der Stelle, wo jetzt das Restaurant steht, wird ein großer monumentaler Neubau errichtet werden. Neben dem Restaurant Steppuhn, in der früheren Wobelschen Gärtnerei, ist bereits mit den Bauarbeiten begonnen worden. Der Restaurationsbetrieb bei Steppuhn wird vorläufig in der altbekannten Weise weitergeführt.

Mit dem Lokal, das in Kürze der Vergangenheit angehören wird, sind viele Erinnerungen für die Arbeiterbewegung verknüpft. Als Ende der neunziger Jahre der Steppuhnsche „Bürgergarten“ der Sozialdemokratischen Partei zur Verfügung stand, wurde er sehr oft zur Stätte großer Versammlungen. Natürlich fehlten sofort gegen den Wirt des Lokals polizeiliche Schikanen ein. Die Polizeistunde wurde sofort auf 8 Uhr festgesetzt. Da nun die meisten Versammlungen meistens nach 8 Uhr begannen, mußten die dürftigen Besucher mit Wasser vorlieb nehmen, was der Wirt bereitwillig zur Verfügung stellte. Noch im Jahre 1900 verbot die Polizei jedes Tages eine Versammlung nach 11 Uhr abends. Als sich eine Versammlung einmal später hinzog, brangen 20 Schutzleute

ins Lokal und trieben die Anwesenden auseinander. Erst nach einigen Jahren wurden diese schändlichen Bestimmungen gegen das Lokal aufgehoben.

Im Laufe der Jahre hat in dem Saale des „Bürgergarten“ manch interessante Versammlung stattgefunden. Eine seiner interessantesten Versammlungen, die für viele bürgerliche Kreise eine politische Sensation war, sah der „Bürgergarten“ am 6. September 1900. In dieser sprach der Danziger Konstituentenrat a. D. Brand, der langjährige erste Vorsitzende der St. Katharinenkirche, über das Thema: „Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“ Er kam zu dem Schluß, daß ein Christ sehr wohl Sozialdemokrat sein kann. Viele bedeutende Parteitage der Sozialdemokratischen Partei Westpreußens wickelten sich hier ab. Manah stürmische Streikversammlungen hat in den Räumen von Steppuhn stattgefunden, und manches Verhängnis der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen wurde hier veranlaßt.

Als dann nach Kriegsende der Arbeiterkampf fast sämtliche Lokale Danzigs zur Verfügung standen, und Partei und Gewerkschaften so groß geworden waren, daß die Steppuhnschen Räume den Versammlungen und Festlichkeiten nicht mehr ausreichten, geriet das Lokal etwas in den Hintergrund. Aber eine ganze Reihe von Gewerkschaften und Arbeitergefangenenvereinen wählten den alten Parteilokal die Treue.

Das Baumglück am Weinberg

Amliche Feststellungen

Die Bau-polizei hat an der Unglücksstelle am Weinberg, wo der Maurer Karl Sadowski aus Oliva und der Klempner Alfred Vormann, Langgarten 4, gestern schwer verunglückten, wie wir bereits gestern kurz berichteten, folgendes festgestellt:

„In dem am Nonnenader stehenden Eckgebäude von 10,60 Meter Tiefe und 13,75 Meter Breite war die ein Stein dicke Mittelwand mit den von ihr zu tragenden Mauerwerk auf einer Länge von ca. 5 Meter eingestürzt. Der Einsturz dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Firma, welche die Installationsarbeiten zwecks Verlegung der Kanalrohre ausführt, neben der Mittelwand in ca. 60 Zentimeter Entfernung einen 70—80 Zentimeter breiten Graben gezogen hatte, dessen Sohle etwa 50 Zentimeter unter der Fundamentsohle der Mittelwand lag.“

Offensichtlich ist dadurch, daß der Graben in nur 60 Zentimeter Entfernung von der Mittelwand und 50 Zentimeter tiefer als die Fundamentsohle angelegt wurde und weil es sich um einen Sandboden handelt, der Einsturz der Wand mit den massiven Mauerwerken erfolgt. Das zu dem Bau verwendete Material sowie die Ausführung der Mauerarbeiten ist — soweit festgestellt werden konnte — einwandfrei. Abperrungsmaßnahmen sind getroffen und gleichzeitig angeordnet worden, daß der noch vorhandene Graben in dem angrenzenden Gebäudeteil zugeschüttet wird.“

Dieser Befund deckt sich mit unseren gestern nach dem Unfall an Ort und Stelle gemachten Ermittlungen. Da der gewaltige Bau, er zählt 156 Wohnungen, im Rohbau nahezu fertig ist, waren Arbeiten einer Klempnerfirma mit Verlegung der Kanalrohre beschäftigt. Der Gebäudeteil, in dem das Unglück geschah, war für diese Arbeiten noch nicht freigegeben worden. Gegen die Anordnung der Bauleitung des des für diesen Hausflügel verantwortlichen Maurerpoliers wurden dennoch Ausschüttungsarbeiten vorgenommen, und zwar parallel zu einer Mittelmauer, die die Deckenkonstruktion zu tragen hat. Etwa ein Meter tief werden die

Graben nahe der Mauer ausgehoben;

der Grabenflucht lag tiefer als das Fundament des Mauerwerks; der Boden unter dem Fundament, Sand, kam ins Rutschen, worauf die Mauer ihren Halt verlor und zusammensank. Zwei massive Decken, die nun ohne Stützen waren, brachen ebenfalls zusammen. Teilweise wurden auch die schweren Träger aus ihren Verankerungen zerrissen.

Sofort an die Unfallstelle eilende Bauarbeiter fanden zwei ihrer Arbeitskollegen unter den Trümmern des Mauerwerks schwer verletzt vor; den Maurer Sadowski und den Klempner Vormann. Letzterer, der in dem Graben beschäftigt war, hatte nur leichtere Verletzungen erlitten. Sadowski ist jedoch von einem herabfallenden Stück Mauerwerk oder von einem Träger getroffen worden. Der Verunglückte hat schwere Kopf- und Brustverletzungen erlitten, außerdem erhebliche innere Verletzungen. Bewußtlos wurde er in das Diakonissenkrankenhaus gebracht, wo er

gestern abend 8 Uhr verstorben

ist. Vormanns Befinden gibt keinen Anlaß zur Sorge. Tragisch ist, daß Sadowski in einem anderen Teil des Neubaus

beschäftigt war und zufällig die Unglücksstelle passierte, als der Unfall geschah. In dem lose aufgeworfenen Sand war eine Rettung durch Flucht unmöglich.

Die Schuldfrage

gürfte die gerichtliche Untersuchung klären, denn das Unglück wird zweifellos zu einem Gerichtsverfahren wegen fahrlässiger Tötung führen.

Vom Kohlentwagen überfahren

Schwerer Unglücksfall in der Kohलगasse

Gestern mittag um 12.45 Uhr wurde auf der Kohलगasse der 14jährige Laufbursche Bruno Hellmig von einem zweispännigen leeren Kohlentwagen überfahren. Der Vorfall hat sich nach Zeugnisaussagen folgendermaßen zugetragen: Ein Kohlentwagen kam von der Breitgasse die Kohलगasse in Richtung Heilige-Geist-Gasse. In derselben Richtung fuhr auch der Radfahrer. In der Höhe des Grundstücks Kohलगasse 4 wollte er das Führerfeld überholen. Hierbei glitt er auf der schlüpfrigen Asphaltstraße aus, fiel vor das hintere Hinterrad des Kohlentwagens und wurde überfahren. Da er über heftige Schmerzen in der Brust klagte, und selbst nicht gehen konnte, wurde er mit dem Auto der Feuerwehr in das städtische Krankenhaus geschafft. Hier wurden Querschnitten in der Brust festgestellt. Der Verunglückte mußte im Krankenhaus verbleiben.

Auch in Danzig fiel man auf ihn herein

Der falsche Motta prellte eine Bank

Wie aus Riga gemeldet wird, hat der dort verhaftete Hochstapler Motta-Stere unter dem Namen Ferdter, von Bockem u. a., und als angeblicher Sekretär der Finanzabteilung des Völkerbundes in Karlsbad, Warschau, Bosen, Thorn, Poppot, Danzig und anderen Städten des östlichen Mitteleuropas Geschwindigkeiten verübt. Neherall sind ihm „Anleihen“ geglückt. In Riga hat er nur 700 Lat verausgabt, 400 Lat von der Bank von Lettland und 300 Lat von der Kommerzbank.

Motta alias Stere oder Stert, hat auch in Danzig ein Hotel um fast 200 Gulden und eine Bank um einen größeren Betrag geschädigt. Nach den bisherigen Feststellungen in Riga ist er 1901 geboren und behauptet, Nicolas Stere zu heißen. Er besitzt einen rumänischen Paß. Bei seinen Geschwindigkeiten hat er sich überall als Diplomat ausgegeben und eine so bedeutende Kenntnis der politischen Verhältnisse gezeigt, daß er auch bei den Behörden keinen Verdacht erregte.

Der Fahrverkehr soll bis zum Kreisbezirk durchgeführt werden. Kürzlich ist von Schiffahrts-Interessenten an den Senat eine Eingabe gemacht worden. Es wird Verbesserung der Fahrverbindung beantragt. Die schon bestehende Verbindung, die nur bis Neufahrwasser, Martinekohlentlager, geht, soll bis zum Kreisbezirk durchgeführt werden. Es ist zu wünschen, daß der Eingabe ein Erfolg beschieden wäre.

Flagenmusik auf dem Langen Markt. Die Kapelle der Schutzpolizei spielt am Sonntag, von 12½ Uhr mittags ab, auf dem Langen Markt.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Lebhafter Handel empfängt sich heute im Geflügel, das in großen Mengen auf den Markt gebracht worden ist. Gänse kosten pro Pfund 85, 90 Pfennig und 1-Gulden. Enten 1,80 Gulden das Pfund, junge Hühner 1,40 bis 1,80 Gulden das Stück. Eine Brathenne soll 3,50 bis 5 Gulden bringen. Ein Paar Tauben kostet 1,80 bis 1,80 Gulden.

Wilde Kaninchen kosten das Stück 1,50 Gulden. Die Mandel Eier preist 2,40 Gulden. Für ein Pfund Landbutter werden 2,10 Gulden, für ein Pfund Tafelbutter 2,80 bis 2,50 Gulden gefordert. Groß-Steinpilze werden angeboten, das Pfund kostet 60 Pfennig. Spinal kostet das Pfund 50 Pfennig, Rosenkohl 60 Pfennig, Blumenkohl 40 Pfennig, Tomaten 50 Pfennig, Weißkohl 8 Pfennig, Rotkohl und Wirsingkohl 15 Pfennig, Wurzeln 10 Pfennig, Kürbis 20 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig. Das Möpchen Salat kostet 5 und 10 Pfennig, 2 Bündchen Nadieschen 25 Pfennig, 2 Pfund Mohrrüben kosten 25 Pfennig. Schwarzwurzeln das Pfund 70 Pfennig, Nessel kosten wieder 3 und 1 Gulden, Grauensteiner 50 Pfennig, Weinlinge 40 Pfennig das Pfund, blaue Pfäumen sollen 50 Pfennig bringen. Weintrauben kosten das Pfund 1,20 bis 1,40 Gulden.

Die Fleischpreise sind steigend. Schweinefleisch, Schulter, kostet 1,10 Gulden, Lende 1,30 und Karbonade 1,50 Gulden; Rindfleisch 1,20 Gulden, mit Knochen 1 Gulden das Pfund. Gänsefleisch kostet pro Pfund 1 Gulden; Gänse, Vorderviertel 1,20 Gulden, Hinterviertel 1,30 Gulden das Pfund.

Der Blumenmarkt hat noch reiche Auswahl. Chrysanthenen in schönen Farben. Ebereschen und buntes Laub. Nelken, Malven, Heide und launegrün zieren die Tische der Gärtner und Händler.

Der Fischmarkt ist auch reich besetzt. Viel Edelkarpfen sind zu hohen Preisen zu haben. Hechte kosten 90 Pfennig bis 1 Gulden, Forellen 1,00 Gulden, Aale 2 Gulden das Pfund. Sehr viel grüne Serringe werden angeboten, 3 Pfund kosten 1 Gulden. Breitlinge kosten das Pfund 25 Pfennig, Flundern das Pfund 40, 50, 60 Pfennig und 1 Gulden bringen. Hummel kosten 70 Pfennig. Einige Krabbe Krebse sind vorhanden. Eine Mandel Krabbe kostet 1,50 bis 2,50 Gulden. Größere Sorten das Stück 80 Pfennig. Traute.

Safenarbeit ist gefährlich

In die Winde geraten — Beide Beine gebrochen

Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich gestern mittag im Hafen ereignet. Der Seemann Theodor Zimmermann bediente auf dem Dampfer „Walter Fischer“, der im Freihafen liegt, die Winde. Pflösch geriet er aus unbekanntem Grund in die Winde hinein und wurde herumgerollt. Dabei erlitt er am rechten Bein einen Ober- und Unterschenkelbruch, einen linken Unterschenkelbruch, schwere Quetschung des Beckens und des Rückens. Zimmermann, der in Tolkmitt zu Hause ist, ist 26 Jahre alt und verheiratet. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Wie uns auf unsere Anfrage mitgeteilt wird, geht es bei den Umständen entsprechend verhältnismäßig gut, so daß damit gerechnet werden kann, daß er mit dem Leben davonkommt.

Gestern vormittag stürzte der Hafendarbeiter Paul Schimke aus Danzig in den Raum eines Schiffes und erlitt einen schweren Ellenbogenbruch am rechten Arm. Auch er mußte ins städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Der Kampf um die Vaterchaft

Meineid in einem Alimentenprozeß — Ein Jahr Zuchthaus

Vor dem Schwurgericht hatte sich gestern der 21 Jahre alte Arbeiter P. aus Langenau wegen Meineids und das 30 Jahre alte Hausmädchen Luise W. wegen Anstiftung dazu zu verantworten. Das Hausmädchen war Mutter eines unehelichen Kindes geworden und hatte einen Landarbeiter J. als Vater des Kindes angegeben. Dieser aber erklärte, P. sei der Vater, worauf dieser unter Eid bekräftigt, mit dem Hausmädchen intime Beziehungen unterhalten zu haben. Diese Aussage stimmte mit der Wahrheit nicht überein und P. wurde wegen Meineids unter Auflage gestellt.

Der Angeklagte machte einen beschränkten Eindruck und ist sich anscheinend auch der Tragweite seiner eigenen Aussagen nicht bewußt gewesen. Das Gericht sprach den Angeklagten schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahr Zuchthaus. Das mitangeklagte Hausmädchen wurde wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Der Volkstag

trifft am Mittwoch, dem 30. Oktober, wieder zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Abstimmung über Meinrentnerfragen; 2. Strafverfolgung gegen Abgeordnete; 3. Dritte Beratung eines Gesetzes betr. die Erstattung von Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen; 4. Die Aenderung der Schiedsmannsordnung; 5. und 6. Aenderung des Gesetzes über Erwerbslosenfürsorge; 7. Große Anfrage betr. Aufnahme der Polkaesche; 8. Eingaben.



Der Träger des Kleistpreises

Der ostpreussische Dichter Alfred Brust erhielt den diesjährigen Kleistpreis für seinen Roman „Die verlorene Erde“ ausgesprochen.

Filmschau

U.-L.: „Die Docks von New-York“

Will, der Schiffshelmer, hat Landurlaub. Eine Nacht nur, aber diese Nacht ist lang. Er geht durch das dunkelste Gassenviertel New-Yorks. Plötzlich springt ein Mädchen, das genug hat vom Leben, ins Wasser. Will, seinen Gedanken an eine Rettungsmedaille hegend, schießt es auf. Das Mädchen, Mae heißt es, gefällt Will. Er besorgt für sie Kleider, der Laden ist geschlossen, ein Fußtritt gegen die Tür, Will nimmt was er braucht. Im Hüttchen gehen Mae mit ihm in die Hafenkneipe. Mae wird angereizt. Will zieht sich etwas die Hosentasche hoch, hebt die Faust und der Kerl steigt in die Ecke. Das macht Will, ohne mit der Wimper zu zucken. Dann bekommt er komische Launen. Mitten in der Nacht läßt er den Hafenmissionar holen und tritt mit Mae unter dem Halo der Kneipe, Zigaretten rauchend, in den heiligen Stand der Ehe. Als sie dann gehen, was Eheleute zu tun berechtigt sind, graute der Morgen, der Urlaub ist zu Ende, Will will gehen, als ob nichts geschehen wäre. Nacht ist Nacht und jetzt beginnt wieder ein neuer Tag. Doch das happy end kommt doch. Der Dampfer fährt schon, Will macht einen Kopfsprung und schwimmt zurück. In seiner Mae.

Diese von jeder falschen Sentimentalität verkehrte Handlung hat der Regisseur Josef von Sternberg zu einem Meisterwerk der Filmmunst gemacht. Er hat Szenen und Bilder geschaffen, die sich vor keinem Kassenfilm zu verstehen brauchen. Und dann die wundervollen Schauspielerei: George Bancroft, Betty Compson und Olga MacLanona. Herrlich alle drei. Bancroft hat hier eine künstlerische Leistung vollbracht, die ihm bis jetzt keiner nachmacht. — Dazu ein ganz hübsches Lustspiel mit (leider) blöden Zwischentiteln: „Erstens kommt es anders“.

F. S.

Lichtbild-Theater Langer Markt: „Die Regimentstochter.“

Der Film ist nach der gleichnamigen Oper von Donizetti gedreht worden. Zunächst ist die angenehme Feststellung nötig, daß das leichtbeschwingte, liebenswürdige Element der Oper auch einen wesentlichen Vorzug des Films ausmacht. Zwar ist die Geschichte von dem Findelkind, das im Straßengraben entdeckt und zur Tochter eines Grenzregiments gemacht wird, nicht neu und auch die gräßliche Abstammung des Soldatenkubens wittern erfahrene Kinobesucher bald. Doch fließt die Handlung im bunten Allerlei von Kasernenhof, Bauernhütte, Paris und spanischem Grafenschloß munter fort und die Regimentstochter erwirkt nach einigen Umwegen glücklich ihren Leutnant und ihr Regiment. Betty Watson macht das sehr hübsch, ein wenig

burschikos, mit stets veranlagtem Lächeln. D'Arcy als ihr Partner wechselt nur häufig sein Kostüm, weniger seinen Ausdruck. Olga Limburg, Herron, Falkenstein passen sich an. Der zweite Film „Der Herr der Steppe“ gibt Gelegenheit, Tom Mix und fast noch mehr sein wirklich fabelhaftes Pferd in ihren Kunsttücken zu bewundern. M.

Odeon- und Eden-Theater: „Meineid.“

Die Liga für Menschenrechte hat für diesen Film das Protektorat übernommen. Das berechtigt immerhin — nach „Geschlecht in Fesseln“ — zu gewissen Erwartungen. Und man ist nicht enttäuscht. Beweis, aus dem Wahnsinn der starren Eideschwüre, die unser Rechtsleben beherrscht, ist ein ganz winziger Ausschnitt gebracht, ein spezieller Rechtsfall, der noch dazu reichlich romanhaft und sehr romantisch gelagert erscheint. Eine Mutter leidet einen Meineid, um ihr Kind vor der kalten Profiteur des Vaters, der rücksichtslos die Jugend des Kindes zerstören will, zu retten. Das harte Gesetz trennt die Ehe, während die Mutter im Zuchthaus sitzt. Dem Vater wird das Kind ausgeliefert. Er macht aus ihm eine Varietétänzerin und verdient damit viel Geld. Der Freund, der seinerzeit vor einem Meineid zurückschreckte und so indirekt die Mutter der Gefühlsmaschine auslieberte, erschleicht den Vater und verhilft so der Mutter zu ihrem Kind und dem Film zu einem runden Abschluß. Das ist etwas kompakt mit gekünstelten Konflikten, aber im Film muß man ja vielleicht so groß künstlich sprechen. Im praktischen Leben trafen täglich Meineide um viel belanglosere Dinge und werden mit Zuchthaus geahndet, und man hätte es lieber gesehen, wenn die Sinnlosigkeit der häufigen überflüssigen Eideschwüre mehr der tatsächlichen Wirklichkeit angepaßt worden wären. Aber dennoch bleibt der Film ein Verdienst, behandelt er doch ein Problem, das uns heutige brennend angeht.

Daneben läuft „Das Tagebuch einer Kofotte“, ein Film mit seinem kriminellen Problem das Programm in gerader Linie vervollständigt.

Metropol-Lichtspiele: „Die Kameliendame.“

Dieser amerikanische Film gehört zu den schönsten der Weltproduktion. Die Motive sind dem bekannten Roman von Alexander Dumas entnommen. Die Hauptrolle spielt die große amerikanische Darstellerin Norma Talma. Da wir den Film bei seiner Erstausführung schon ausführlich gewürdigt haben, beschränken wir uns darauf, noch einmal empfehlend auf ihn hinzuweisen. Dazu gibt es „Die geheimnisvolle Nacht“ mit Harry Niel.

Gedania-Theater: Das neue Programm bringt „Gibt's ein schöneres Leben“, ein sehr hübsches Lustspiel aus dem amerikanischen Soldatenleben mit Karl Dane und George R. Arthur in den Hauptrollen. Ferner gibt es „Min-Tin-Tin als Lebensretter“, ein spannender gemachter Abenteuerfilm, in dem der bekannte deutsche Schächerhund bravouröse Leistungen vollbringt.

Im Urania-Theater, Stadtgebiet, gibt es zunächst ein Lustspiel mit Harald Hlogd „Harolds Liebe Schwiegermama“ und außerdem „Die Tänzerin des Baren“, ein Spielfilm aus dem alten zaristischen Rußland mit Laura la Plante in der Hauptrolle. Ferner wird in einem Film die Reise des „Zeppelins“ um die Welt gezeigt.

Im Gloria-Theater und in den Kammerlichtspielen: „Die kokette Frau“ und „Ein Millionenangebot“ mit Dolores Costello.

In den Rathaus-Lichtspielen gibt es „Sensation im Wintergarten“ mit Claire Kommer und Paul Richter in den Hauptrollen. Ferner „Zigeuner-Rache“ mit Dolores del Rio.

Im Passage-Theater „Herzen ohne Ziel“ mit Livio Pavanello und „Atlantische Ely“.

Vollst.-Film-Bühne Flamingo „Matrosen-Regiment Nr. 17“ und „Der gute Ruf“ mit Lotte Neumann und Hans Wierendoff.

Im Filmpalast Langfuhr „Quartier Latin“ mit Carmen Boul und Gina Manes. Außerdem Colleen Moore in „Madel sei lieb!“

Kunstlichtspiele Langfuhr „Das grüne Monokel“ und „Buffalo Bill jun. in seinem neuesten Abenteuer.“

In den Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser „Erben“ und „Abolyse Menjou in „Der Maharadscha von Domelanien.“

In den Luxus-Lichtspielen Zoppot der Reinhold-Schnitzel-Film „Das Tagebuch eines Junggesellen“ und „Anschluß um Mitternacht“ mit Marcelia Albani.

Metzlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Wolter, Infanteriestraße 7, Tel. 21183, Geburtshelfer; Dr. Bessel, Holmarkt 7, Tel. 25266, Geburtshelfer; Dr. Siegmund, Langer Markt 40, Tel. 27391, — In Langfuhr: Dr. Henke, Brunshofer Weg 1a, Tel. 42003, Geburtshelfer; — In Flamingo: Dr. Schubert, Am Wächterberg 17, Tel. 45032, — In Neufahrwasser: Dr. Unschowski, Elbinger Straße 67, Tel. 4288, Geburtshelfer. — Den ärztlichen Dienst über von 10-12 Uhr vormittags aus in Danzig: Dr. Grote, Langer Markt Nr. 23/24; Dr. Oersberg, Langer Markt 11, — In Langfuhr: Dr. Dr. Sehn, Danzigerstraße 88, — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig: Vinnhoff, Dominikswall 18; Engelhardt, Stadtraben 10, — In Langfuhr: Max Hauptstraße 31.

Nachblenk der Apotheken vom 27. Oktober bis 2. November in Danzig: Artus-Apothek, Langer Markt 1; Geckius-Apothek, Rahm 1; Glantzen-Apothek, Breitenstraße 15; Bahnhofs-Apothek, Kalkb. Markt 22, — In Langfuhr: Gedania-Apothek, Neuschottland 10/17, — In Neufahrwasser: Apotheke zum schwarzen Adler, Elbinger Straße 80, — In Stadtgebiet: Dr. Dr. Stern-Apothek, Stadtgebiet 7, — In Neubude: Apotheke Deubude, Gr. Seebadstraße 1.

Nachtigal

4,00

Gulden Kaffee

Extra fein

125 Gr. Packung
1,00 Gulden



in 1300 Geschäften
erhältlich

Der Mann von 50

Roman von Kurt Heyncke

Copyright 1929 by Bierzeck Federn, Berlin W. 50.

13. Fortsetzung.

Denn es war nicht sicher für ihn, ob er die Laufbahn, für welche sein Vater ihn bestimmt hatte, weiter verfolgen würde. Es war nicht zu leugnen, daß er Gefallen an der Tätigkeit in Bille gefunden hatte, und es war sogar wünschenswert, daß die Last der Arbeit nicht allein auf den Schultern dieses Verwandten ruhte.

Aber zunächst brängte es Amadé nach Paris, aus begreiflichen Gründen. Bevor er abreiste, besuchte er Herrn Mayretter.

Der empfing ihn mit viel Zuverlässigkeit, konnte aber nur bedauernd mitteilen, daß noch keine Spur gefunden sei. „Sie fahren jetzt selbst nach Paris, Herr Rubin?“

„Ja!“

„Nun, ich gebe Ihnen die Adresse unseres Pariser Vertreters, Herrn Jean Marie Colletier, — ein sehr zuverlässiger, vertrauenswürdiges Beamter — mein Herr, Sie werden mit ihm direkt in Verbindung treten, nicht wahr? Wir werden Ihre Ankunft, Herr Rubin, sofort telegraphisch mitteilen!“

Amadé nahm die Adresse und ging. Mit dem ersten Zug des nächsten Tages fuhr er nach Paris.

Er suchte das Hotel auf, in dem er früher gewohnt hatte, und erfuhr, daß sich Jeannette in der Tat nach seiner Abreise einige Male nach ihm erkundigt hatte.

„Ich werde wieder bei Ihnen wohnen“, sagte er.

Man wies ihm sofort die gleichen Zimmer an, die er damals innegehabt hatte und besorgte Amadés Gepäck.

Amadé hatte die letzte Hoffnung, daß Jeannette vielleicht von Zeit zu Zeit nachfragen würde. Er richtete sich ein und begab sich dann auf das Ministerium, um seine Rückkehr zu melden.

Danach fuhr er zu Herrn Jean Marie Colletier. Herr Colletier war auf den Besuch vorbereitet durch das Telegramm seiner Zentrale.

Er hatte keine Lust, seinen Trampf jetzt schon auszuspielen und verschloß den Koffer mit Inhalt in seinem Schrank.

Zunächst wollte er sich Herrn Amadé einmal ansehen, und erst nach einigen wiederholten Besuchen seines Auftraggebers mit seiner Entdeckung herausbrüden.

Ein Verbrechen lag bis jetzt scheinbar nicht vor, jedenfalls kein entdecktes Verbrechen, und außerdem konnte ihn sein Gefühl auch täuschen: Es gab viele Jeannettes in Paris. Er hatte in einigen Tagen Gelegenheit, Herrn Amadé zu zeigen, daß er nicht müßig gewesen war. Doch er würde nicht verraten, auf welche Weise er den Fund gemacht hätte.

Und wenn der Koffer und sein Inhalt nicht jener Jeannette gehörte, die er zu suchen beauftragt war, so galt der Koffer doch als ein Beweisstück seiner Tätigkeit, die er ausübte im Interesse des Herrn Amadé Rubin.

Vorläufig wollte er diesen Beweis aus sicheren Gründen unter Verschluß halten.

Und mit süßlicher Favorkommenheit empfing Colletier den jungen Rubin.

„Ich bin unterrichtet, aus Bille, mein Herr. Es ist eine schwierige Aufgabe. Paris ist groß, nicht wahr. Man verirrt sich in der Provinz so leicht den Blick für das Mögliche!“

Amadé gefiel der Mann nicht, wie ihm auch Herr Mayretter nicht gefallen hatte, diese Leute waren alle mit dem Munde sehr eifrig, und sie fanden Worte leichter als einen Menschen.

„Kann ich mit irgend welchen Auskünften Ihre Bemühungen noch unterstützen, Herr Colletier?“ fragte Amadé schließlich.

„Gewiß“, antwortete Jean Marie Colletier und bat, noch einmal eine genaue Beschreibung der Vermissten zu geben.

Amadé gab sie.

„Um“, jagte Jean Marie. Dann holte er ein Album mit allen möglichen Photographien weiblicher Personen hervor.

„Kein Verbrechenalbum, mein Herr. Nur ein Typenverzeichnis!“

Und dann zeigte er bald auf das eine, bald auf das andere Bildnis.

„Vielleicht so ähnlich?“

Amadé verneinte.

„Oder so?“

Herr Colletier blätterte geschäftig hin und her.

Bald dachte Amadé eine Ähnlichkeit herauszufinden, aber dann verwarf er seine Meinung sofort wieder. Schließlich

lich war er von dem Hin und Her so verwirrt, daß er ärgerlich das Buch zuschlug, und ebenso ärgerlich zu Colletier sagte: „Ich glaube, daß wir auf diesem Wege nicht zum Ziel kommen.“

„O“, sagte mit gespielter Bestürzung Jean Marie, „es war natürlich nur ein Versuch, mein Herr! Nur einer von den vielen Versuchen, Klarheit in die Sache zu bringen. Es ist nicht leicht, mein Herr, wie gesagt!“

„So scheint es“, meinte Amadé trocken.

„Es ist sehr bedauerlich, mein Herr, daß Sie kein Bild der Dame besitzen. Man läßt sich photographieren, wenn man sich liebt“, sagte Colletier vertraulich.

Der Kerl ist widerlich, dachte Rubin. Und unwirksam er zur Antwort: „Was ich getan oder nicht getan habe, geht Sie den Teufel an, mein Herr Colletier. Sorgen Sie dafür, daß sich das Vertrauen, welches ich in die Firma Mayretter gesetzt habe, rechtfertigt! Guten Abend!“

Und damit ging Herr Amadé und ging mit dem festen Entschluß, sich soviel als möglich nur auf die eigenen Fähigkeiten zu verlassen.

„Hi!“ Was ist das für ein unangenehmer Mensch, dachte Jean Marie, als er Rubin die Haustür zuschlagen hörte.

Und er setzte sich hin und schrieb einen Bericht an Mayretter in Bille, und erwähnte, daß Herr Rubin bei ihm gewesen sei, aber neue und wertvolle Informationen leider nicht hätte geben können. Immerhin hoffte er, daß es seiner Tätigkeit gelingen würde — man hatte ja Beweise —, die Angelegenheit zu einem befriedigenden Ende zu führen und er setzte mit Stolz seinen Namen unter dem Bericht und unterzeichnete mit einem großen Schnörkel, auf dessen Besonderheit er sich sehr viel einbildete.

Dann erklärte er sich selbst Bitroschlus, wusch seine Hände, wusch das Schnurrbartchen, tat etwas Pomade in sein Haar, zog in sein Haar einen Scheitel, und fand sich vor dem Spiegel unerhört männlich und schön.

Nachdem er einige Politurstriche über seine Fingernägel gemacht hatte, bespritzte er sich noch ein wenig mit Parfüm, und dachte, daß doch diese Dinge alle gelernt sein müssen. Er war, bevor er sich der Firma Mayretter überantwortet hatte, Coiffeur gewesen.

Dann steckte er sich ein rosafarbene Damenzigarette in den Mund und wartete. Er brauchte nicht lange zu warten.

Bald erkante an seinem Fenster der melodische Pfiff der Germaine Vitton, seiner Braut.

(Fortsetzung folgt.)

Zehn Tage auf der Achse

Costa Rica, das Ländle

Von NeuYork bis Guatemala — Frieden in Mittelamerika

Von NeuYork bis Guatemala bin ich mit der Eisenbahn gefahren. Das sind etwa zehn Tage auf der Achse. Ein ungeheurer Weg durch ungeheure Dimensionen. Nord-Mexiko insbesondere, das ist die Weite. Sie beginnt an der Texas-Grenze: Stauden und Kaffeewälder, schwermütige Unendlichkeit. Langsam steigen die Berge an, stellen sich vor der Unendlichkeit, fliehen oder belagern den Weg, bis ich wieder durch den herrlichen Ring fuhr, der die weiße Stadt umgibt. Ueber dem Tal von Maltrata war ich leider in der Nacht, über dieser wild-wachsenden Weite, die das Auge wegzieht und immer wieder mit neuen Fernen, Schluchten und Schroffen überrascht. In Coroboa, wo die Bahn nach dem Isthmus von Tehuantepec abbiegt, war der Morgen kühl, obwohl hier die Subtropen beginnen. Dann aber ging es tags- und nachts durch die fruchtbaren Hügel des Isthmus und des mexikanischen Kaffeestaates Chiapas, an Märchenvulkanen vorbei, ohne Ende, ohne Ende die Prodigalität des Dschungels, die Riesengräber, Pflanzen, Bitter- und Lobenpalmen, mit dem Gesang und Gesummel darüber, dem Aufschreien in der Nacht. Stunden hindurch kein Haus, keine Seele, nur Blüten- und Blattpracht bis die Augen zu fallen vor allzuviel Seltsamkeit.

Niemals habe ich die entsetzliche Endlosigkeit der Tropen so stark und lähmend empfunden als vier Eisenbahnstunden vor der mexikanischen Kaffeestadt Tapachula. Die Regen hatten das Gleis unterwassert, fünf Wagen waren weggesprungen in das Dschungelbüschel. Wir warteten sieben Stunden auf den Abtransport in Viehwagen. Mitlen in diesem Tropenrauschen, angefüllt von hunderten dieser mittelblauen Mosquitos, deren Stich vielen weniger quält als das monotone Flügelsummen, dieses Auf und Ab der Luftströmungen, je nach der Entfernung. Dort, in dieser Debe, ist der Tod gar nicht, er ist fast wie eine Abwechslung. Aber das Gefühl, daß kein Weg da ist, keine Möglichkeit, an ein Ziel zu kommen, dieses Gefühl ist fürchterlich. Denn der Regen hat alles ringsum unwegsam gemacht, auch der Schienenweg ist die einzige Schlange, die nicht auf den Karren warten, niemals in deinem Leben warst du so abhängig von der Technik.

Die Weite bleibt noch in Guatemala. Es ist eine herrliche Fahrt von der pazifischen See bis zur Hauptstadt und auch von der Hauptstadt herunter nach dem atlantischen Ozean. Noch keine Endlichkeit, immer noch Unendlichkeit. Es ist die Fortsetzung und Wiederholung des Tropen- und Bergmexiko, das niemals aufhört. Seltene Frucht auch hier, aber breit alles, die Berge hingehängt, die Bananenwälder undurchdringlich, der Urwald ungeheuerlich. Ein wunderbares Land nach beiden Seeseiten, ein Land voll von Indisgenen, graulich süßer Tradition und großer Zukunft.

Ueber der atlantischen Küste Nicaraguas schwellt der Tropenregen. Traurig liegt das Land da, weinend die flachen Inseln, bis du, an einem hellen Morgen, entzückt vor Puerto Limon erwachst, dem atlantischen Hafen Costa Ricas. Nur ist alles verändert. Sofort hast du das Gefühl begrenzter Heiligkeit. Die kleine Stadt ist frisch auch unter der heißen Sonne, die bunten Holzhäuser lächeln und der kleine Salonwagen läßt dich zu einer luftigen Fahrt. Die Herrlichkeit ist unbeschreiblich. Immer wieder über dem weißlich braunen Bergstrom Avenazon, der gelb und wütend an dem Urwald reißt. Entlang an diesem Fluß auf beiden Seiten, über Karakaba, an freundlichen Strömen vorbei, dein Blick in heimliche Schluchten, auf Vulkanen und wälderhaftig auf Matten, wie in den Alpen. Bananen, Brotfrucht, Kakao, Gummi, Orangen und Schweizer Weidenblumen, Zuckerrohr, Caoba, Geber und Vanille, Mais, Bohnen und Kartoffeln, Orangen, Agacate, Mango und Erbsen. Unten schnell die See bis fast heran an die Schienen, auf mittlerer Höhe will der Urwald fürchterlich sein, und oben sind Wälder. Serpentinübergangungen immer wieder auf der Fahrt aber keine Unendlichkeit, kein Weitegrauen, alles ist begrenzt und lieblich.

So ist das ganze Land, seine Menschen, seine Geschichte, seine Vergangenheit, seine Gegenwart und seine Pläne. Groß klingt der Name Cartago, aber es ist nur ein flaches Alpenstädtchen. Im Jahre 1910 war ein Erdbeben, die Häuser um. Sie wurden schnell wieder aufgebaut, und heute liegt das Städtchen da etwa wie Brizen oder Bozen aus der Spielzeugstadt. Die Hauptstadt San José, so spanisch sie sich gibt, ist ohne spreizige Grandezza. Klein, klein, noch kleiner ist alles hier. Die öffentlichen Gebäude, die Empfangsräume in den Ministerien, die schönen Plätze und das Theater, hergeholt aus einer kleinen Residenz Mitteldeutschlands. Dann erzählen sie dir: nicht viel haben wir, aber was wir haben, ist tauber. Wir haben nur etwa 470.000 Einwohner, aber Armut haben wir nicht. Jeder hat seinen Agram bei uns, sein Kaffee- oder Bananenäckerchen, sein Stück Kakao oder Gummi. Wir sind ohne wilde Ansprüche, ausgeglichen fast, und wo wir herrschen, sind wir Patriarchen und keine Herren.

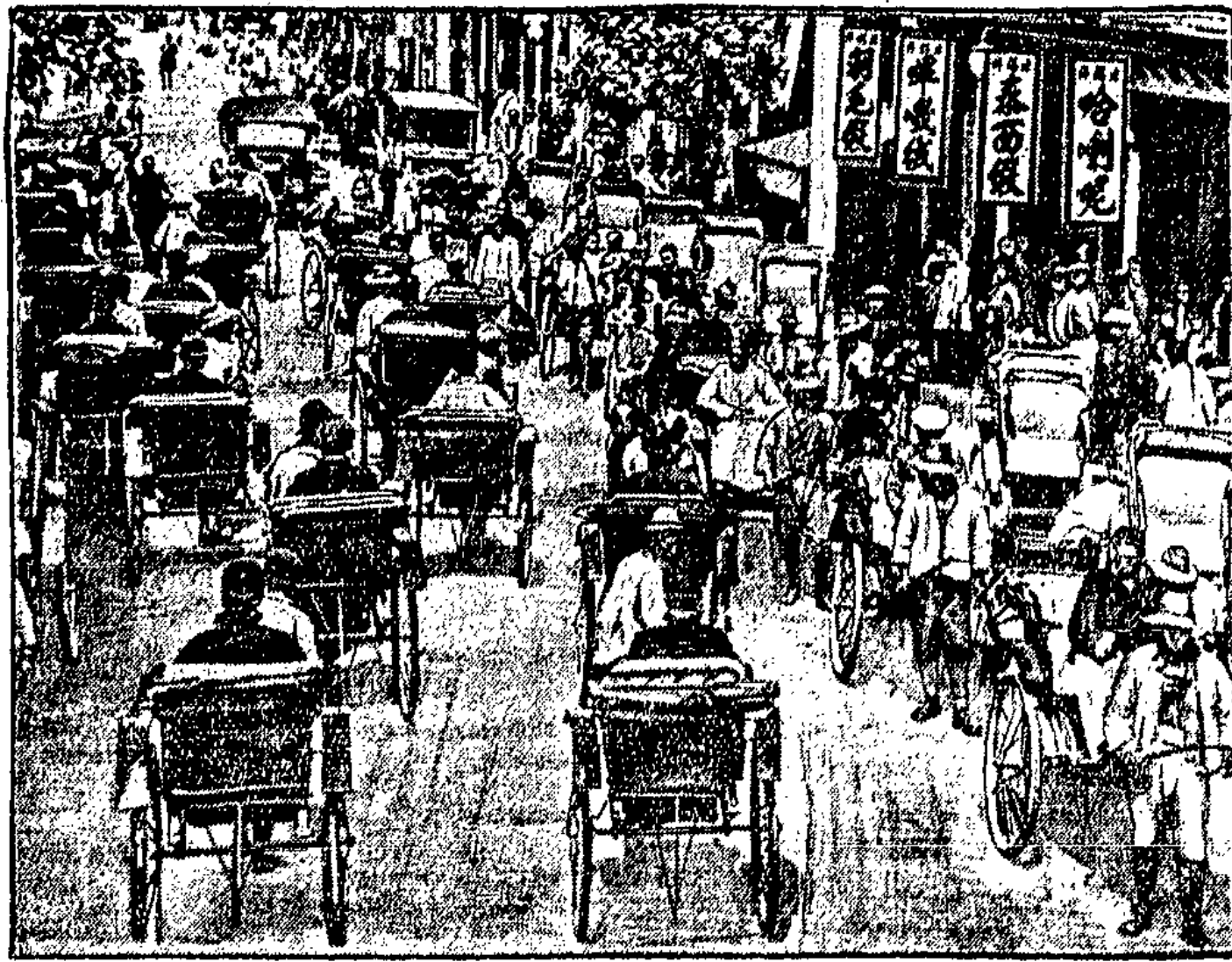
Wir haben Wehrpflicht, aber nur 500 Soldaten, und nicht mehr Gendarmen, wir haben ein liebevolles Irrenhaus und ein herziges Gefängnis. Wir haben wenig Geld, aber auch die geringste Zahl Analphabeten in Latein-Amerika. 500 Schulen haben wir und 2000 Lehrer, fünf Zeitungen allein in der Hauptstadt mit ihren 45.000 Einwohnern. Massenprobleme kennen wir nicht, denn es leben nur einige tausend Indianer in Costa Rica, und die Neger, Chinesen und Zigeuner bringen nicht bis zur Hauptstadt vor.

Bei uns wird nicht geschossen, und unsere Revolutionen und Grenzstreitigkeiten mit Panama oder anderen Nachbarn waren zwar heroisch, aber doch niedlich. Wir haben unsere Helden, die wir in den Schulbüchern besingen, aber mit Maß. Unser Erbschaftsrecht ist ein Mann von Kunstgeschmack, wir haben die obligatorische Feuerversicherung und eine staatliche Hypothekenbank. So sind wir ein friedliches Volk im wilden Mittelamerika und wollen es bleiben. Unsere Frauen sind hübsch und sorgenlos, wir machen die süßesten Fruchtbonbons und auf unserem Boden wächst der gute Kaffee von Costa Rica. Wir sind zufrieden. Die Geldgeber drängen sich, uns die Kassen zu füllen, wir wollen gar nichts mehr.

Da aber kam die United Fruit Company, die Bananenpflanzlerin, aus den Vereinten Staaten, die sich nicht zufrieden gibt mit Hunderttausenden von Colon, der Münze Costa Ricas, sondern das Vielfache in Dollarmillionen ver-

dienen will. Sie pflanzte und kaufte Bananenäckerchen und -äcker, sie pflanzte Bananenwälder, sie wollte und will mehr haben, als sie gibt. Damit hat die Unruhe in Costa Rica begonnen. Eine Verteidigungsliga hat sich gebildet, die Costaricenser Bananeros haben sich zu einem Syndikat zusammengeschlossen, und die Presse erinnert an die Zeiten der westindischen Kompanie. Man will bescheiden, aber unabhängig leben, aber es scheint, daß ein solch geringes Dasein dem Ländle nicht vergönnt bleiben soll. Costa Rica ist nicht aus der Welt und speziell aus Zentral-Amerika zu trennen. Auch dieses Land muß spüren, was Panamerika, von NeuYork und Washington aus gesehen, bedeutet. Costa Rica, mein Ländle, Schwaben in Amerika, mein Brizen in den Tropen, mein Dreieckland, mein Weizenland, Bananen, Kaffee und Kartoffeln.

Hilfonds Goldschmidt.



1400 Nischah-Nutis verhaftet

In der alten chinesischen Hauptstadt Peking ist es zu schweren Unruhen der sogenannten Nischah-Nutis gekommen, die durch den zunehmenden Ausbau des Straßenbahnnetzes ihre Existenz bedroht sehen und jetzt schon in furchtbarer Not leben. Tausende von Nutis rotteten sich zusammen, hielten über 70 Straßenbahnen an und demolierten sie vollständig. Im Verlaufe der Unruhen wurden etwa 1400 Nutis verhaftet. Umfassende militärische Maßnahmen sind getroffen worden, um ein Wiederaufleben der Unruhen zu verhindern. Die Nischah ist ein zweiträderiges Gefährt, das von einem Nuti gezogen wird, und in Asien das wichtigste Verkehrsmittel darstellt. Unser Bild zeigt eine Anzahl von Nischahs in den Straßen einer chinesischen Stadt.

Eine griechische Stadt durch Hochwasser zerstört

Zahlreiche Gebäude eingestürzt — Riesenhafter Schaden

Die griechische Stadt Serres steht seit Freitag infolge großer Niederschläge vollkommen unter Wasser und ist bis auf weiteres von der Außenwelt abgeschnitten. Die Flüchtigkeitsviertel der Stadt konnten noch rechtzeitig geräumt werden. Der Markt von Serres wurde jedoch so plötzlich von den Fluten erfasst, daß die Kaufleute weder Zeit noch Gelegenheit hatten, ihre Väden zu schließen. Das Wasser hat bereits mehrere neue Eisenbetonhäuser und zahlreiche Fachwerkbauten zum Einsturz gebracht. Vor allem aber ist die ärmere Bevölkerung durch die Katastrophe geschädigt. Sie hat Hab und Gut verloren. Der Gesamtschaden geht in die Millionen. Die Eisenbahnlinie von Saloniki nach Serres ist unterbrochen.

Neue Botenschaft vom „Falte“

Der vermiste Offizier

Der seit mehreren Wochen als vermist gemeldete Offizier des Dampfers „Falte“, Esser, der angeblich bei den Kämpfen um die venezolanische Hafenstadt Cumana getötet wurde, befindet sich, wie jetzt bekannt wird, noch am Leben. Esser war während der Kämpfe verwundet worden, machte sich eine zeitlang versteckt halten und wurde schließlich von Truppen der Regierung verhaftet und interniert. Die Verhandlung des Hamburger Secantes gegen die Reeder des Dampfers „Falte“, die ursprünglich heute stattfinden sollten, wird nunmehr solange hinausgeschoben werden, bis Esser in Hamburg eingetroffen ist.

Mit zwei Jahren geschlechtsreif

Nicht der erste Fall

In Majdan (Jugoslawien) hat sich ein ungewöhnliches Naturspiel zugetragen. Einem häuerlichen Ehepaar war vor 22 Monaten ein Mädchen geboren worden, das vollkommen gesund und normal war. Das Mädchen entwickelte sich aber so rasch, daß es mit achtzehn Monaten die volle Geschlechtsreife erlangt hatte. Das noch nicht zweijährige Mädchen hat vollkommen entwickelte Brüste wie etwa ein achtzehnjähriges Mädchen, und vom achtzehnten Monat an traten bei ihm regelmäßig die monatlichen Blutungen auf. Nunmehr sind auch ärztliche Kreise auf diesen Fall aufmerksam geworden, und die Medizinische Fakultät in Belgrad ist davon in Kenntnis gesetzt worden. Es ist überflüssig, zu erwähnen, daß dies ungewöhnliche Naturspiel die Landbevölkerung in Angst und Schrecken gejagt hat, da sie dies als ein Vorzeichen entsetzlicher Katastrophen ansah. Dieser Fall ist übrigens nicht der erste seiner Art, er hat in der medizinischen Fachliteratur schon Vorbilder.

Der Leiter des Schoken-Konzerns gestorben. In einer Berliner Privatklinik ist der Gründer des Warenhauskonzerns Schoken an den Folgen eines in Schlesien erlittenen Auto-unfalles im Alter von 55 Jahren gestorben. Die Firma

Doch Selbstmord des Obsthändlers Pernetta

Das Verfahren eingestellt

Die Justizprokessstelle in Berlin teilt mit: In dem Ermittlungsverfahren gegen den Fruchthändler Gleisner und der Witwe Pernetta wegen Ermordung des Obsthändlers Pernetta ist durch Beschluß der 2. Strafkammer des Landgerichts I vom 11. Oktober auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Ruherverfolgungsjagd der beiden Beschuldigten angeordnet worden. Die Staatsanwaltschaft hat diesen Antrag gestellt, weil die Behauptung der Beschuldigten, Pernetta habe durch Selbstmord geendet, und der Alibibeweis des Gleisner durch die Ermittlungen nicht als widerlegt anzusehen sind.

29 Tote in Bologna

Durch die Explosion in der Pulverfabrik

Am Donnerstag explodierte in der Nähe von Bologna eine große staatliche Pulverfabrik. Die Zahl der Todesopfer ist inzwischen auf 19 gestiegen, da fünf der Schwerverletzten am Freitag verstorben sind. Es ist zu befürchten, daß sich unter den Trümmern der Fabrik noch 10 Leichen befinden.

Der Abschluß der Weltraumrakete

In Horst an der Mega

Der, wie gemeldet, für etwa Ende November geplante Abschluß der Weltraumrakete durch Professor Oberth soll, wie verlautet, vom Ostseebad Horst bei Treptow an der Mega erfolgen. Von sieben zur engeren Wahl gestellten Orten wurde Horst als der geeignetste gewählt.

Mißglückte Himalaya-Expedition

Der Dalailama gegen die Expeditionen

Eine aus neun Personen bestehende deutsche Himalaya-Expedition hat nach Erreichung einer Höhe von 25.000 Fuß die Erstbesteigung des ca. 28.000 Fuß hohen Fimchingung aufgeben müssen, da die Kälte ein weiteres Vordringen unmöglich machte. Der Dalailama hat daraufhin für die nächste Zukunft weitere Himalaya-Expeditionen verboten, „um den Zorn der Berggötter nicht zu reizen“.

Zum zweitenmal Flitterwochen

Mit derselben Frau

Vor fünf Jahren ließ sich Albert Carré, der langjährige Direktor der Pariser „Romischen Oper“, von seiner Gattin Marguerite scheiden, der glänzenden Diva der Opernbühne, mit der er zehn Jahre lang in glücklicher Ehe gelebt hatte. Jetzt haben sich die beiden wieder zusammengefunden und sind soeben zum zweitenmal getraut worden. Die Wiederverheiratung war so geheim gehalten worden, daß selbst den intimsten Freunden die Nachricht überraschend kam. Der Künstlerpaar wohnen nun zwei Zeugen und die Tochter bei, die sich ebenfalls bereits als Sängerin einen Namen gemacht hat. Die Wiederverheirateten traten die Hochzeitsreise nach Straßburg an, wo Albert Carré gegenwärtig das Stadttheater leitet.



Tentation um Six

ROMAN VON F. RECK-MALLECZEWEN

1. Fortsetzung.

In der Nähe des Alexanderbahnhofs geschieht es, daß der Herr, der als einziger Mitpassagier ihnen gegenüber sitzt, die kleine Six in höchst ungewöhnlicher Weise zu fixieren beginnt; guter Verdruß mit vollblütigem Gesicht ... auf der Weste des blauen Anzuges eine feste Hand mit Brillantgeschwüren ... wo sah man schon solche Hand, und wo spürte man schon einmal diesen schweißigen Hauch des Begierens, der von diesem Menschen nur zu ihr kommt?

Sie steht auf, harrt, um den schmerzlichen Blicken, den halbblau gemurmelten Bemerkungen zu entgehen, durchs Fenster, fragt, um Unbefangenheit zu heucheln, ob der Wärfenbahnhof vor dem der Friedrichstraße komme, sieht sich schließlich wieder.

Es geschieht zwischen beiden Bahnhöfen — hier, wo die Mittelstrecken ihre veränderten Rückfronten schamlos wie kahle Hintern präsentieren — hier in dem Halbdunkel des schlecht erleuchteten Kupees geschieht es, daß der andere plötzlich, völlig überzeugt von der Unwiderstehlichkeit seiner Netze, seine Hand auf ihr Knie legt.

Und nun ist es schon geschehen, das Entschliche: es ist der kleine überzarte Robby, der dem anderen ins Gesicht schlägt ... einmal, zweimal ... es ist Robby, der im nächsten Augenblick selbst taumelt unter einem Bruchstoß, es sind beide Männer, die im nächsten Augenblick ringend am Boden liegen.

Der Sieger bleibt in diesem Kampf, kann ja nicht zweifelhaft sein: zuerst reißt der andere Robby hoch, wirft ihn mit dem Kopfe gegen die Anrechtür, wälzt sich über ihn mit seinem schweren Körper. Es nützt Robby zu nichts, daß er sich in dieser Stellung noch gegen den, der über ihm fault, mit schwächlichen, von unten geführten Schlägen wehrt; am Ende kommt diese feste Hand, dreht den kleinen Maler einfach um, stößt ihn unter harten Beschimpfungen mit dem Gesicht, wie man einen jungen Hund mit der Nase in seine Sünden stupft, auf den Boden dieses Vorortkupees, auf dem seit diesem Morgen Arbeiter, Inhabler, Konfistorialräte und Vornachlässen ihre Frühstücksreste und alle sonstigen Spuren ihres Erdenwandels hinterlassen haben.

Der Kampf endet unmittelbar vor der Friedrichstraße. Der Sieger hält, als der Zug steht, noch eine freundliche an Robby gerichtete Rede, droht für den Fall der Wiederholung eines solchen Angriffs die Wehrmacht des deutschen Staates, die Polizei, die gütliche Vorrichtung in Bewegung zu setzen, widmet der sitzenden kleinen Six ein Scheltwort, vor dem ein Hamburger Inhabler vor Scham in den Boden sinken würde, ist zu sehen, wie er an der Seite einer unwahrscheinlich eleganten Dame im Fond einer Autobrosche verschlungen wird von dem brillierenden Nachen der Friedrichstraße.

Und dann raffelt der Omnibus mit dem verprügelten Robby und seiner Gattin das Mesenthermometer der Friedrichstraße entlang, vorbei an dem ganzen unheiligen Getriebe von Schaufenstern und blühender Laubpracht, an Großkuchen-Automaten und Partyspeisen mit zweifelhaften Würsten und Straßenhändlern mit hochgestellten Sarottlilien und Dirnen und Taschendieben und Inflationbandagen in krachenden Ledermänteln. Er sitzt geduckt und verzweifelt da mit zerknitterter Wäsche und blutender Lippe, er wirft die halbblauen spöttischen Bemerkungen der Nachbarn herunter, er weiß, daß sie sich seiner nun schämen muß, die kleine Six.

„Warte hier und warte.“ Sie fertigt ihn sehr kurz ab vor der riesigen Drehtür des Hotels, sie überläßt ihn einfach der Reugier des Portiers ... unmöglich, ihn hinein-zunehmen in diesem Zustande. Sie fühlt, daß sie eigentlich roh handelt an ihm, sie könnte sich selbst prügeln dafür und weiß es doch nicht anders ...

Da steht sie in dieser Halle mit Geldwäschern, Hochzeitspaaren, hundertzpferdigen Benzirittern, Smokingbesitzern und verhäuteten Somjetaganten, fragt ihr Leid dem Schwager Rex, der da in seinem unadeligen Abendanzug sie erwartet hat, schlingt vor Aerger über den verdorbenen Abend, über die Schmach.

„Unerschrocken“ sagt der Schwager Rex und zählt und geht mit ihr hinaus zu dem Häuschen Glend, das da draußen wartet. Und dann wird Robby klargemacht, daß er in dieser Verfassung unmöglich hinein dürfte, daß man doch ebenso gut auf dem Bahnsteig warten könne. Und schließlich wird Robby von dem älteren Bruder — genau wie ein kleiner Schulbube, der mit einem neuen Anzug in eine Prüge gefallen ist — in die Warträume des Inhablers Bahnhofs zur Rangierung seines Anzuges geschickt, mit allen seinen Plänen und Hoffnungen, nachdem man noch einfüßig eine halbe Stunde prominent hat, in den Mänteln Schnelligkeit verfrachtet. Und da geschieht es dann doch, daß sie, die sich des kleinen hilflosen Jungen noch eben geschämt hat, urplötzlich allem Protestgeschrei lärenschließender Schaffner zum Trotz das Kupee noch einmal stürmt und ihn peinend umarmt ... ein letztes und noch ein allerletztes Mal, als müßte sie sich trennen von ihm für ewige Zeiten.

Unendliche Trauer beschleicht sie, als sie die roten Schluchter des Auges verschwinden sieht. Am Astanischen Platz, den sie am Arme ihres Schwagers überschreitet, stoßen sie auf einen Menschenanlauf: ein Blindenhund, der seinen Herrn durch den Wagenstrom hat geleiten sollen, hat verwirrt von dem Riesenwirbel des Verkehres, einen einbiegenden feuerroten Güllenzug überfahren. Der Hund ist unbeschädigt geblieben; von seinem Herrn, der eben wie in einem Badofen ein Stück Brot in den Schlund des schwarzen Unfallsagens geschoben wird, ist nur ein mäßiger, mit Apfelsäuren und Delipuren untermischter Blutleck übrig.

Ein Polizist notiert die Namen, zwei Droschkenschaffner räumen halbblau auf die unerwünschte Erfindung des Fußgängers, unter den herumtollenden Sachverständigen des Publikums haben sieben mindestens acht verschiedene Meinungen: in der Mitte mitdrücklich, daß ihm das hat passieren müssen, steht mit schwefelgelben, ralloß nach dem verschwindenden Herrn hindenden Augen der große schwarze Königsapfel, hebt hilflos die Wote, bricht in ein langgezogenes klägliches Heulen aus, das den ganzen Höllenlärm des Platzes überdönt.

Sie freilich den wolgigen Regentopf, der Jammer der kleinen armen Kreatur greift nach ihr, aus Kinderzeiten ein unendlich trauriger Vers fällt ihr ein:

Der Mond, der scheint,
Das Kindlein weint,
Die Uhr schlägt zwölft,
Daß Gott doch allen Kranken heil ...

Da hat der Hund urplötzlich die Witterung des Fleedes auf der Erde in die Nase bekommen, drängt sich vorüber an zwei halbblutigen Burschen, empfängt einen Fuhrtritt, quillert mit schmerzlichen Lauten, legt im Galopp dem Wagen nach, der inzwischen auf seinem Wege nach Norden, nach den großen Krankenhäusern verschwunden ist im Gewühl der Straße.



Es nützt Robby zu nichts, daß er sich gegen den, der über ihm fault, wehrt.

Nein, unter keinen Umständen läßt es der Schwager Rex zu, daß sie in dieser trüben Stimmung nach Hause geht: hin-ein noch einmal in die Bar und mit welchem Burgunder den Abend eingereicht!

Und wieder sitzt sie in den weichen Aufsesseln des niederen Raumes, sieht, um die Traurigkeit loszuwerden, zwei große Kelche hantles Sautes herunter, sucht sich zu zerstreuen an dem Theater der großen Halle: Generalkonjunkt Studemund aus Hamburg hat doch zwei Zimmer ohne Bad vorausbestellt zum Donnerwetter ... Herr Perzinski aus Wien wird von einem Dreifährhock in Hoteluniform aus Telephon dirigiert ... Frau Generaldirektor Kruse ist die

Handtasche nebst Bargeld und Schmutz abhanden gekommen.

Irgend jemand in der Nachbarloge muß sie wohl fixieren! Sie kann nichts sehen, ihr Rücken ist dorthin gewandt ... sie fühlt trotzdem deutlich, daß in das Gesicht ihres tiefen Nackenanschnittes sich gierige Männerblicke bohren. Und wie sie erneut trinkt, um die Verlegenheit herunterzuschülen, als sie wohlthuend das schwere Lüße durch das Strick schleichen fühlt, da spürt sie, wie ein Lachschuß auf dem ihren ruht, wie ihr Fuß gellebost wird von diesem Männerfuß ...

Der Schwager Rex! ... nein doch, unmöglich: ist er's gewesen, so ist's eben aus Versehen passiert! Sie ist blutrot geworden, sie zuckt den Fuß zurück. Der Schwager Rex erzählt mit sehr harmlosem Gesicht, daß er verwundet worden sei, er zeigt ihr, von russischen Reiterattacken und dem vernichtenden Feuer seiner Kavallerie Schwadronierend, eine Schrapnellnarbe am Arm ... der Schwager Rex hat es bestimmt nicht getan, der Schwager Rex sieht erneut mit ihr an und schmiegt, während er trinkt, sein Knie dicht an das ihre ...

Das ist zweifel, und nun wird sie sich einfach der Situation entziehen, indem sie aufsteht und in den Tanzraum geht! Und da, wie sie sich umdreht und den Schwager Rex blickt, sie zu begleiten, da eben entdeckt sie den, der sie die ganze Zeit über fixiert hat: es ist ein Mann mit einem fast Knabenhaft zierlichen Körper und frauenhaft feinen Händen, die reiner und höchst lässig mit irgendwelchen Mägen spielen ... ja, alles wäre nicht weiter bemerkenswert, wenn dieses faltige und doch wieder knabenhafte Gesicht mit den großen und eigentlich traurigen Augen ihr nicht schon einmal begegnet wäre.

Wo denn nur ... wo? Ja, es ist das Gesicht des Mannes, der sich gestern in der Marienkirche ihr in den Weg gestellt hat, und der dann plötzlich verschwunden war ...

Unfinn, kleine Six: Phantome trinken nicht in der Bar des Exzellenz-Hotels Capognaat ... Es ist, wie auf ihre Bitte der Schwager Rex beim Barkeeper erfragt, irgendein exotischer, im Hotel wohnender Militärattaché ... es ist eine höchst zufällige Ähnlichkeit mit jenem Phantasieprodukt von gestern, nichts weiter! Aber dann sieht sie doch wieder diese entsetzlichen stillen, traurigen Augen unverwandt auf sich gerichtet, und dann ist es, als verzinnte sich alles männliche Begierden im Saale ringsum ... die Gesichter dieser besmorgelten Halb- und Volkavaliere, der heiße Atem ihres Schwagers, die Wärme seines Knies ... alles, alles in diesem Blicke. Es ist zu bemerken, daß sie sich noch bis zum Partisch rettet, daß der Schwager Rex es noch fertig bekommt, hier, unter den Blicken dieses Fremden da ihr irgendein Höllengebräu einzuschöpfen. Sie kann es aber nicht ändern, daß sie sich im nächsten Augenblick in einem ihrer Verzweifelsfälle, zu dem die Hitze des Mannes, der Zigarettenqualm, der überschwere Burgunder beigetragen haben mag, in ihren Stuhl retten muß.

Der Schwager Rex hat sofort einen Wagen besorgt ... hinaus und fort von hier!

(Fortsetzung folgt.)

Wirklich gut für fade Suppen, Soßen und Gemüse: MAGGI'S Würze

Die moralischen Berliner

Skandal um ein Modell

Die mißverstandene Bühnenschau — Sturm auf das Theater

In einem großen Berliner Kino, das zwischen die Abrollung seiner Filme „Bühnenshauen“ zu legen pflegt, ist es zu einem gewaltigen Skandal gekommen. Die Bühnenschau ging in der Form eines Sketches vonstatten. Es wurde das Atelier eines Bildhauers gezeigt, in das eine junge Dame kommt, um sich als Modell anzubieten. Man debattiert, und schließlich ist das Modell das seinem Beruf Gemäße: Es beginnt sich zu entkleiden.

Bis hierher ging das Publikum burghaus mit, erhob keinerlei Einwendungen, hatte an der Sache und den Perspektiven, die sich ergaben, nichts auszusetzen. Aber nun komplizieren sich die Dinge — müssen sich komplizieren: denn selbstverständlich kann aus Gründen, über die die Sittenpolizei bereit ist jeden gewünschten Aufschluß zu geben, die Entkleidungsszene nicht bis zu jenem bitteren Ende durchgeführt werden, das sie in der Wirklichkeit fände. Es macht sich also plötzlich, teils um die spezielle Handlung des Ausziehens zu stoppen, teils um die allgemeine des Sketches fortzuführen,

im Zuschauerraum die Stimme eines Herrn bemerkbar, der das Modell oder vielmehr die Schauspielerin, die das Modell spielt, als seine Frau reklamiert und ihr vorwirft, sie gäbe sich zu der unwürdigen Entkleidungsszene auf offener Bühne nur deshalb her, weil sie den Bildhauer oder vielmehr den Schauspieler, der den Bildhauer spielt, liebe.

Da wurde die Szene wahrhaft zum Tribunal. Die Zuschauer traten heraus aus der Ruhe unbeteiligter Dritter, agierten heilig mit, ergriffen die Partei des betrogenen Ehemannes und sandten auf die Bühne hinauf Flüche und Vermahnungen. Als gar so ein kleiner Dicker im Parkett sich unterfang, für die beiden Schenale auf den Brettern da droben einzutreten, toste ein Sturm der Entrüstung durch das Theater, und einige wadere Frauen, denen das Wort Moral kein leerer Schall ist, gingen zum Sturmangriff auf den Verteidiger offensichtlicher Unzucht vor.

Der kleine Dicker war Jakob Liebke gewesen, einer der bekanntesten Berliner Komiker, und der betrogene Ehemann hatte Max Kaufmann geheißen und war ebenfalls ein Schau-

spieler gewesen. Das Theaterpublikum war einem Jux aufgefessen. So etwas kann passieren. Aber nun wollen wir uns einmal vorstellen — und hier steckt die Moral von der Geschichte der Moral der Berliner —

daß die Verlegung des betrogenen Ehemannes in den Zuschauerraum und die Vortäuschung, es spiele sich wirkliches und nicht gedichtetes Leben ab, nicht zu dem Aufbau des Sketches gehört hätte.

Wir wollen uns vorstellen, daß alles sich nur auf den Brettern, die die Welt bedeuten, und nicht auf denen, die sie wirklich sind, abgerollt hätte. Der betrogene Ehemann des Stückes würde Heterkeit ausgelöst haben, wo der vermeintlich wirklich Mitgefühl erweckte. Die Ehebrecherin würde neugieriger Interessiertheit statt erregter Verurteilung, der Bildhauer-Genüßling schmunzelndem Verständnis, statt großem Abscheu begegnet sein ...

Ich war einmal in einem Kino, in dem ein alberner Groteskfilm über die Weinwand ging. Ein Lehrling trieb, ohne ersichtlichen Grund, allerhand blöden Unfug gegenüber seinen Vorgesetzten. Vor mir saß ein Kaufmann, den ich kannte — der lachte sich krumm und schief über diese läppischen Feiten, und nichts schien ihm toll genug zu sein. Aber dieser Kaufmann war im Leben ein Edel, ein kleinlicher, humorloser Geselle, der viel zu wenig Kopf hatte, um in die Dinge des Tages die Ewigkeitsperspektive des zeit- und raumlosen frühlichen Lachens zu tragen.

Er lachte im Kino über das, was ihn draußen zur Majerei gebracht hätte.

Ueberwogen unter dem Publikum jenes Berliner Kinos nicht recht sehr die Geistesverwandten dieses Kaufmanns, die Leute, die nur dort Spaß verstehen, wo er aus zweiter Hand stammt, wo der Staub der Kulisse ihm anhaftet? Sie wußten nicht, daß es sich um Theater handelte, jene erregten Zuschauer, und so traten sie irrtümlich aus der Rolle derer heraus, die sich im Theater das Theater eines anderen inneren Lebens als jenes Lebens vorzuspiegeln pflegen, das ihnen in der Wirklichkeit zu eigen ist.

Romantische Druckerei in Lodz

Als Piłsudski noch Redakteur war...

Wie „Der Arbeiter“ erschien und beschlagnahmt wurde — Aus Piłsudskis Sozialistenzeit

Am Verlag „Des Documentaires“ Editions Arta, Paris, veröffentlichte Edmond St. Klingenstein eine interessante Biographie Piłsudskis...

Dem Feuer Piłsudskis, seinem Führergeist, gehörte eine Waffe nach eigenem Maß. Nicht eine beliebige Waffe — sondern die Waffe.

Diese Waffe wurde „Der Arbeiter“, das amtliche Blatt der P.P.S. (Sozialistische Arbeiterpartei Polens), die sogar im Lande erschien, und deren Redakteur, Verwalter und Drucker Piłsudski war.

Man kann unmöglich alle Einzelheiten der Geschichte des Druckes und der Redaktion, die in einem Städtchen Litauens eingerichtet war, erzählen.

Die erste Nummer erschien am 12. Juli 1894.

Doch Piłsudski wollte denen, für die das Blatt bestimmt war, nahe sein. Deshalb überfiedelte er nach Lodz, dem wichtigsten Industriezentrum Polens.



Marshal Piłsudski

Hier erzählt Piłsudski selbst, phrasenlos, die interessante Geschichte der Geheimdruckerei.

„Die Druckerei, die in Lodz entdeckt wurde, war nicht in einem Stall oder einer Scheune untergebracht, sie war auch nicht in beunruhigendes Dunkel gehüllt. Redaktion und Druckerei lagen im ersten Stock eines jener einfachen Wohnhäuser, deren es zu Tausenden in jeder Großstadt gibt. Im Erdgeschoss hatte ich keine Räume gefunden. Unsere beiden Räume über einem Engrosgeschäft, so daß der dauernde Lärm der Maschine keinem auffallen konnte. Unsere Wohnung bestand aus vier Zimmern und einer Küche. Hinter dem Salon war ein leerer Raum, in dem ich die Druckerei einrichten ließ. Für die einfachen Arbeiter war es mein Arbeitszimmer. Die Art meiner Tätigkeit vertraute ich keinem an. Ich überließ den Leuten die Sorge, sich in Vermutungen zu ergreifen. In einer Industriestadt wie Lodz mußte es ja zahllose Menschen geben, die von Haus aus mit Handel und Industrie in Verbindung stehen, ohne daß ihre Umgebungen sich über die Art ihrer Beschäftigung ganz im Klaren ist.“

Die Einrichtung der Druckerei bestand aus einem Redaktionsstisch, in dessen Schubfächern die Manuskripte und verschiedene Drucke geordnet waren; aus einem Dwan in dem wir das Papier verpackt hielten; einem Papierkorb, in den man alle Fäden warf, die nachher sorgfältig verbrannt wurden; einem kleinen Möbelschrank, das oben die Maschine und unten die Typensatzkasten, und einigen Stühlen. Am Salon stand eine bürstige Göttin, die ich aus Litauen mitgebracht hatte. Dahinein legten wir, nach beendeter Arbeit, den Schlüssel zur Druckerei.

Nach dem ersten Frühstück setzten Karl (Kozłowski, der Helfer Piłsudskis) und ich uns an die Arbeit. Sie bestand aus: Schreiben, Setzen und Drucken. Das erste war meine Pflicht. Kozłowski tat das zweite, das dritte vollbrachten wir beide zusammen. Eine Nummer, 12 Seiten lang, kostete uns fünfzehn bis sechszehn Tage Arbeit, fleißige Arbeit von neun bis elf Stunden täglich.

Die englische Modell-Presse war nicht groß und wog etwa 60 Kilogramm, ihr Rahmen war klein, er saß gerade eine Seite des „Arbeiter“. Diese kleine Maschine wurde im Ausland mit zivilisierten Pressegelehrten nur für kleine Annoncen und Visitenkarten gebraucht. An der Brust der P.P.S. nährte sie sich zu ungeheuren technischen Druckfortschritten.

Man konnte immer nur eine Seite unter die Presse legen. In einer Stunde fabrizierten wir 250 bis 280 Exemplare, indem wir uns an den Lärm hielten, den man machen konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Um das Geräusch zu dämpfen, war die Maschine in allen Fugen eingekittet, in Filzfutterale, Kautschuk und Leder gepackt. Alle Augenblicke mußten wir aufhören, um nachzuprüfen und irgend etwas zu ordnen. Nach jedem fünfzigsten Exemplar mußte man die Druckschwärze verreiben und achtgeben, daß man nicht zuviel, nicht zu wenig nahm, denn beides machte den Text unleserlich.

Durchschnittlich brachten wir 250 bis 280 Exemplare die Stunde fertig, und da wir 1800 Exemplare des Blattes druckten, nahm uns der Druck eines Blattes acht Stunden. Zählt man dazu alle Vorbereitungen, Einrichtungen und Korrekturarbeit, so tanzten wir ungefähr neun Stunden um die kleine Maschine, um ein Exemplar des „Arbeiter“ zu drucken. Das war unsere tägliche Leistung!

Karl erzählte und scherzte gern bei der Arbeit. Ich war immer langweilig und ernst, sobald ich die kalte Faust der Presse berührte. Ungebildig betrachtete ich den Papierstapel, der so langsam von meiner Rechten schmolz und der noch am selben Tag verschwinden sollte.

Ich glaube nicht, daß es in der Welt noch einen Redakteur gibt, der so von der Technik und vom Seiteneinrichter abhängig war, wie der des „Arbeiter“. Man fing in der Mitte an — mit der Berichterstattung. Man konnte es nicht anders machen, denn die Arbeit dauerte wochenlang, und in dieser Zeit konnten Ereignisse eintreffen, über die das Blatt sich äußern mußte, sei es in Artikeln, der Chronik oder am Ende. Man druckte täglich ein Blatt. Es war unmöglich, etwas einzufriedeln, selbst wenn die wichtigsten neuesten Nachrichten eintrafen.

Dann diese gräßliche Arbeit, die Gedanken einer bestimmten Spaltenbreite, der Papiergröße anzupassen. Da habe ich einen Leitartikel geschrieben. Ich habe meine ganze Seele hineingelegt, jedes Wort nach seiner Stelle abge-

messen, es dem Geist und Sinn jedes Lesers angepaßt. Die anderen Artikel sind schon gedruckt. Der Seher reißt ein und zählt. Er hat schon dreiviertel des Leitartikels fertig, da bemerkt er, daß er acht bis zehn Zeilen zu lang ist. Man muß noch einmal von vorn beginnen.

Ober ein Buchstabe ist ausgegangen. Einmal Abends erklärte Karl beim Essen: „Es fehlen noch ...“. Wenn Sie einige aus dem Manuskript strichen? Das macht weniger Arbeit als morgen die Korrektur!“

Endlich ist das erste Exemplar fertig! Man unterbricht die Arbeit einen Augenblick. Wir sehen die Nummer an, als hätten wir nicht jeden Buchstaben mindestens zehnmal studiert. Aber im ganzen wirkt es anders.

Wir zünden uns eine Zigarette an, wir blättern in den Seiten.

„Am Himmelswillen! Sie haben eine Art, die ...“ verkehrt in die Luft zu setzen, Karlchen! Dies Setzen geht noch nicht gut so, mein Lieber, wenn Sie so Ihre Studien gemacht haben, ist's noch nicht weit her damit!“

„Schon gut!“ jagt Karl mit seiner tiefen Stimme, „das ist Korrekturarbeit, und Sie haben es durchgehen lassen, Ihre Schuld! Und was die Arbeit angeht,“ gibt er mir zurück, „sehen Sie sich die 7. Seite an, die haben Sie eingereicht, nichts zu lesen!“

„Wirklich, die Farbe ist verschmiert. Man wird diese Exemplare nach Warschau schicken, wo die Leute im Lesen geföhler sind.“

Trotz aller Vorsicht Piłsudskis und seiner Umgebungen entdeckt die Polizei — durch reinen Zufall, wahrscheinlich — im Februar 1900 die Druckerei und Redaktion des „Arbeiter“. Diese Presse, die vor der Beschlagnahme Hunderttausende von Druckfahnen ausgespielt hatte, die seit langem das einzige Ziel der Polizei und Spione war, deren

verlängertes Bestehen eine Herausforderung der Macht der zaristischen Regierung war — diese Maschine stand offen auf ihrem gewöhnlichen Sockel, die 36. Nummer im Rahmen, als die Polizisten in unsere Wohnung eindrangen. Man betrachtete sie mit Verwunderung und Respekt. Die Polizisten betupften neugierig das Eisen und wunderten sich, daß solch eine Kleinigkeit soviel Wichtigkeit haben konnte.

Man druckte die eingepackte Seite. Der Oberleutnant las halblaut, er diktierte das Protokoll der Beschlagnahme: „Nummer 36 des „Arbeiter“, am 25. Februar. Leitartikel: „Trumpf des freien Wortes.“

Als Drlow, der Polizeichef Nikolaus I., des „Polizisten Europas“, einen ins Ausland reisenden Freund verabschiedete, gab er ihm einen kleinen Auftrag. „Wenn Sie in Nürnberg sind,“ sagte er, „gehen Sie zum Deutscher Gutenberg, des Erfinders der Buchdruckerkunst und suchen Sie ihm von mir ins Gesicht. Alles Unglück der Welt kommt von ihm.“

„Oh, Ihr Gutenberg,“ wandte sich der Oberleutnant mit farcistischem Lächeln an mich und zeigte auf die Polizisten, die uns umringelten, „da haben Sie's, alles Unglück kommt von dem!“

Ich muß gestehen, daß ich, trotz der schweren Stunden mit dieser Presse, die ich in der Zeit der Arbeit oft „dumme Kröte“, „Anasie“ beschimpft hatte, mein Herz zusammenkrämpfte, als ich „diese Kröte“ in den gemeinen Händen der Polizisten sah, als man sie von ihrem Gestell in einen Koffer packte. Während man die Siegel anbrachte, stand ich traurig, als ob der Sarabattel sich über einem sehr lieben Angehörigen geschlossen hätte. Soviel Hoffnungen, soviel Liebe, so viele Opfer waren an dies Eisenstück gebunden, das nun zu Schweigen und Unaktivität verdammt war.

Man kann sich die Freude der Polizei vorstellen, die, als sie Piłsudski gefangen nahm, überzeugt war, der Zeitung ein Ende gemacht zu haben. War sie doch die Quelle ewigen Tadelns von seiten der Regierung gewesen und hatte die Polizei in dauernder Bewegung gehalten. Der Offizier, der Piłsudski im Gefängnis verhörte, machte daraus keinen Hehl.

„Es ist nicht leicht,“ sagte er, „noch einmal solche Kraft anzuwenden, die Sache neu einzurichten!“

„Nun, Herr Oberst, ich bin überzeugt, daß man vielleicht schon in diesem Augenblick die nächste Nummer des „Arbeiter“ druckt. Glauben Sie, der P.P.S. ist das keine Schwierigkeit.“

(Berechtigte Uebersetzung von Urieł Ellen Jacobson)

Die Börse der Zwölffährigen

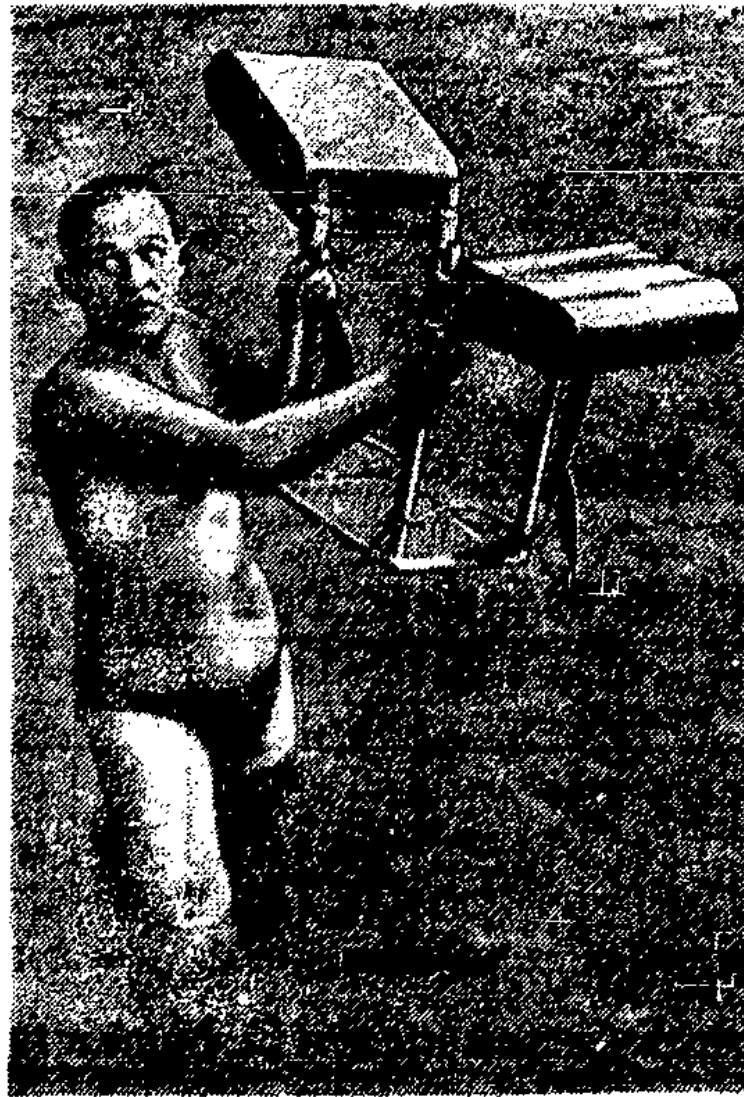
Brauchen Sie Fahnenbilder?

Tauschgeschäfte mit Zigarettenbildern — Wenn die Börse eröffnet wird

Ja, es etwas gibt es! Zehn- und zwölfjährige Bengeln kommen da regelmäßig zusammen, unterhandeln und schließen ihre Geschäfte ab. Sie kommen jeden Tag, studieren die Marktlage, das Auf und Ab der Kurse, tauschen, kaufen und verkaufen. Zu einem Wirtshausgebäude haben sie es zwar noch nicht gebracht, aber das macht nichts. Die Stadt hat freie Plätze genug, und einen davon haben die kleinen Wirtshäuser für sich reklamiert.

Natürlich werden da keine Aktien und Staatspapiere gehandelt. Die Geschäfte drehen sich um viel kleinere, aber doch sehr begehrte Werte: Um Fahnenbilder!

Die deutschen Zigarettenfirmen legen ihren Packungen kleine Bildchen bei, auf denen Fahnen aus allen Ländern der Erde farblich wiedergegeben sind. Diese Reklame — eine Spekulation auf die Sammelwut — hat verblüffend eingeschlagen. Alle Welt sammelt jetzt Fahnenbilder. Die Kinder plagen ihren Vater oder älteren Bruder, doch Fahnenbilder mitzubringen. Und was tut man nicht alles, um die Wünsche der kleinen Plagegeister befriedigen zu können? Man raucht eben die Zigaretten, zu denen es die ersehnten Bilder gibt.



Einen schwimmenden Guru

für Lebensrettung und zum Schwimmunterricht erfand der Pariser Arzt Dr. Pöpesau.

Hat aber das Fahnenbildersammeln einmal angefangen, dann wird der Sammler von einer Art Fieber befallen. Er will nun partout alle Serien haben. In ein Album kommen 70 bis 80 Serien. Fünf Alben gibt es. Jede Serie hat wieder eine große Anzahl von Bildern. So gibt es 58 sowjetrussische und gar 130 verschiedene englische Fahnenbilder! Die wollen zusammengedrückt sein.

Oft bringt der Vater die Bilder mit, die der Junge schon hat.

Dann geht das Tauschen in der Schule los.

Aber dort sind auch nicht alle fehlenden Bilder zu haben. So entsteht das Bedürfnis nach einer zentralen Tauschbörse, nach einer Börse.

Die Zigarettenfirma hat ein besonderes Fahnenbildertauschgeschäft eingerichtet. Zum Tauschen muß man die leeren Zigarettenpackungen mitbringen, sonst wird man abgewiesen. Die Folge ist, daß auf Bahnhöfen und auf freien Plätzen die dort angelegten Papierkörbe von den Jungen, die Fahnenbilder sammeln, nach leeren Zigarettenpackungen durchsucht werden. Vor dem Tauschgeschäft stehen von früh um 9 Uhr bis mittags um 3 Uhr die Sammelwütigen in langen Schlangen an, um ihre doppelten Bilder gegen andere einzutauschen.

Der eigentliche Börsenbetrieb widelt sich aber auf dem Platz vor dem Tauschgeschäft ab. Dort wird

nicht nur getauscht, sondern auch gekauft und verkauft.

Kommt man zur Börse, dann wird man von allen Seiten angerufen:

„Brauchen Sie Fahnenbilder? Welche Serien fehlen Ihnen...?“

Manche von den Jungen wollen grundsätzlich nur tauschen; sie verachten den schändlichen Mammon. Es sind die Söhne von Eltern mit gutem Einkommen. Andere geben ihr Silber für Geld ab. Das sind meist Arbeiterkinder.

Müchtige Kurse haben sich für die einzelnen Bilder entwickelt. Von leichter zu habenden Bildern kann man schon drei Stück für zehn Pfennige kaufen. Andere, die seltener sind, werden für zehn bis 50 Pfennige das Stück abgegeben.

Vor kurzem noch hatte die Zigarettenfabrik die englischen Fahnenbilder zurückgehalten. Da waren sie sehr gesucht und standen hoch im Kurs. Plötzlich sind in allen Zigarettenpackungen nur noch englische Fahnenbilder. Der Markt wird damit überschwemmt.

Der Kurs sinkt von Tag zu Tag. So etwas wie eine englische Fahnenbilder-Inflation ist im Werden. Die Börse wird von einer Panik erfaßt.

Wer in englischen Fahnenbildern „spekuliert“ hat, will abstoßen, nur wenige tauschen sie ein, niemand will sie kaufen. Als ein Sammler, der die Geheimnisse der Bilderbörse nicht kennt, englische Fahnen anbietet und Wunder glaubt, was für seltene Exemplare das seien (er hatte den Krusskurz verschlafen), da geht seine Anpreisung in schallendem Gelächter der kleinen Wirtshäuser unter: „Englische Flaggen bringt der, hahahaha...!“

Die kleinen Wirtshäuser in Schnellfeuerhosen kommen immer erst in den Stunden nach Schluß. Aber die Börse wird schon früh um 9 Uhr eröffnet. Da ist der Börsenbetrieb ausschließlich von erwachsenen gewerbmäßigen Händlern beherrscht. Es sind Arbeitslose, die sich damit einen neuen Beruf geschaffen haben. Sie tragen einen großen Kasten bei sich mit vielen Tausend Fahnenbildern, alle fein säuberlich geordnet.

Diese Professionals nehmen sich neben den kleinen Jungen, die die Bilder aus den unergründlichen Tiefen ihrer Hosentaschen herausziehen, wie Großfischen neben kleinen Krämmern an.

Zu ihnen kommen meist die erwachsenen Sammler. Und es gibt nicht wenige davon. In ihrem Eifer lassen sie sich von der Sammelwut keines Zwölffährigen übertreffen. Es ist, als wäre ein Fieber über diese Menschen gekommen. Mit einem Ernst werden da von Männern aus allen sozialen Schichten Käufe in Fahnenbildern zur Ergänzung ihrer Sammlung abgeschlossen, als handle es sich um das wichtigste Geschäft von der Welt.

Als unsere Generation noch die Schulbank drückte, waren Liebhaber und Stollwerckbilder die Sehnsucht aller sammeltätigen Jungen und Mädels. Natürlich haben die Juden auch ihre Briefmarkensammlung gehabt. Aber selbst die Briefmarkensammler hatten es nicht zur Einrichtung einer Börse gebracht. Jetzt sind die Fahnenbilder allherrschend, die der Jungensehnsucht nach fernem Ländern und Meeren Nahrung geben und die Phantasie der Heranwachsenden beleben. Auf der Börse geben sich die kleinen Sammler alltäglich ein Stellbilden, tauschen und kaufen und bereuen die Sorgen ihres Geschäfts, ganz wie die Alten im Wirtshaus.

Der Danziger Hafenverkehr

in der Zeit vom 18. bis 24. Oktober 1929

Eingang: 127 Fahrzeuge, und zwar 111 Dampfer, 14 Motorfahrzeuge und Motorboote...

Ladung: 28 Stückgüter, 8 davon hatten Passagiere an Bord, 7 Petroleum, je 3 Erz und Schrott...

Nationalität: 83 Deutsche, 27 Schweden, 22 Dänen, 9 Norweger, 8 Letten, 6 Polen...

Ausgang: 122 Fahrzeuge, und zwar 101 Dampfer, 17 Motorfahrzeuge und Segler...

Ladung: 21 Güter, davon hatten 4 Passagiere, 2 Holz und 2 Getreide als Verladung...

Nationalität: 84 Deutsche, 24 Dänen, 23 Schweden, 6 Norweger, je 5 Griechen, Polen...

Die Einfuhr

in der Berichtswoche war an Vulladungen gering. Größere Ladungen gelangten nur zwei zur Entladung...

Bei der Ausfuhr war die starke Belebung des Zucker- und Getreideexports bemerkenswert...

Die Reederei Actie-Danzag, „Egon“, Malms, hat die Abfahrt, ihren Sitz nach Danzig zu verlegen...

eine Bereicherung der Danziger Flotte

um fünf Einheiten bedeuten. Die Gesellschaft hat kurz nach dem Kriege eine regelmäßige Linie...

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Schwedischer D. „Ella“, 24. 10. mittags ab Vesterås, leer, Arnis.
Deutscher D. „Frida“, 24. 10., 13 Uhr, ab Vulca, Erz, Behnte & Sieg.
Deutscher D. „Marga“, 24. 10. ab Landskrona, Erz, Behnte & Sieg.

Kein Zusammenstoß Deutsche Getreide-Handels-Gesellschaft mit der Getreide-Industrie- und Kommission A.-G. Die Meldung eines Getreidefachblattes über angebliche Bemühungen...

Berliner Getreidebörse

Bericht vom 25. Oktober

Es wurden notiert: Weizen 225-227, Roggen 170-175, Braugerste 195-215, Futter- und Industrieernte 172-188...

Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen Oktober 242, Dezember 243-244 (Vortrag 243), März 256-257 (256 1/2)...

Berliner Viehmarkt vom 25. Oktober. Amtliche Notierungen der Direktion für einen Zentner Lebendgewicht in Markt: Rühre: a) 44-48 (voriger Markt 44-48)...

Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Die Spiele der Fußballer

Langfuhr I empfängt auf dem Helene-Lange-Platz Jungstadt I und sollte die Serie seiner Erfolge fortsetzen...

Stern I hat auf der Kampfbahn am Werbertor die F. T. Danzig I als Gegner und wird sich strecken müssen...

Im Wiederholungsspiel stehen sich auf dem Bischofsberg I um 2.00 Uhr Kron I und F. T. Schidlitz I gegenüber...

Die II. Klasse: Stern II gegen Baltic I um 1.00 Uhr (Kampfbahn).

Die III. Klasse: Oliva II gegen Schidlitz II um 9.00 Uhr in Oliva. Bürgerwiesen II gegen Freiheit III um 2.00 Uhr in Bürgerwiesen.

Die IV. Klasse: Fichte III gegen Oliva III um 10.30 Uhr in Ohra. Brentau II gegen Zoppot II um 2.00 Uhr in Brentau.

Jugend I: Oliva I gegen Stern I um 10.30 Uhr in Oliva. Fichte I gegen Zoppot I um 1.00 Uhr in Ohra.

Jugend II: Fichte III gegen Schidlitz I um 10.30 Uhr in Ohra. Fichte II gegen Stern II um 1.30 Uhr in Ohra.

Anaben: Vorwärts gegen Heubude um 10.30 Uhr (Exerzierplatz).

Balten-Verband

Im Spiel um die Grenzmark-Meisterschaft treffen sich um 10.30 Uhr auf dem Platz an der Helene-Lange-Schule (Pojadownskweg) die Mannschaften der Vereine B. u. C. S. Danzig und Elbing Gs. Das erste Treffen konnte die Danziger Mannschaft gewinnen...

Auf einen gut durchtrainierten Gegner trifft der zweite Danziger Meister, die Schutzpolizei in Stolp. Die Stolper sind auf eigenem Platz schwer zu schlagen und wird Danzig hier vor einer schweren Aufgabe stehen.

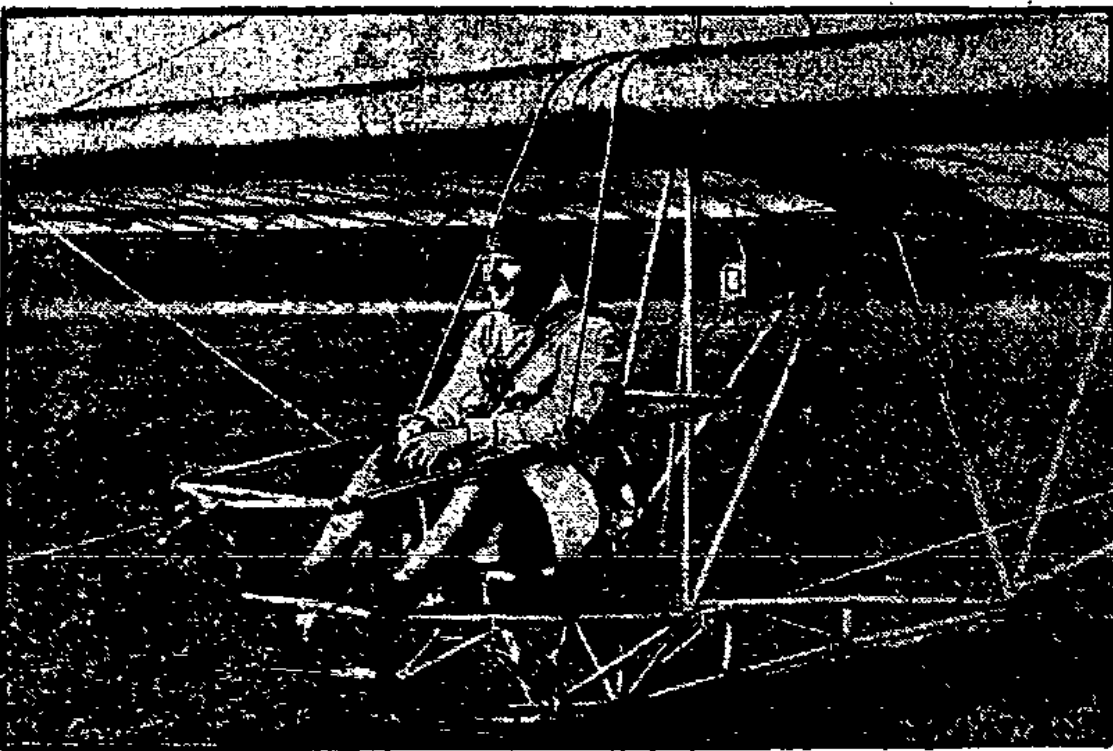
„Preußen“ gegen „Gedania“

Der Sport-Klub Preußen und Sportklub Gedania werden am kommenden Sonntag, dem 27. Oktober 1929, nachmittags 2.30 Uhr, auf dem Preußenplatz ein Fußballspiel austragen...

Der Baltische Touren-Club von 1894, Danzig, hielt am Sonntag, dem 18. d. M., vormittags 9 Uhr, auf der bekannten Strecke Start Werbertor sein 10-Kilometer-Rennen...

Dem ostpreussischen Kunstflieger Oberleutnant Dinort gelang in Rostitten ein neuer Dauerseglflug von 14 Stunden und 43 Minuten. Damit ist der von dem vor einiger Zeit tödlich verunglückten Segelflieger Schulz aufgestellte Weltrekord von 14 Stunden und sieben Minuten ganz erheblich überboten worden...

Der ostpreussische Kunstflieger Oberleutnant Dinort gelang in Rostitten ein neuer Dauerseglflug von 14 Stunden und 43 Minuten. Damit ist der von dem vor einiger Zeit tödlich verunglückten Segelflieger Schulz aufgestellte Weltrekord von 14 Stunden und sieben Minuten ganz erheblich überboten worden...



Neuer Rekord im Dauerseglflug

Dem ostpreussischen Kunstflieger Oberleutnant Dinort gelang in Rostitten ein neuer Dauerseglflug von 14 Stunden und 43 Minuten. Damit ist der von dem vor einiger Zeit tödlich verunglückten Segelflieger Schulz aufgestellte Weltrekord von 14 Stunden und sieben Minuten ganz erheblich überboten worden...

Amtliche Danziger Devisenkurse

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 25. Oktober, 24. Oktober. Sub-columns: Geld, Brief, Geld, Brief. Rows: Banknoten, 100 Reichsmark, 100 Zloty, 1 amerikan. Dollar, Scheck London.

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,55-122,65, Dollarnoten 5,12-5,12 1/2.

Danziger Produktenbörse vom 25. Oktober 1929

Table with columns: Großhandelspreise waggonfrei Danzig, per 100 Kilo, Großhandelspreise waggonfrei Danzig, per 100 Kilo. Rows: Weizen, 130 Pfd., 126 bezogen, Roggen, Gerste, Futtergerste, Hater, Rübsen, Ackerbohnen, Erbisen, kleine, große, Viktoria, Roggenkleie, Weizenkleie, Blamohn, Wicken, Pelusjähren.

Die Folgen des Zusammenbruchs der Kopenhagener Volksbank. Infolge des Zusammenbruchs der Volksbank in Kopenhagen haben inzwischen drei der von der Bank gegründeten Butirexportgesellschaften in Liquidation treten müssen...

Die Handballspieler treten an. Danzigs Handballspieler gehen jetzt öfters über die Grenzen des Freistaates hinaus, um ihre Kräfte zu messen. Morgen wird die erste Elf der F. T. Danzig den Kreismeister F. T. Elbing besuchen...

Schmeling hat ein neues Angebot

Max Schmeling hat ein neues Angebot von dem Veranfaller Hermann Taylor aus Philadelphia erhalten, der ihm für einen 15-Runden-Kampf mit einem angemessenen Gegner in Atlantic City eine Börse von 250.000 Dollar garantiert. Schmelings amerikanischer Interessenvertreter Jacobs hat bereits die Vertragsentwürfe...

Der Berliner ständige Vorking hatte mit seinen Vorkämpfern am Freitag wieder einen guten Erfolg. Im einleitenden Qualifikationskampf trennten sich Neumann (Berlin) und Eibisch (Chemnitz) nach vier Runden unentschieden. Der Französischer Faust erwies sich dem Berliner Brandl überlegen...

Denne feht seine Reddversuche in Paris fort. Der V.-M.-Führer Ernst Henne steht, nach einer Meldung aus Paris, zur Zeit in Verhandlungen mit der Leitung der Autotrennbahn in Linas-Montlhéry, wo der Münchener im Februar nächsten Jahres versuchen will, weitere Motorradweltrekorde zu verbessern.

Katob Dongbrgen ist nach seinem unentschiedenen Meisterschaftskampf mit Hainisch vom Leicht- ins Febergewicht gewechselt und nach Paris gereist, um sich dort auf kommende Kämpfe in der neuen Gewichtsklasse vorzubereiten.

Rib Chocolate, der ausgezeichnete schwarze Febergewichtler, muß sich auf ärztliche Anraten ein Jahr vom Ring zurückziehen, da sich bei ihm ernsthafte Herzbeschwerden bemerkbar gemacht haben.

Der Baltische Touren-Club von 1894, Danzig, hielt am Sonntag, dem 18. d. M., vormittags 9 Uhr, auf der bekannten Strecke Start Werbertor sein 10-Kilometer-Rennen für den feinerzeit vom Klubkameraden Herrn Giesow gestifteten Wanderpreis ab, woran sich eine Anzahl Fahrer beteiligte. Trotz der unglückigen Witterung und aufgeheizten Straßen erreichten als 1. Golunski, Prast, die Strecke in 18,27 Min., 2. Peh, Danzig, die Strecke in 20,15 Min., 3. Klauer, Danzig, die Strecke in 23,10 Min.

Advertisement for dental services. Includes text: 'gelehene Firma Claus E. Smidt, in Verbindung mit dem Banktrah die Zahlungen eingestellt. Die Volksbank schuldet ausländischen Institutionen insgesamt 5 1/2 Millionen Kronen...' and 'Herabsetzung polnischer Eisenbahntarife? Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat sich das polnische Verkehrsministerium bereit erklärt...'.

Advertisement for 'Institut für Zahnleidende'. Includes text: 'Zähne Kronen aus 800-900er Gold bis 30 G', 'Spezialität: Stahlplatten', 'Plomben von 2 G', 'Reparaturen schnellstens', 'Zahnziehen mit Betäubung vor 2 G'. Also features a circular logo with 'Institut für Zahnleidende' and 'Pfefferstadt 71'.

Aus aller Welt

Aus Versehen die Ehefrau erschossen

Beim Entladen der Dienstwaffe

Als der 25jährige Nachwächter Wiebe in Pankow bei Berlin gestern früh nach der Rückkehr vom Dienst seine Dienstwaffe entladen wollte, überfah er, daß noch eine Kugel im Lauf war. Der Schuß ging los und die Kugel traf seine gleichaltrige Ehefrau unterhalb des rechten Auges und blieb im Gehirn stecken. Die Schwerverwundete starb kurz nach der Aufnahme im Krankenhaus. Wiebe erstattete selbst bei der Polizei Anzeige. Nach den Feststellungen liegt zweifellos ein Unglücksfall vor.

Zusammenstoß in der Brunsbüttelkooger Schleuse

Mehrere Schiffe beschädigt

Eine schwere Svarie, bei der nicht weniger als vier Schiffe und ein Schleusentor in Mitleidenschaft gezogen wurden, ereignete sich gestern nachmittags in der Nordkammer der Seeschleuse in Brunsbüttelkoog. Der von Völkman kommende, in Bilbao behelmatete spanische Dampfer „Cardina“ fuhr in die Nordschleuse, in der bereits der deutsche Dampfer „Elbing“ und zwei Motorschiffe lagen. Der spanische Dampfer konnte, vermutlich infolge der Verjüngung der Umschaltung der Maschinen auf Rückwärts, nicht stoppen und schob sich mit großer Wucht teilsartig durch die vor ihm liegenden Schiffe gegen das Mitteltor der Schleuse, das stark eingebuchtet wurde. Bei der Kollision erlitt „Cardina“ eine Einbeugung des Buges, während dem beiseitegeschobenen Dampfer „Elbing“ die Keeling eingebrückt wurde. Die beiden Motorschiffe kamen mit geringeren Schäden davon. Alle Schiffe konnten die Schleuse verlassen. Sie gingen vorläufig in den Binnenhafen zurück.

Der Anschlag auf die U-Bahnkaffe aufgeklärt

Die Täter hatten Totalkennntnis

Der in der Nacht zum vorigen Sonntag nach Betriebschluß erfolgte Überfall auf die Kasse des Untergrundbahnhofs Sophie-Charlotte-Platz in Berlin ist jetzt durch die Verhaftung zweier Beteiligten, eines 24 Jahre alten Willi Köfner und eines gleichaltrigen Peter Weber aufgeklärt worden. Peter Weber war früher bei Streckenarbeiten an der Untergrundbahn beschäftigt. Aus dieser Zeit besah er die nötige Totalkennntnis, die es den Tätern erlaubte, durch einen als Notausgang dienenden Einstiegschacht in den Tunnel und von da nach dem Bahnhof zu gelangen, ohne mit der Stromzuführungsschiene in gefährliche Berührung zu kommen.

Motorpanne des englischen Luftschiffes R 101

Vorkäufte keine Probeflüge

Durch Voderung einer Schraube ist die Maschine zum Anlassen der Motoren des Luftschiffes „R. 101“ unbrauchbar geworden und mußte zur Reparatur in die Fabrik geschickt werden. Infolgedessen sind die weiteren Probeflüge des Luftschiffes vorkäufte abgesagt worden.

Reichsbahndirektor Arnold suspendiert

Ein Disziplinarverfahren

Die Reichsbahndirektion Berlin teilt mit: Der der passiven Bestechung bezichtigte Reichsbahndirektor Arnold ist vorläufig vom Dienst zurückgezogen worden. Mit der Einleitung des Disziplinarverfahrens ist zu rechnen.

Cohn weilt im Ausland

Der Aufenthalt des flüchtigen Konkursverwalters

Wie die Breslauer Blätter berichten, ist der Aufenthalt des flüchtig gewordenen Breslauer Konkursverwalters Cohn nunmehr der Behörde bekannt geworden. Cohn befindet sich in

Pegasus mit Hakenkreuz

Die „Erneuerung der Kunst“

Da seit Goethe und Ernst von Wildenbruch die deutsche Dichtung bekanntlich im Verfall ist, hat sich freudlicherweise Dr. Goebbels entschlossen, die Fügeln des Dichterroßes selbst zu ergreifen, dem Pferdchen einen edel teutschen Kaps an den Hintern zu geben und sich hineinzustürzen in die Arme der geliebten Muse, fern von dem Geträusch jüdischer Vite-raten. Zu diesem Zweck und damit außer ihm noch wer anderes in Mitleidenschaft gezogen werde, gründete er die „Nationalsozialistische Volkstheater“, und wirklich ver-lammelten sich in dem Theaterchen in der Klosterstraße seine Verwandten, Bekannten und Parteigenossen, um der deut-schen Kunst auf die Weine zu helfen.

Es gab auch eine Programmchrift, laut der augenblicklich in Berlin so etwas wie eine „Nationalsozialistische Woche“ stattfinden soll. Ein Kollege vom „Angriff“ legte darin einige warme Worte für seinen Chef ein, die wohl zur Ent-schuldigung dienen sollten. Es handelte sich hier um ein „Volkstheater im besten Sinne des Wortes“, um ein „ehr-liches Ringen um neue künstlerische Ideen“. Planmäßig von der jüdischen Presse und weltfremden Literatenklüngeln totgeschwiegene Werke unserer Dichter sollen zum Leben im Rampenlicht gelangen. Also gelangte zum „Leben im Rampenlicht“: „Der Wanderer, ein Spiel in einem Prolog, zehn Bildern und einem Epilog“ von Joseph Goebbels. Außer im Pro- und Epilog erschien auch nach jedem Bild der „Dichter“ (der sich diesmal vertreten ließ) und der „Wanderer“, um über die jeweils stattgehabten Vorgänge zu diskutieren, d. h. der Wanderer fragte den Dichter immer nach der Bedeutung des Geschehenen. Entweder liegt das nun an der mangelnden Auffassungsgabe des Wanderers, der nicht von allein versteht, um was es da ging, oder an der Verschwommenheit des Dichters, wahrscheinlich an beiden.

Verstanden hat zwar das Publikum genau so wenig, immerhin hat es das noch nicht zum Anlaß genommen, im Jamnengesell mit „Wohlan denn“ und „Führerwahr“ auf die „Suche nach seinem Volk zu gehen“, das ihn der Autor in zehn Bildern mit gürtiger Unterstützung des Erklärers finden ließ. Als besonders geschickter Einfall erwies sich, den Wanderer jedesmal am Schluß seiner Deklamation die Stimme heben zu lassen, zu einem besonders markanten Ausspruch („Mein Volk, ich suche dich“); denn so wußte der Zuhörer gleich, aha, das wäre wieder einmal geschafft. Mit „Armut“ fing es an und mit „Tod“ hörte es auf, dazwischen liegen Alter, Kirche, Geschlecht, Industrie, Börse, Presse, Partei, Regierung und 10 Minuten Pause. In jedem

einer Großstadt im Ausland. Im Interesse der Nachforschungen wird der Aufenthalt noch geheimgehalten. Der Aufenthalt wurde durch einen telephonischen Anruf bekannt, den der Waisenheimpfleger aus jener Großstadt von einem dortigen Rechtsanwalt erhielt. Der Rechtsanwalt fragte an, ob man bereit sei, Cohn bis nach Breslau freies Geleit zu geben. Die Staatsanwaltschaft wird sich mit dem Wunsch des Geschädigten in einer Konferenz beschäftigen.

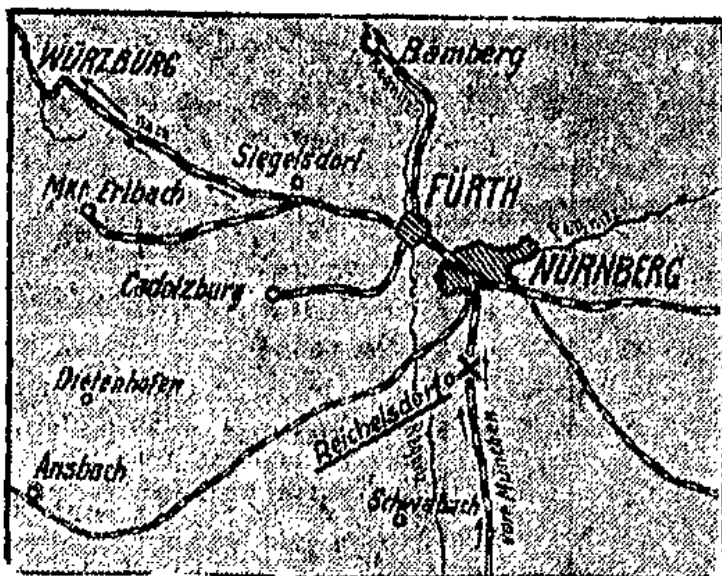
Das Nürnberger Eisenbahnglück aufgeklärt

Was die Untersuchung ergab — Die Aufräumungsarbeiten beendigt

Die Aufräumungsarbeiten in Reichelsdorf sind so weit fortgeschritten, daß der normale Verkehr heute wieder aufgenommen werden kann. Die Beseitigung der beiden auf-einandergefahrenen Lokomotiven machte außerordentliche Schwierigkeiten.

Die Ursache des Unglücks

Die vorläufige Untersuchung über die Ursache des Eisenbahnglücks bei Nürnberg ist bereits abgeschlossen. Als Ergebnis wird bahnamtlich mitgeteilt, daß das Unlück auf vorfahrtswidrige Fahrdienstleitern und auf Ueberfahren des Ausfahrtsignals durch den D-Zug 89 München—Berlin



Hier passierte das Unlück

Starte zu dem folgenschweren D-Zug-Unglück bei Reichelsdorf

herbeigeführt wurde, ohne daß für dieses Ueberfahren ein ausdrücklicher schriftlicher Befehl vorgelegen habe. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits im Gange. Sie geht darum, ob der Lokomotivführer des Münchener D-Zuges ein richtig gegebenes Signal nicht beachtet hat oder ob der Fahrdienstleiter von der Station Reichelsdorf einen unklaren Befehl, der Mißverständnisse nicht ausschloß, gegeben hat.

Die Prüfung der Schuldfrage

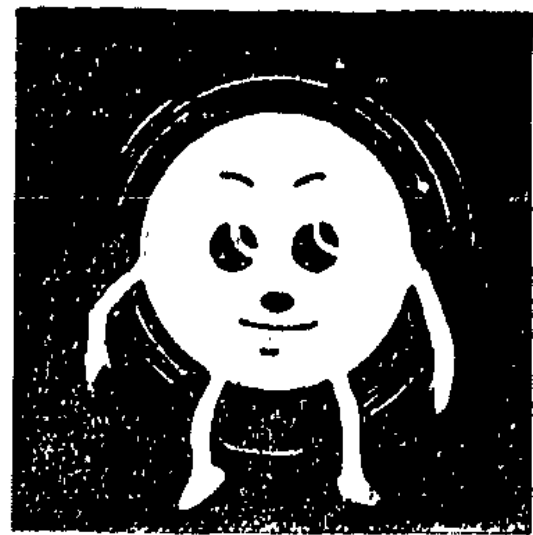
hat folgenden Sachverhalt ergeben: Der von München kommende D-Zug war vor dem Bahnhof Reichelsdorf, den er schrankenmäßig ohne anzuhalten hätte passieren müssen, wegen der hinter der Station Reichelsdorf bestehenden Gleisarbeiten und der damit verbundenen Einseitigkeit der Strecke angehalten worden und zwar ordnungsgemäß durch Stellung des Einfahrtsignals auf Halt. Ebenso war auch das Ausfahrtsignal auf dem Bahnhof Reichelsdorf auf Haltstellung gebracht worden. Nach den Dienstvorschriften muß nämlich wenn Gleisarbeiten eine Ueberholung auf dem Nachbargleis notwendig machen, der Lokomotivführer des hierbei von der üblichen Fahrordnung abweichenden, als von dem rechten auf das linke Gleis übernehmenden Zuges in der letzten Station vor Beginn der Ueberholung

einen schriftlichen Befehl des Fahrdienstleiters erhalten, der ihn auf diese Ueberleitung aufmerksam macht.

Bild treten nur zwei Personen auf, wahrscheinlich aus Mangel an geschmackstüchtigen Schauspielern. Wie sich der kleine Markt die Armut vorstellt: Eine Frau hält Monologe zu Gott und der Jungfrau Maria, lobt sie zuerst und wider-rüst das dann, unterdessen raucht sich der Mann mit goldenem Ring an der Hand und das Kind stirbt. Wahrscheinlich aus Verzweiflung über das Geschwafel, denn zu verkümmerten hätte es ja nicht brauchen, solange sein Papa kostbaren Schmuck trägt. Im „Alter“ wird es noch herrlicher: da kommt die nationalsozialistische Lyrik zum Durchbruch. Nur hätte man den alten Leuten gewünscht, nicht in dem dilettan-tischen Pubertätsschwanz reden zu müssen, den bereits 16jährige Gymnasiasten überwinden haben. Zu allem Un-glück hatten sie auch noch zu singen. Wir gönnten ihnen ein besseres Alter. Die einschlafenden Zuschauer wurden erst durch die Szene „Geschlecht“ etwas wacherüttelt. Dort offeriert die Kokette ihrem Gent die Liebe, aber bevor sie ankommen ins Bett gehen, läßt sie noch einige kriegerische Bemerkungen über Minister und Juden los, was ja aus diesem Mund in diesem Augenblick überzeugend klang. Genau so wie das Gebaren eines der „Weissen von Zion“ im Kapitel „Börse“, das Lachsalven im Parkett erregte. Nur weil es an sowas glaubt hat, oder über die anderen, weil sie ihm derartiges vorsehen.

Das also ist das „Volkstheater im besten Sinne des Wortes“, die symbolisch vernebelte Bilderreihe eines unklaren Hirns, die Zeitungssphären und das schlechte Papierdeutsch des „Angriff“ in der stilisierten Manier von 1919 illustriert. Das heißt dann „ehrlisches Ringen um neue künstlerische Ideen“. Der Herr Doktor kommt zehn Jahre zu spät! Wenn schon „Kampftheater“ im Geist der grünen Windjacken, dann bitte nicht jedem Schüler unterlegen, der einmal in stiller Stunde sein Herz auf Papier verzieht. Das ist schon nicht mehr lächerlich, das ist — langweilig. H. G.

Neue Werke bekannter Autoren. Curt Corriuth hat soeben ein neues Stück vollendet: „Zur Kasse“, das noch im Laufe dieser Spielzeit an einer Berliner Bühne zur Urauf-führung kommen wird. Heinrich Argentinus, „Der Walzer von heute nacht“ wird als nächste Uraufführung des Kleinen Theaters in Berlin herausgebracht. Rudolf Bernauer und Rudolf Deterreider haben eine neue dreiflächtige Komödie: „Ronto X“ vollendet, die — mit Max Falkenberg in der Hauptrolle — voraussichtlich am Wiener Ratnundtheater zur Uraufführung kommen wird. Joachim Brüggens Komö-die in 7 Bildern: „Verfettung“, wurde vom Tessintheater in Berlin zur gleichzeitigen Uraufführung mit Wien er-worben.



Der Lokomotivführer des von München kommenden Zuges hat nun am Einfahrtsignal von Reichelsdorf folgen-den Befehl erhalten: „D 39 hat an dem auf Halt stehenden Einfahrtsignal vorüber und im Bahnhofsgeleis ein- und durchzufahren.“ Der Zug fuhr aber nicht nur an dem Ein-fahrtsignal, sondern an dem ebenfalls auf Halt stehenden Ausfahrtsignal vorüber und stieß so hinter Reichelsdorf an der Weiche zum Ueberholungsgeleis auf den von Nürnberg kommenden D-Zug.

Die Verhaftung des Fahrdienstleiters Vinhaber der Station Reichelsdorf erfolgte, um der Gefahr einer Ver-dunkelung vorzubeugen. Es soll verhindert werden, daß sich Vinhaber und der Lokomotivführer Maurer des D-Zuges 89 auf außergerichtlichem Wege miteinander verständigen können. Maurer befindet sich als Verletzte im Nürn-berger Krankenhaus.

Kampf mit Pfeffer

Überfall auf einen Posthelfer

Ein 19jähriger Posthelfer vom Postamt Braunweiler bei Köln wurde auf dem Wege zur Hauptpoststation mit einem Wertpaket, das 4700 Mark Vohngelder enthielt, und einem Postfach mit 2400 Mark für die Firma Siemens-Schubert von drei Männern angefallen. Während zwei von ihnen das Fahrrad des Posthelfers festhielten, stante ihm der dritte Pfeffer ins Gesicht. Als auf die Hilferufe des Ueberfallenen ein Augenarzt herbeieilte, feuerte einer der Täter mehrere Schüsse ab. Die sofort von Landkägern und Postbeamten ausgesandene Verfolgung führte zur Fest-nahme von zweien der Täter, der dritte entkam. Das ge-raubte Geld ist restlos wieder herbeigeschafft.

Falschmünzerverwerkstatt ausgehoben

Der Hersteller der Falschstücke beacht Selbstmord

Eine Falschmünzerverwerkstatt wurde gestern im Hause Amalienstraße 77 in Nürnberg (Bayern) entdeckt. Fünf-, Zwei- und Einmarkstücke in der Höhe von 1000 Mark nebst dem Herstellungsmaterial wurden beschlagnahmt. Hersteller der Falschstücke ist der verheiratete 53jährige Gravurankalt-schleifer Georg Stürnder. Während der polizeilichen Durch-suchung der Räume nahm Stürnder Gift, das er in einem Gläschen bei sich führte. Er wurde in das Krankenhaus Nürnberg gebracht, wo er bald darauf verstarb.

Saubereit war seine schwache Seite

Verurteilung eines Augenarztes wegen fahrlässiger Körper-verletzung

Wegen fahrlässiger Körperverletzung in 13 Fällen wurde gestern der 73jährige Augenarzt Webeimrat Dr. Wolffberg vom erweiterten Schöffengericht in Breslau zu 60 Mark Geldstrafe für jeden Fall verurteilt. Ihm wird zur Last gelegt, daß er in seiner großen Praxis es sowohl im Sprech-saal als in der Untersuchungszimmer mit der Saubereit nicht genau nahm. Von 24 Zeugen bezeugte die Mehrzahl, mit harm-losen Krankheit zu Wolffberg gekommen zu sein und sich erst bei ihm die gefährliche ägyptische Augenkrankheit zuge-zogen zu haben, so daß sie zum Teil die Sehschärfe einbüßten und vielfach ihrem Beruf nicht mehr nachgehen konnten. Ferner soll er nicht auf Untersuchungsgefahren aufmerksam gemacht haben.

Selbstmord-Spielen mit tragischen Folgen

In Bonn wollte ein 17jähriger junger Schreiber seinen Arbeitskollegen dadurch einen Schrecken einjagen, daß er sich einen Strich um den Hals legte, um einen Selbstmord vor-zutäuschen, dabei rutschte er aus, so daß sich die Schlinge zuzog und den Tod des jungen Mannes herbeiführte.

Haftbefehl gegen zwei Direktoren

Der Krach bei der Kieler Bank

Zu den Zahlungsschwierigkeiten bei der Kieler Bank teilt die Justizprokessstelle in Kiel mit: Auf Antrag der Staatsanwaltschaft hat gestern der Untersuchungsrichter beim Landgericht eine gerichtliche Voruntersuchung gegen die Bankdirektoren Glahn und Jacobsen wegen der gegen sie erhobenen Anschuldigungen der Bilanzverschleierung und des Betruges eröffnet und gegen die beiden Angeschuldigten Haftbefehl erlassen.

Ein Todesurteil auf Indizien

Sein Kind ermordet?

Der Hilfsheizer Erich Arthur Bäumer aus Zwickau wurde am 6. August 1929 vom Schwurgericht Zwickau wegen Mor-des zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die Verurteilung erfolgte auf Grund von Indizien. Das Urteil wurde am Freitag vom ersten Strafsenat des Reichsgerichts bestätigt. Bäumer soll am 14. März 1929 in der Wohnung seiner Frau ein Kind ermordet haben, das durch Einflößen von Schwefelsäure vergiftet wurde, bekräftigt aber bis zuletzt die Tat. Trotzdem erfolgte die Verurteilung, da das Gericht annahm, daß sich Bäumer durch das Beiseiteschaffen des Kindes der Unterhaltspflicht entziehen wollte.

Tragischer Tod des Ministerialdirektors Diltgen. Der Ministerialdirektor im Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Dr. Diltgen, hat gestern früh während eines Urlaubs, den er bei seinen Verwandten in Suedmin bei Stargard verbrachte, einen schweren Jagdunfall erlitten, der zum alsbaldigen Tode führte.

Von einem wütenden Bullen getötet. In dem Dorf Wittlichow bei Stargard (Pommern) wurden gestern mittag auf dem Hofe des Gutbesizers Kemmer der Weiker Ratnow und sein Sohn von einem wütenden Bullen tödlich verletzt.

Die Rache / Novelle von Manfred Tiefenbach

Als der Oberleutnant George Stewart Graham das Schriftstück in den Händen hielt, durch das ihm seine Verletzung nach Indien mitgeteilt wurde, empfand er den lebhaftesten Wunsch, vor verammelter Mannschaft einen Aufsprung zu machen. Denn Indien, nicht wahr, das bedeutete doch Ferne und Abenteuer und Wunder, das bedeutete etwas Seltsames und Schönes und Unerhörtes, es war ein fabelhaftes Glück, und Graham zweifelte keinen Augenblick daran, daß er dieses Glück lediglich dem Einfluß seines Onkels zu verdanken habe, der alles nur tragend Maßloses tat, um seinen früh verwaisten Neffen einen Wunsch zu erfüllen.

George Graham bändigte seine Gefühle — und erst zu Hause, da nahm er seine kleine blonde Frau bei den Schultern und vollführte mit ihr einen wilden Indianertanz, bis Ethel, die vor Erkaunen ganz runde Augen bekommen hatte, bedenklich um Atem zu ringen begann und sich hinsetzen mußte. Sie war anfangs erschreckt, als sie endlich hörte, was los sei — aber dann, als George ihr die Reise ausmalte und das neue, interessante Leben, trübte sie sich rasch, ja glaubte nun bereits mit ihm, daß ein freudvolles Schicksal sie eines besonderen Günstbeweises für würdig befunden habe.

Es ging dann alles viel rascher als man anfangs glaubte. Es gab so viel vorzubereiten, und zu framen und zu überlegen, daß man kaum recht zur Bestimmung kam und gar nicht Zeit hatte, sich irgendwelchen wehmütigen Abschiedsrummungen hinzugeben. An einem regnerischen und kalten Novembervormittag stand man auf dem Verdeck und winkte nach dem Pier zurück, wo Mrs. Flora Alford, Ethels Mutter, stand, ihr Tuch flatternd über dem Kopf und es zwischen immer wieder unter nervösem Schluchzen an die Augen presste.

Die Reise war herrlich. Ethel wurde kein bißchen seefrank, und Graham war richtig stolz auf seine Frau — und dann kam man in Bombay an und hatte einen netten Empfang, ja, da man noch Zeit hatte und mit dem Geld nicht allzu sparsam umgehen brauchte, machte man noch einen Abstecher nach den Tempeln von Ahmadabad, sah viele und fabelhafte Dinos, freute sich der Sonne und tropfischen Hitze nach dem abscheulichen Herbst von Mittelengland — und landete schließlich in der Garnison von Nagpur, wo man eine Menge ausgezeichneter und sympathischer Kameraden traf und sich bald einzuleben hoffte. „Es wird sehr interessant sein, hier in Indien“ sagte Graham in den ersten Wochen und sah dabei vertraut in die Ferne, als müßte von dort das Wunder kommen. Er wartete ziemlich lange auf dieses Wunder, ohne sich einschüchtern und enttäuschen zu lassen, und am Abend sah er mit Ethel zusammen und las ihr aus Reisebeschreibungen vor und machte ihr phantastische Zukunftsbilder aus. Sie hörte lächelnd zu und teilte seine Erwartungen, denn sie war bei aller Herlichkeit eine tapfere, mutige Frau, die sich nach Erlebnissen sehnte, wie der Teufel nach einer armen Seele.

Als aber mehr als zwei Jahre in ständigem Gleichmaß und ohne die geringste Abwechslung dahingegangen waren, mußte auch Graham erkennen, daß der Dienst in Indien mit seinen ewigen Campenparaden von dem im Mutterlande nicht wesentlich verschieden war. Und kurz entschlossen bewarb er sich um den Posten des Distriktskommissärs in Wardi, am Fuße des Kaimur-Gebirges, der gerade frei geworden war und mit einem Militär besetzt werden sollte.

Sein Oberst schlug die Hände über dem Kopf zusammen vor Verwunderung darüber, daß Graham dort sein Leben vertrauern wollte, schilderte ihm das Leben in dieser abgegrenzten Gegend in den düstersten Farben und erschöpfte sich in fast väterlichen Warnungen. Denn er hatte den jungen, offenen, immer heiteren, dabei so überaus gewissenhaften Untergebenen sehr gern. Endlich, da er sah, daß alles nichts fruchten würde, beschwor er ihn, wenigstens seine Frau zurückzulassen, da die Bevölkerung in Wardi und Umgegend noch sehr unzugänglich sei und der Umgang mit ihr gefährlich und schmerzhaft für jene wäre, die die Jahrzehnte hindurch in Indien gelebt hätten und die Sprache der Einwohner so gut kannten, wie es einem Europäer überhaupt nur möglich ist.

Bei diesen gutgemeinten Worten wurde Graham doch sehr bedenklich, ging nach Hause und erzählte Ethel alles, was der Alte gesagt hatte. Seine Frau, die nur das eine verstand, daß sie hier zurückbleiben sollte, fiel sofort in Ohnmacht und erwachte nur zu einem stundenlangen Weintampf, so daß Graham wohl erkannte, es gebe hier keine Wahl, worüber er eigentlich heilfroh war, denn er liebte seine kleine Frau glühend und glaubte auch, daß der Oberst ein bißchen die aufgetragen hätte, um ihn in seinem Entschluß wankend zu machen.

Graham bekam wirklich die Stelle, für die sich kein anderer Bewerber mit Offizierspatent gefunden hatte, trotzdem sie gut dotiert war, und drei Wochen später sahen George und Ethel in ihrem von der Regierung erbauten Diensthaus in Wardi — das sich übrigens nicht sehr von den ortsüblichen Bungalows unterschied — und bemühten sich, es sich bequem zu machen und sich einzuleben. Sie hatten keine Angst davor, daß es ihnen nicht gelingen würde, obgleich sie die einzigen Europäer in dieser Gegend waren, und das nächste Militärkommando, das übrigens nur aus einer halben Kompanie — bestand — mehr als 40 Meilen entfernt untergebracht war. Denn man hatte nach mancherlei Erfahrungen der vergangenen Jahre es für zweckmäßig gehalten, die militärische Macht Englands gerade hier in Wardi nicht allzu aufdringlich zu demonstrieren. Man fuhr auf diese Art entschieden besser mit der Bevölkerung, die sehr schwierig und mißtrauisch war.

Es muß zugegeben werden, daß Graham die nicht leichte Aufgabe, die ihm da zufiel, in einer Art meisterte, um die ihn viele andere beneiden konnten. Gewissenhaft, ohne kleinlich zu sein, übte er seine Macht gegenüber den Eingeborenen mit einer weisen Mäßigkeit aus, die man bei so jungen Menschen nicht häufig findet. Er hatte reichlich zu tun, und wenn ihm mal seine halb richterliche, halb verwaltende, auf alle Fälle aber — im europäischer Sinne — ungeheuer selbständige Tätigkeit ein bißchen freie Zeit ließ, dann jagte er Tiger und anderes Wild. Seine grenzenlose Verachtung der Gefahr machte es in der Hauptsache bewirken, daß er sich in Kürze einen gewissen Einfluß bei den

Bewohnern zu sichern wußte, der freilich mehr auf Achtung und Furcht als auf Liebe begründet sein mochte.

Für Ethel war es eine schwere Zeit. Gewiß brauchte sie keine anstrengenden Arbeiten zu verrichten, sie hatte Bedienung genug, und den Verkehr mit den anderen englischen Damen aus Nagpur vermied sie durchaus nicht. Dennoch — da die Tätigkeit von George es mit sich brachte, daß er meist den ganzen Tag vom Hause fern bleiben mußte — schloß sie sich oft einsam. Sie wurde blaß und zart, und ihr schönes Antlitz bekam einen letzten Anflug von Schwermut. George liebte seine Frau zu sehr, um dies nicht zu bemerken, obgleich sie nicht klagte. Und als er desabends eines Tages in dem Walde, mehr als zehn Meilen von Wardi entfernt, ein kleines Mädchen entdeckte — eines von jenen Kindern, die von den Eingeborenen aus gewissen, schwer durchschaubaren Gründen verlassener Art ausgesetzt werden — band er es, sorgfältig eingekübelt, vorn an den Sattel und brachte das junge dunkelhäutige Erbe seiner Frau.

Eine Mutter spricht mit sich selber

Von
Erich Kästner

Mein Sohn schreibt mir so gut wie gar nicht mehr. Das heißt, zu Eltern hat er mir geschrieben. Er denkt gern an mich zurück, schrieb er, und würde mich, wie Ketz, von Herzen lieben.

Das letztemal als wir uns beide sahn, das war genau vor zweieinviertel Jahren. Ich stehe manchmal an der Eisenbahn, wennzüge nach Berlin — dort wohnt er — fahren.

Und einmal kaufte ich mir ein Billett und wäre beinahe nach Berlin gekommen! Doch dann begab ich mich zum Schalterbreit. Dort hat man das Billett zurückgenommen.

Seit einem Jahr, da hat er eine Braut. Das Bild von ihr will er schon lange schicken. Ob er mich kommen läßt, wenn man sie traut? Ich würde ihnen gern ein Kissen schicken.

Man weiß nur nicht, ob ihr irgendwas gefällt... Ob sie ihn wohl, wie er's verdient, liebt? Wie ist manchmal so einzeln auf der Welt. Ob es auch zärtlichere Söhne gibt?

Wie war das schön, als wir zusammen waren! Im gleichen Haus... Und in der gleichen Stadt... Nachts lag ich wach und hörte die Räder fahren. Ob er noch immer seinen Husten hat?

Ich hab von ihm noch ein Paar Kinderschuhe. Nun ist er groß und läßt mich so allein. Ich sitze still und habe keine Ruhe. Am besten wär's, die Kinder blieben klein.

Von Stund an wurde alles besser. Ethel fand das Leben nun nicht mehr nutzlos, sie hatte ein Weib, ein Baby, für das sie sorgen konnte, und wenn es auch nicht ihr eigenes war, so erschloß sich doch ihre ganze Zärtlichkeit diesem braven Ding, das da mit unbescholtenen Händen nach ihr tastete und mit seinem Krabben und Zauschen dem ganzen Hause einen anderen Inhalt, eine gewisse Heimlichkeit und Gemütlichkeit gab.

Am ersten Morgen nach der Einker der Findlings gab es freilich noch eine Ueberraschung. Als Ethel auf die Veranda trat, das Kind im Arme, das in seinen weißen Windeln und Röschchen lustig strampelte und schrie, sah sie am Waldrande gegenüber ein Weib, das schau und ängstlich aber unablässig herüberpäpfte. Es bedurfte nur eines Augenblicks, um Ethel zu überzeugen, daß diese Fremde die Mutter des Kindes sei, und daß sie George die ganzen zehn Meilen gefolgt sein müßte, um zu erfahren, was aus ihrem Kinde werden würde. Sicher hatte man sie gezwungen, die Kleine anzusehen. Ein unbändiges Mitleid überflutete das Herz der Engländerin. Sie hob das Kind der anderen entgegen, in einer nicht mißzuverstehenden Weise, und lächelte beruhigend. Die Fremde rührte sich nicht vom Fleck, aber ihr trauriges, verlangendes Gesicht hellte sich auf, und sie winkte zurück, indem sie sich tief und demütig verneigte. Dann glitt sie in den Wald zurück, dessen Blattwerk hinter ihr zusammenstüßte wie ein Vorhang.

Diese Begegnung wiederholte sich nun durch Wochen und Monate — jeden Morgen hob Ethel das Kind von der Veranda der Mutter und der Sonne entgegen, jeden Morgen ruhten die Augen der Indianerin mit dankbarem Lächeln auf dem seltsamen Paar, der vornehmen Engländerin und dem Kinde, das ihrem eigenen Schoße entsprungen war. Ethel erzählte ihrem Manne nichts von der Begegnung. „Männer empfinden darin doch so ganz anders als Frauen“, dachte sie und hütete das Erlebnis wie ein hübsches, anmutiges und unschuldiges Geheimnis. Ein anderes, noch schöneres Geheimnis vermochte sie freilich auf die Dauer nicht zu verbergen, und George Graham, der nun bald Vater sein sollte, hielt sich selbst wenn möglich noch stolzer und aufrechter im Sattel. Er war vollkommen glücklich.

Ethel hatte nun alle Hände voll zu tun, dem neuen Erdenbürger einen würdigen Empfang zu bereiten. Man erwartete dieses Ereignis zu Beginn der Regenperiode — aber man hatte sich offenbar ein wenig verrechnet. Schon drei Wochen vorher hat Ethel ihren Mann, den Dr. Allan Bree zu holen, der seinen Dienst bei dem Militärkommando hatte. Und Graham, aufgeregt, verwirrt und etwas fassungslos — denn schließlich hatte er solchen Dingen gegenüber wenig Ahnung — sagte die Nacht durch zur Station, fand richtig den Dr. Bree zu Hause, nahm sich kaum Zeit, seinem Pferde die nötige Ruhe zu gönnen und war schon achtundvierzig Stunden später mit dem Arzt wieder zur Stelle.

Und dennoch zu spät. Fiebernd, röchelnd, blutend lag Ethel auf ihrem Lager, wie eine welke, zertrümmerte Blume. Aus ihren wirren, unzusammenhängenden Reden ließ sich schließlich mit Mühe entnehmen, daß die fremde Frau — erst allmählich konnte sich George das Gewesene mehr gefühlsmäßig zusammenreimen, als daß er vermochte, den Vorgang verstandsmäßig zu erfassen — daß also diese Frau, die Mutter ihres Findlings, gekübelt, als die Wehen ganz plötzlich eingesetzt hatten und sie wimmernd und schreiend im Garten zusammenbrach, während niemand von der Dienerschaft in der Nähe war, aufgetaucht sei, ihr beigegeben und mit dem Neugeborenen verschwunden sei... niemand anders wollte sie gesehen haben.

Sobiel bekam man heraus und nicht mehr. Graham wurde totenbläß und mußte die Lippen blutig beißen, um nicht umzufallen. Der Doktor machte ein ernstes Gesicht, gab der Kranken eine Morphiumspritze und schüttelte immer wieder den Kopf, während die Frau in einen todähnlichen Schlummer sank. Kindbettfieber in den Tropen, das war so ungefähr das schlimmste, was es geben mochte, viel gefährlicher als Malaria — die Wälder und eine beinahe hoffnungslose Sache. Aber er sagte nichts von seinen Besorgnissen, es würde Mühe genug kosten, den Mann am Leben zu erhalten, den Schreck und Verzweiflung zu überwinden drohen.

„Die grauenhafte Tat einer Eifersüchtigen, in der Tier- und Menschenfelle noch verschluckt leben“, sagte der Doktor. „Kein Zweifel, das Weib hat Ihre Frau sehr geliebt, solange es merkte, daß Mrs. Graham so hingebend für das fremde Baby sorgte. Als aber das andere, das eigene Kind kommen sollte, fürchtete sie, man würde den Findling verstoßen, zum mindesten vernachlässigen. Ihre Abwesenheit gab ihr eine willkommenen Gelegenheit, heranzuschleichen, zu helfen und sich gleichzeitig des Neugeborenen zu bemächtigen. Es gibt keine andere Erklärung für diesen Vorgang.“ Er verschwieg die Bestätigung, das Kind — Graham's Kind — könnte getötet worden sein. Das würde man immer noch früh genug erfahren.

Graham hatte nur mit halbem Ohr hingehört — das Krabben und Weinen eines Kindes — ach, es war das fremde und nicht sein eigenes Kind, weckte ihn aus seiner Erstarrung. Er ließ die Dienerschaft kommen, vernahm jeden einzelnen, drohte, suchte, schlug ihnen mit der Peitsche ins Gesicht. Es war nichts herauszubekommen. Niemand wollte das fremde Weib gesehen haben. Da machte er sich selbst auf die Suche — nach seinem Kinde. Er brauchte nicht lange zu suchen — er entdeckte die winzige Leiche in dem hoffentlich getrunkenen Brunnen, schrecklich verstümmelt durch den Sturz, und er barg den kleinen armen Körper in einem weichen Tuch und verpackte ihn in einem abgelegenen Zimmer.

Aber freilich er hatte es nicht mehr nötig, seiner Frau den Fund zu verheimlichen. Denn Ethel erwachte nur noch einmal auf ein paar Minuten zu halbem Bewußtsein, lächelte ihn noch einmal an, sich und zärtlich und ohne Erinnerung an die Ergebnisse der letzten Tage und -schicksaligen, immer ein, während George an ihrem Lager sah und die kleine erhaltende Hand umkrampfte, als müßte er selber sterben.

Vierundzwanzig Stunden später begruben die beiden Engländer Mutter und Kind am Rande des Gartens, unter lauter bunten, blühenden Blumen. Graham hatte nicht gebuddelt, daß einer der Eingeborenen ihnen zur Hand ging, er hatte plötzlich gegen diese ganze Rasse einen wilden unbändigen Haß. Selbst wählte er ein paar schwere Steine auf die Grabstätte zum Schutz gegen die wilden Tiere, und als sich der Doktor unruhig und besorgt von ihm verabschiedete, gab er ihm ein Schreiben mit, in dem er seine vorgelegte Behörde um einen längeren Urlaub bat — zur Erledigung dringender Familienangelegenheiten, wie er sich ausdrückte. Aber er hatte nicht die Absicht, die Antwort auf dieses Gesuch abzuwarten. Kaum war Dr. Bree aus seinem Gesichtskreis verschwunden, als Graham sich auf seinen Gault warf und in der Richtung auf Marwas davonjagte. Er wußte, wo er das Kind einst im Walde gefunden hatte und er besaß Anhaltspunkte genug, um die Verfolgung der Mutter mit einiger Aussicht auf Erreichung seines Zieles vornehmen zu können. Trotzdem ihm kaum ein einziger von den Eingeborenen mit einem Wink oder Fingerzeig behilflich war.

Zehn Tage und ebenso viele Nächte kämpfte er sich durch Gump und Urwald und Dschungel, ohne sich mehr als ein paar Stunden Schlaf und Erholung zu gönnen. Am elften Tage gelang es ihm, das flüchtende Weib, das mehr als vier Tage Vorsprung hatte und den Verfolger mit dem Instinkt der Eingeborenen hinter sich witternd, in der Nähe des schmutzigen Dorfes, aus dem man es vor Monaten vertrieben hatte, zu ergreifen. Er fesselte sie wie ein Tier, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen, und trat den Rückweg an, ohne sich auch nur umzusehen. Einige Leute, die ihm in respektvoller Entfernung folgten und jede seiner Bewegungen beobachteten, sahen mit Grauen, mit welcher Sorgfalt er sich um das fürperliche Wohl seiner Gefangenen bemühte, wie er sie pflegte, während er sich selbst kaum einen Pfiffen gönnte, wie er, als sie sich einmal an einem Dornenstrauch den Arm aufgerissen hatte, einen sorgfältigen Verband anlegte, um nur ja jede Möglichkeit einer Verunreinigung oder Blutvergiftung auszuschließen.

In seinem Hause angekommen, das von der Dienerschaft längst fluchtartig verlassen worden war, schleifte er das zitternde Weib zu dem Grabe seiner Frau und seines Kindes. Er sprach noch immer kein Wort, selbst dann nicht, als sich die Frau zu seinen Füßen niederwarf und mit Tränen um ihr Leben bat. Mit eisiger Ruhe und Sachlichkeit traf er seine Vorbereitungen, band die Frau mit starken Schnüren am Stamm eines dicht hinter dem Grabhügel stehenden Baumes fest und schichtete ringsherum einen Wall von trockenem Reisig auf. Setzte sich auf die Steine, die Ethels Leichnam bedeckten und schloß die Augen, und wartete bis die Nacht kam. Bei ihrem Anbruch setzte er das Reisig in Brand, und während die Flammen hellrot zum Himmel emporstiegen, während aus Rauch und Feuer das eisige, geltsche Wehgeschrei der lebendig Verbrennenden heraufdrang, fassete er die Hände um die Steine, die von seinen Tränen benetzt wurden und kühlte sie, mit einem versteinten Lächeln auf den Lippen, immer wieder:

„Da bin ich nun, Ethel, liebe, süße Ethel, da bringe ich sie dir. Bist du nun zufrieden?“ Und so, noch immer lächelnd, die Hände wie zum Gebet gefaltet, fand ihn am Morgen das Wachkommando, das der Feuerchein von der Station herbeigekodet hatte. Graham sah ganz zufrieden aus und beinahe — glücklich...

Die Frau ohne Vorurteile / Von Anton Tschekow

Maxim Kusmitsch Salutow ist hochgewachsen, breitschultrig und stattlich. Seine Körperkonstitution kann geradezu als abhätlich bezeichnet werden. Er verfügt über außerordentliche Kräfte. Er liebt Kupfermünzen, reist junge Bäume samt der Wurzel aus, hebt Gevichte mit den Zähnen und bezeugt, daß kein Mensch auf dieser Erde es wagen dürfte, sich mit ihm im Ringkampf zu messen. Er ist tapfer und klug. Niemand kann behaupten, er hätte jemals irgendwas gefürchtet. Im Gegenteil, man fürchtet ihn selbst, und die Leute werden blaß, sobald er in Horn gerät. Männer und Frauen kreischen und werden rot, wenn er ihnen die Hände drückt: „Das tut doch weh!“ Es ist unmöglich, seiner schönen Baritonstimme zu lauschen, weil er alles überdünnt. Ein Varenter! Ich kenne keinen zweiten, mit dem man ihn vergleichen könnte.

Und diese ungeheuerliche, unmensliche, ungehemmte Kraft schmolz zu nichts zusammen. Er glück belagerte einer zerquetschten Maus, als er Elena Sawrilowna seine Liebe gestand. Maxim Kusmitsch wurde abwechselnd rot und blaß, zitterte wie Espenlaub und war nicht imstande, einen Stuhl zu heben, als er aus seinem großen Munde die Worte hervorbrachte: „Ich liebe Sie!“ Alle Kraft schwand dahin und der Neffe kam sich ganz zerschlagen vor.

Er gestand ihr seine Liebe während des Schlittschuhlaufens. Sie schwebte, leicht wie eine Feder, über das Eis. Er ließ ihr nach, zitterte dabei, und sein Herz schmolz wie das eines Schneemanns. Er litt — das konnte man ihm vom Gesicht ablesen. Seine flinken Beine trugen ihn kaum, als er die schwierigen Figuren mitmachen mußte, die ihr die Laune ergab. Man möge nicht glauben, er hätte befürchtet, einen Sturz zu bekommen. Durchaus nicht. Elena Sawrilowna liebte ihn und schenkte sich nach dem Augenblick, in dem er ihr Herz und Hand anbieten würde. Die hübsche kleine Brünnette verging sogar vor Ungeduld. Er war wohl schon dreißig, ein kleiner Beamter, und besaß nicht viel Geld. Dafür war er aber so hübsch, klug und geschickt. Oh, was für ein ausgezeichnete Tänzer, wach ein trefflicher Schütze! Keiner konnte besser reiten als er. Einmal, als sie zusammen ausritten, nahm er eine so schwierige Hürde, wie sie selbst ein englischer Fodet nicht hätte nehmen können. Muß man einen solchen Mann denn nicht lieben? Er selbst wußte sich geliebt. Nur ein Gedanke bereitete ihmummer, verwirrte sein armes Hirn, machte ihn toll. Am liebsten hätte er geweint. Er konnte nicht essen, trinken; der Schlaf floh ihn. Dieser Gedanke vergiftete sein ganzes Leben. Er beteuerte seine Liebe, während es in seinen Schläfen hämmerte.

„Werden Sie meine liebe, kleine Frau!“ sagte er zu Elena Sawrilowna. „Ich liebe Sie bis zum Wahnsinn!“ Gleichzeitig dachte er: „Habe ich denn ein Recht, ihr Gatte zu werden? Nein, sicher nicht. Wenn sie wüßte, von welcher Herkunft ich bin, wenn ihr jemand etwas über meine Vergangenheit erzählte, so gäbe sie mir zweifellos eine Ohrfeige. Oh, über diese verächtliche, unglückselige Vergangenheit. Sie, dieses geübte, reiche, wohlgezogene Mädchen würde mich keines Blickes mehr würdigen, wenn sie wüßte, was für ein Vogel ich bin!“

Als Elena Sawrilowna aus seinem Halse lag und ihm ihrerseits schwor, wie sehr sie ihn liebte, vermochte er sich doch nicht glücklich zu fühlen. Denn dieser teuflische Gedanke nagte an ihm. Als er vom Einkaufsplatze heimkehrte, war er sich auf die Lippen und dachte: „Was bin ich doch für ein Schuft! Wäre ich ein ehrenhafter Mann, ich hätte ihr alles gestanden. Alles! Ich wäre verpflichtet gewesen, ihr mein Geheimnis zu enthüllen, ehe ich ihr meine Liebe offenbarte. Da ich es aber unterließ, so folgt daraus, daß ich ein Lump bin!“

Die Eltern Elenas waren mit der Ehe einverstanden. Der Adel geliebt ihnen. Er war ehrerbietig zu ihnen, ein Beamter und berechnete zu den schönsten Hoffnungen. Elena Sawrilowna schwamm in einem Meer von Glückseligkeit. Anders der Adel. Bis zur Hochzeit verfolgte ihn der Gedanke, daß das unvermeidliche Geschehen alles über den Haufen werfen könnte. Zum Ueberflus war da auch noch ein sogenannter Freund vorhanden, der seine Vergangenheit wie seine fünf Finger kannte. Dieser mußte seine Wissenschaft weidlich aus und nahm ihm nahezu sein ganzes Gehalt ab. „Gehen wir heute in die „Cremilane“ spielen!“ sagte dieser Freund. „Sonst erzähle ich es allen Leuten. Außerdem mußt du mir 25 Rubel kumpfen!“

Der arme Maxim Kusmitsch magerte ab und kam schließlich herunter. Seine Wangen fielen ein. Dieser Gedanke machte ihn krank. Nur die Liebe zu seiner Braut hielt ihn davon ab, sich zu erschließen. „Ich bin ein Unwürdiger“, sprach er zu sich selbst. „Ich muß ihr noch vor dem Hochzeitstage alles gestehen. Und wenn sie mich davonjagt!“ Dennoch beichtete er nicht vor der Hochzeit. Dazu fehlte es ihm an Mut. Der Glaube, daß

es nach einem Geständnis zum Bruche kommen müßte, war für ihn fürchterlich.

Der Hochzeitabend brach an. Die Trauung war vorüber, ebenso die Gratulationen, und alle beneideten sie um ihr Glück. Der arme Maxim Kusmitsch nahm die Glückwünsche entgegen, tanzte, lachte und war dabei entsetzlich unglücklich. „Zeit aber muß ich dummes Tier es endlich über mich gewinnen, ihr zu beichten. Wir sind zwar getraut, aber es ist doch nicht zu spät. Wir können noch immer auseinandergehen.“ Und er beichtete. Als die heiß ersehnte Stunde anbrach und man das junge Paar in das Schlafgemach geleitete, machten sich das Gewissen und die Ehrenhaftigkeit geltend.

Maxim Kusmitsch war bleich. Er zitterte. Er wagte kaum zu atmen. Er näherte sich ihr schüchtern, fasste ihre Hand und flüsterte: „Bevor wir einander angehören. Ja... so ist es... muß ich dir... ein Geständnis ablegen!“

„Was hast du denn, Max! Du bist so blaß. Die ganze Zeit bist du schon blaß und wortlos. Bist du krank?“

„Ich... muß dir alles erzählen... Vola. Sehen wir uns... Du wirst staunen. Es wird dein Glück stören... Aber was ist da zu machen? Die Pflicht geht voran. Ich will dir über meine Vergangenheit berichten...“

Vola machte große Augen und lächelte gutmütig. „So erzähle denn... aber bitte, nur rasch! Warum zitterst du so?“

„Ich... kam in Tambow zur Welt. Meine Eltern waren arm und gering... Ich muß nur erzählen, was für ein Vogel ich bin! Du wirst entsetzt sein. Warte nur... Du wirst schon sehen... Ich war ein armer Teufel... Als ich noch ein Knabe war, verkaufte ich auf der Straße Äpfel... Birnen...“

„Du bist entsetzt? Aber, meine Liebe, das ist noch lange nicht das Fürchterliche. Oh, ich Unglücksrabe! Ihr werdet mich verdammen, wenn ihr es erfahrt!“

„Ja, was denn?“

„Zug Nummer achtundfünfzig“ / Von Boris Pilnjak

Die Nacht brütet über der Steppe und Zug Nummer achtundfünfzig kriecht durch das schwarze Land.

Menschen, Füße, Hände, Köpfe, Bäuche, Rücken, menschliche Extremitäten, Leute mit Lansen überhäut, wie die Wagen mit Menschen. Diejenigen, die hier verammelt sind, haben sich das Recht zum Reiten mit fröhlichen Franziskanern erkämpft, denn in den Hungerdörfern stürzen sich bei jeder Station Hunderte von ausgemergelten Menschen auf die Wagen, kletterten hinein, über Köpfe, Hälse, Rücken und Beine der anderen — sie werden geschlagen und schlägen wieder, werden überrannt und hinausgeworfen, nachdem sie schon drinnen waren. Die Prügelfesseln werden fortgesetzt, bis der Zug weiterrollt, um diejenigen mitzuführen, welche im Wagen zurückgeblieben sind, und diese Fahrgäste bereiten sich auf eine neue Schlägerei bei der nächsten Station vor.

Die Menschen haben gelernt, sitzend, stehend und hängend zu schlafen. Die Luft im Wagen ist von Menschenmagen und gemeinem „Tabak“ verpestet. Nachts ist es dunkel. Türen und Klappen sind geschlossen. Kalt ist es in diesen Güterwagen. Der Wind sucht durch die Ritzen. Einige Menschen schnarchen, andere krachen sich. Der Wagen knirscht wie ein ausgeleertes altes Fuhrwerk. Es ist unmöglich, sich zu bewegen. Die Füße des einen liegen auf der Brust des anderen, und ein dritter ist wiederum über diesen beiden liegend eingekuschelt, während seine Füße auf dem Hals des ersten ruhen. Und trotzdem — bewegen sie sich. Ein Mann, dessen Augen ganz bestimmt ruiniert sind, preßt sich unwillkürlich gegen die Tür, die andauernd von Männern und Weibern zur Seite geschoben wird, um ihre Notdurft hinauszupumpieren — über die trübenden Eisenbahnschwellen. Der Zug fährt so langsam, daß man aussteigen kann und nebenherlaufen. Der Mann mit den defekten Augen hat bis in alle Einzelheiten hinein genau studiert, wie sie's alle bejagen — jeder auf seine Art. — Ein Mensch, der im letzten Aufstehen der Auszehrung erlag, hat wunderliche und verwirrte Gefühle. Er denkt über Gleichmut und Ehrlichkeit nach, über sein kleines Zimmer, seine Brotschalen und Bücher, über den Hunger — alles ist irgendwo in die Dälle gefahren. Nach vielen schlaflosen Nächten sind die Gedanken differenziert, wie bei einem Fieberkranken. Der Mensch hat veripirt, wie sein „Ich“ sich ver-

„Mit zwanzig Jahren... war ich... also ich war... verzeh mir! Jag' mich nicht fort! Ich war also... Clown im Zirkus!“

„Du?! ein Clown?“

Salutow bedeckte in Erwartung einer Ohrfeige sein blaßes Gesicht mit den Händen... Er war einer Dummheit nahe... „Du... ein Clown?“ Vola warf sich auf den Divan... sprang wieder auf, lief herum... was ist mit ihr? Sie hält sich den Bauch... Im Schlafzimmer erscholl ein geradzuh hysterisches Lachen... „Hahaha!... Also ein Clown warst du? Du? Waze... Fäulchen! Zeig, was du kannst! Haha! Du Zücker!“ Sie sprang an Salutow empor und umarmte ihn... „Mach' doch ein Kunststück! Du Lieber! Güter!“

„Du lachst noch, Unselige, du verachtest mich?“

„Wie was zum besten! Kannst du Seil tanzen? Nun, geh' doch!“ Sie bedeckte sein Gesicht mit Küßeln, schmeigte sich an ihn, liebte ihn... sie schien durchaus nicht zu zürnen... Er verstand gar nichts, war aber doch glücklich und erfüllte die Bitte seiner Frau. Er trat an das Bett heran, schloß die Tür und stellte sich am Nabe des Bettes auf den Kopf... „Bravo, Max, ja capo! Haha! Lieber! Geh', mach' noch etwas!“ Max schwankte hin und her, sprang mit den Händen auf den Boden und ging auf den Händen durchs Zimmer...

Am Morgen waren Volas Eltern sehr verwundert. „Was ist denn das für ein Gepolter da oben?“ fragten sie einander. „Die jungen Leute schlafen noch... Wahrscheinlich treiben die Diensthöfen ihren Schabernack. Lumpenpapa!“ Der Herr Papa begab sich nach oben, fand aber die Diensthöfen nicht. Zu seinem Erstaunen stellte er fest, daß der Pärn aus dem Zimmer der Neuerwählten kam... Er blieb an der Tür stehen, zuckte mit den Achseln. Schließlich öffnete er leise ein wenig die Tür... Fast hätte ihn der Schlag gerührt; soch ein erstaunlicher Anblick bot sich ihm: Mitten im Zimmer schlug Maxim Kusmitsch in der Luft einen verwegenen Salto mortale. In seiner Nähe stand Vola und applaudierte eifrig. Die Gesichter beider strahlten vor Glück.

(Aus dem Russischen übertragen von S. Borissoff.)

Die Begegnungen / Von P. Snekutis (Wilna)

In dieser bunten Welt kommt man öfters zu Bekanntschaften, die man dann aus den Augen verliert, um ihnen später einmal wieder zu begegnen. Mitunter legt man auf solch eine Wiederbegegnung keinen sonderlichen Wert, aber das Schicksal spinnt unbekannt ihre Fäden.

So erging es dem braven Bürger Jonas Klewomedis mit Nikolai Konopiatkin. Das erstmal trafen sie einander in Mogilew während des Weltkrieges. Jonas Klewomedis war aus Juch vor den Deutschen aus seiner litauischen Heimat nach Mogilew geflohen. Unterwegs hatte er seinen Paß verloren, und so betrat er klopfenden Herzens das Polizeirevier. Er stand dem Wachtmeister 20 Kopfen zu; dieser zeigte ihm darauf dienstfertig den Tisch des zuständigen Beamten; nachdem er ihn zunächst angeschaut hatte.

Der Beamte sah Jonas sehr streng an und fragte barock: „Wie heißen Sie?“ — „Klewomedis, Herr Inspektor.“ — „Sind Sie Litauer?“ — „Nein, aus Litauen.“ — „Litauen? Gibt es nicht!“ — Klewomedis verzuchte vergeblich, dem hohen Beamten geographische Kenntnisse über dieses Land beizubringen. „Das heißt Nordwestgebiet und nicht Litauen.“ verzehrte der Beamte, „haben Sie zwei Photographien?“ — Jonas überreichte dem Beamten einen Briefumschlag, in dem sich zwei Photographien und ein Juchubelstein befanden. Des Inspektors Gesichtsausdruck klarte sich zusehends auf. Er füllte rasch die Formulare aus und erklärte dabei im Tone äußerster Gütmütigkeit: „Also was für Juchlichkeiten? Ich bin ein echter Russe mit einer meilenweiten Seele.“ — „Ich heiße Nikolai Konopiatkin.“ — Bitte besuchen Sie mich. Wissen Sie, Ihr Kenntes war mir sojort ungemün sympathisch! Auf Wiedersehen, Herr Klewomedis, es hat mich sehr gefreut!“ — So wurde die denkwürdige Bekanntschaft zwischen Jonas Klewomedis und Nikolai Konopiatkin geschlossen.

Sehr bald war Jonas über die Lebensverhältnisse seines neuen Freundes genau unterrichtet: der Inspektor war verheiratet, hatte zwei Kinder, erhielt zwar nur 30 Rubel Monatsgehalt, zahlte indessen für seine Wohnung 40 Rubel monatlich und lebte auch sonst nicht übel. Man traf sich von Zeit zu Zeit beim Schoppen. Aber, wie nun das Leben ist! — du denkst: morgen treffen wir uns wieder... aber — halt! — es vergehen Tage, Wochen, Monate. So kam es auch hier. Zwei Jahre später — im Dezember 1918 — war Klewomedis, auf der Rückreise nach seinem Heimatstädtchen, in Wilna angelangt. Da begegnete er einem arg zerlumpten Menschen, der demütig den Hut vor ihm zieht. Schon will er ihm

einen Großen geben, als der Mann ausruft: „Ach, Herr Klewomedis, Sie erkennen mich wohl nicht! Bin doch Ihr alter Freund Nikolai Konopiatkin aus Mogilew!“ — „Lieber alter Freund! Entschuldige tausendmal; habe dich nicht erkannt, — wirst sicher sehr reich werden!“ — „Reich? Keine Spur! Wo ich seit Tagen nichts gefressen habe.“

Klewomedis führte seinen Freund in ein Speisehaus und bewirtete ihn mit einer Fleischbrühe, die den Wohlthun und guem preisgünstigen Bier. Der Inspektor a. D. verzehrte alles im Tempo und erzählte dazwischen keine Leidensgeschichte: Nach der Revolution habe man ihn mobilisiert und an die Front geschickt; hier sei er in deutsche Gefangenenschaft geraten; nach seiner Flucht aus dem Gefangenlager habe er sich in den Wäldern herumgetrieben und erst nach der deutschen Revolution es gewagt, in Wilna anzukommen. — Zum Abschied schenkte Klewomedis dem Freunde 10 Drubel.

Wieder gingen Jahre ins Land. Neun Jahre später wurde Klewomedis verhaftet, — vielleicht hatte er eine illegale Zeitung gelesen oder sich über den Polizeivorsteher ungebührlich geäußert. Kurzum, er wurde von zwei uniformierten Polizisten ins Gefängnis eingeliefert. „Zuwachs, Herr Direktor!“ — „Wieder so ein Landstrolach! Sollen den Staub des Vaterlandes von ihren Ferien schütteln, die Brüder!“ — Die Stimme kannte er doch! Ein wohlgenährter Mann in ordentlichem Uniform erschien. Kein Zweifel. Der schielende Blick, der rote Schnauzbart — das war Nikolai Konopiatkin aus Mogilew. Aber dem Konopiatkin aus Wilna sah er gar nicht ähnlich.

Ja, er hatte sich gründlich verändert. Nicht einmal Nikolai Konopiatkin hieß er jetzt, sondern Nikolajus Konopiatkinas. Der wichtigste Russe mit der meilenweiten Seele hatte sich in einen echten Litauer mit garantiert echt litauischer Seele verwandelt. Jetzt wußte er genau über Litauen Bescheid. Zwei Paar Augen kreuzten ihre Blicke. Das Lächeln auf dem Gesicht des Jonas erstarrte. Konopiatkinas Gesicht wurde erst glatt, dann freudig. Er preßte die Lippen aufeinander. Dann sagte er mit schroffer Stimme:

„Abfahren! In die Zelle! Handfesseln anlegen!“

Das war Jonas Klewomedis' und Nikolai Konopiatkinas dritte Begegnung.

Ob sie in diesem Leben einander noch einmal begegnen werden? Und wie? Wer weiß... (Aus dem Litauischen von G. W.)

doppelt, verdreifacht, daß seine rechte Hand auf ihre Art ganz selbständig lebt und denkt, und daß sie sich über irgend etwas mit dem gespalteneen Ich zankt.

Tage, Nächte, Güterwagen, Stationsgebäude, Trittbretter — alles wirbelt durcheinander — was mach's, ob die Leute auf ihm herumtrampeln, auf ihn stützen und Läufe auf ihn streuen. Stotzismus, soziale Brotschüren, Bücher über Auszehrung und den lieben Gott — der Mann träumt von einer neuen, außergewöhnlichen Verbrüderung: — schlaftrunken sinkt er um, preßt sich an einen Menschen — wer ist es? — warum befindet er sich hier? Ein Siphilitiker? Ein Flecktyphuspatient? — Ihn wärmen und sich selbst an dessen Körper wärmen... Es hämmert, pfeift, schrillt.

Western bei einer kleinen Station kam ein Weib an den Zug. Vor der Tür stand ein Soldat.

„Ach — sei so gefällig, laß mich mitfahren, um Christi willen. Ich will auch niemandem den Sitzplatz fornehmen — ich — siehst du, Lieber sei so gut.“ — bettelte sie.

„Ausgeschlossen, Mutter! Es geht nicht! Kein Platz da!“ knirschte der Soldat. — „Um Gottes willen...“ — „Womit zahlst du denn?“ — „Ich werde etwas zahlen...“ — „Wilst du Lieber mit mir spielen...?“ — „Darüber läßt sich reden...“ — „Ach — haa — hallo — frick unter die Pritsche. Da liegt unser Pels. Hel, Simon, nimm das Weibsbild in Empfang!“

Der Soldat kroch unter die Pritsche. Die Leute scharten sich darum — und im Gegen des Menschen klag wollüstig, ungeheuer süßer Schmerz auf, tierisch... es drängte ihn danach, zu schreien, zu brüllen, zu schlagen, sich über das erstbeste Weib zu stürzen, unbegrenzt stark zu sein und wild — und — hier — vor aller Augen zu vergewaltigen, vergewaltigen, vergewaltigen... Gedanken, Edelmut, Scham, Gleichmut — zum Teufel damit! Raubtier! Raubtier sein! — Der Riegel vor der Tür schaukelt. Schaukelt im Hirt. Weiber! Weiber! Weiber!

Stehend schläft der Mann ein und fällt schließlich über die Füße irgendeines anderen. Ein dritter wälzt sich über ihn. Der Mann schläft süß und fest wie ein Stein. Schmerz schlägt der Wagen... Eine Station. Pfeifen. Stöße. Er erwacht einen Moment. Sein Ich hat sich verdoppelt, verdreifacht, verzehnfacht. Sein Kopf ruht plötzlich auf einem nackten Frauenleib. Er spürt einen strengen Geruch. Die Gedanken jagen zur Hölle. Raubtier. Instinkt! Instinkt! Und der Mann läßt den nackten Frauenleib, leidenschaftlich, krank, befehen. Wer ist sie? Woher kommt sie? Das Weib erwacht langsam, kratzt sich und sagt schlaftrig: „Hör auf, du frecher Landstrolacher... ich — ich — beim Teufel, du frecher Landstrolacher — wie der sich festklammert...“ und sie puscht sich weise. Und draußen die Steppe. Die Dornis. Die unendliche Weite. Finsternis. Kälte. Auf der Station, wo der Zug dem Morgenrauschen begegnet, springen die Leute heraus, um die Brunnen und die Pfützen zu leeren. Sie machen Feuer an, Kartoffeln zu kochen. Im verlassenen Wagen liegt eine Leiche. Western kämpfte der Greis mit dem Flecktyphus. Jetzt ist er tot. Grauer, rieselnder Nebel. Aus den schwarzkaffenen Rissen des Steppenhorizontes bläst harter Wind. Die Wolken gehen tief. Es wird schneien. Die Feuer brennen rot. Dort, wo die Kartoffeln gekocht werden bei den wärmenden Flammen, ziehen sich die Leute Nöde, Hemden, Jacken und Hosen aus, schütteln das Ungeziefer ab, kneten die Läuse... Die Leute haben nicht Brot und Salz. Hierig verzehren sie die Kartoffeln.

Zug Nummer achtundfünfzig hält einen Tag lang — zwei Tage —. In der Dämmerung suchen die Leute die nächsten Dörfer auf. Steppe. Dornis. Kälte. Hunger. Die Weiber stellen sich vor die Fenster der niedrigen Häuser, grünen und plärren: „Geecht Almooosen — um Christi willen...“ Wenn der Tag graut, steigt eine verschlafene Sonne über der Steppe auf. Ueber die geplünderten Felder fliegen Schwärme von Krähen durch die herblühende Stille — traurige Schwärme. Ein bläulicher Rauch steigt von den zerstreuten Häusern der Dörfer auf — traurige kleine Häuten... Die Erde weint, von kaltem Wind umfegt, umhüllt von einem feuchten Himmel. Der Rauch steigt breitet graue Schleier aus... und niemand weiß, daß da draußen am Horizont Affen liegt... Deutsch von M. Henniger-Andersen.

Humor

Freundinnen. „An jedem meiner Geburtstage muß ich in unserem Garten ein Bäumchen pflanzen. Davon geht mein Pa nicht ab!“ — „Süße Ellen, das muß ich mir bald ansehen. Ich schwärme für Urwald!“

„Die Vola hat jetzt genau solche Haartracht wie ihr Bräutigam.“ — „Ich weiß. Solchen Schnurrbart aus!“

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Wärmer im Fleisch können vorkommen

Das Thorner Gericht spricht den angeklagten Fleischer frei

In dem am Donnerstag begonnenen Prozeß wegen der Lieferung verdorbenen Fleisches an die Zentral-Schießschule in Rudak gegen den Fleischer Stanislaw Heloff aus Podgorz wurde am 10. Oktober das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt. In der Verhandlung waren einige zwanzig Zeugen und außerdem vier Sachverständige geladen, und zwar die Herren Dr. med. Stowronski, Veterinärarzt Dr. Jeger, Fleischermeister Szczepanowski aus Podgorz und Fleischermeister Lipinski aus Thorn. Die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Stapisi.

Die Zeugenaussagen widersprachen sich zum Teil sehr. So jagte z. B. ein Fleischer aus, daß Tierköpfe mit den Augen zusammen zu Klopsfleisch vermischt wurden, obwohl sie schon

von Wärmern durchsieht

waren, die den Fleischern beim Anfaßen auf die Hände und Arme krochen. Dagegen befandete der Zeuge, Major Klein, der während einiger Zeit Vorsitzender der Lebensmittelkommission war, daß das gelieferte Fleisch den abgemachten Bedingungen entsprach und im allgemeinen gut war. Die Zeugen Dr. Malewski und Dr. Blakowski, die als Sanitätskommission die Fleischerwerkstatt des H. beaufsichtigten, erklärten, daß sie musterhaft eingerichtet und geführt sei.

Der Sachverständige Dr. Stowronski führte sogar aus, daß sie eine der besten im Kreise sei. Was die Wärmern anbetraf, so wäre dies zwar bedauerlich, man könne sich aber in der heißen Jahreszeit nicht davor schützen. Der erste vernommene Zeuge, der Kommandant der Fleischspolier-, Unterkommission Guchowski, führte die erste Untersuchung. Er stellte fest, daß das

Fleisch erster Qualität an die Zivilbevölkerung

geliefert wurde, während das Militär schlechtere Qualitäten geliefert erhielt. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnis- sowie Geldstrafe in Höhe von 6000 Zloty, während der Verteidiger auf Freispruch plädierte.

Immer neue Liquidationen

Trotz der bevorstehenden Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, trotz der noch schwebenden Liquidationsregelung geht die polnische Regierung in der Durchführung von Liquidationen weiter rücksichtslos vor. Die neueste Nummer des polnischen Staatsanzeigers verkündet wieder acht Liquidationen, und zwar das Grundstück im Kreise Birnbaum der Besitzer Leo und Dittke Myntkewicz, Höhe der Entschädigung: 1200 Zl., Abzüge: 878 Zl., ferner: Anstiedlungsgrundstück Wiesen, Kreis Czarnikau, Größe 0,80 Hektar, Besitzer Friedrich Driesner, Höhe der Entschädigung: 2704 Zl., Abzüge: 1035 Zl., Grundstück Konoski, Kreis Lubau, Größe 10,02,87 Hektar, Besitzer Hermann Drobda, Höhe der Entschädigung: 24100 Zl., Abzüge: 8898 Zl. Die ideale Hälfte des Anstiedlungsgrundstückes und Gasthauses Trebatschow, Kreis Kempen, Größe 15,22 Hektar, Besitzer Richard Weich, Höhe der Entschädigung: 87200 Zl., Abzüge: 11782 Zl., Grundstück Kosko, Kreis Czarnikau, Größe 0,78 Hektar, Besitzer Albert Brandenburg, Höhe der Entschädigung: 1200 Zl., Abzüge: 85 Zl., Grundstück Wialka, Kreis Namica, Größe 0,08 Hektar, Besitzer Karl Gottlerka, Höhe der Entschädigung: 660 Zl., Abzüge: 20 Zl., Anstiedlungsgrundstück Kamln, Kreis Bempelburg, Größe 3,09 Hektar, Besitzer Gustav und Jda Lucht, Höhe der Entschädigung: 1480 Zl., Grundstück Kobylagora, Kreis Ostrowo, Größe 0,12 Hektar, Eigentum der Witwe des Daniel Korn sowie seiner Erben, Höhe der Entschädigung: 300 Zl., Abzüge: 10 Zl.

Im Laufe von 10 Tagen nach Übergabe an den Nachfolger müssen die Besitzer die Grundstücke räumen.

Aus Thorn

Zum Präsidenten der Pommerellenischen Landwirtschaftskammer (Pomorska Izba Rolnicza), mit dem Sitz in Thorn (Lorun) wurde in der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung Dr. S. Edden-Tempst auf drei Jahre wiedergewählt. Herr Dr. E.-T. hat das Präsidium der Kammer bereits zehn Jahre inne.

Kontrolle der Kommunalsparkasse. Auf Wunsch des Wojewoden von Pommerellen, Lamot, ist in Thorn eine Sonderkommission des Warschauer Finanzministeriums eingesetzt, die unter Mitwirkung eines Vertreters des Wojewodschaftsamtess Revisionen in den Kommunalkassen Pommerellens vornimmt.

Marktbericht. Da die letzte Entscheidung über die in Aussicht gestellte teilweise Rückverlegung der Märkte nach dem Markt, Markt noch nicht gefallen ist, so mußte der Freitag-Morgenmarkt noch auf dem Neustadt-Markt abgehalten werden. Es wurden folgende Preise notiert: Butter 3,50—3,70, Kochbutter 3—3,20, Eier 3,70—4, Sahne 3—3,20 der Liter, Weizstöße 0,50, Honig 2,50 bis 3 und Kartoffeln 0,05 das Pfund. Auf dem Obst- und Gemüsemarkt zahlte man für Äpfel 0,40—0,70, Kompottäpfel 0,20 bis 0,35, Birnen 0,70—1, Pfäulen 0,35—0,70, Zitronen 0,25 das Stück, Spinat 0,30—0,50, Blumenkohl 0,30—0,35 pro Kopf, Rotkohl und Wirsingkohl 0,20 das Pfund, Weißkohl 0,15 das Pfund, gelbe Bohnen 0,80 und grüne Bohnen 0,70 je Pfund, Mohrrüben und rote Rüben 0,15 das Pfund, Salat 0,10 das Köpfchen, Kohlrabi 0,90—1 die Mandel, Tomaten 0,25—0,35 das Pfund, Kürbis 0,15—0,20 das Pfund, Zwiebeln 0,25 das Pfund, Radieschen 0,10 das Bündchen, Suppengrün 0,15, Petersilie 0,10, Rehschwanz 0,40, Schlabberpilze 0,50 und Steinpilze 2—2,50 die Mandel. In den Fischständen wurden Karauschen mit 2,20, Aale mit 2,50—3, Schleie mit 2,20, Suppenfische mit 0,70 und Salsberlinge mit 0,15—0,20 das Stück angeboten.

Goch klagt das Vieh vom braven Mann. Eine öffentliche Belobigung sprach der pommerellenische Wojewode dem Herrn August Reiter aus Gieszer (Kreis Rathenow-Kartau) aus. Der Helobte hat am 9. Mai auf der Strecke Kartau-Petryno einen Eisenbahnzug durch Entgegenlaufen und Signalgeben bei strömendem Regen zum Stehen gebracht, da er vorher ein Hindernis auf den Schienen bemerkt hatte. Durch die edle Tat wurde eine schmerzwiegende Eisenbahnkatastrophe verhindert.

Aus dem Kreis Schwes. Der Bau des vor einigen Jahren geplanten Entwässerungskanal Mütrz-Ditrowite, welcher die Seen Blondamin, Ditrowite, Mütrz, Andreasbühl und Antano verbindet, wurde endlich vollendet. Damit wurden einige hundert Hektar Wiesen trocken gelegt. Die

Kanalbauten, die rund 80 000 Zloty betragen, wurden von einer Thorner Firma ausgeführt. — Der Fleischer Gradowski aus Grutschno fuhr mit seiner achtjährigen Tochter mit einem Wagen eine stielte Chauffee hinunter. Der Wagen raste mit einer so großen Geschwindigkeit, daß G. hinausgeschleudert wurde. Er erlitt einen doppelten Beinbruch. Dem Kinde ist nichts geschehen.

Aus Diechau

Meldepflicht des Jahrganges 1911. Wie bereits bekanntgegeben wurde, währte der Termin zur Anmeldung des Jahrganges 1911 vom 15. September bis zum 18. Oktober. Der Starost gibt in einer Verfügung bekannt, daß alle männlichen Personen des Jahrganges 1911, die bisher noch nicht der Meldepflicht genügt haben, sich sofort bei den Gemeindevorsteher bzw. im Magistrat melden sollen, da in diesem Falle ein Straferlaß, im Sinne des Artikels 97 des Militärgesetzes eintritt. Wenn eine persönliche Meldung nicht möglich ist, kann sie auch schriftlich erfolgen. In diesem Falle müssen angegeben werden: a) Vor- und Zuname, b) Datum und Ort sowie Kreis der Geburt, c) Name der Eltern, ob sie noch am Leben sind und der Beruf des Vaters, d) Ort mit Kreis der Wohnung der Eltern nebst genauer Adresse und e) Nationalität, religiöses Bekenntnis, Beruf, Ausbildung und körperliche Fehler.

Bei Störungen in der Zustellung

unserer Zeitung, ersuchen wir unsere Leser, sich zunächst an die zuständigen Postämter oder Postbeamten zu wenden. Sofern dort keine Abhilfe geschieht, bitten wir die Angelegenheit sofort dem Verlag mitzuteilen.

Aus Inowroclaw

Die Deutsche Volksbühne, die infolge Erkrankung und Ablebens der Leiterin, Frau Dawski, einige Zeit geschlossen war, ist nunmehr wieder geöffnet und befindet sich im Hause Krol. Jadwiga 7, Eingang Hof, 1 Treppe. Die Bühnenaussage findet jeden Mittwoch und Sonnabend, nachmittags von 4 bis 6 Uhr, statt.

Aus der Umgegend. In Gniwkowo wurde, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit, mit dem Bau eines größeren Wohnhauses begonnen und fand nun, obwohl der Bau schon einige Meier über der Erdoberfläche steht, die feierliche Grundsteinlegung statt. An der Feier nahmen der Starost aus Inowroclaw und Magistrat und die Stadtverordneten aus Gniwkowo teil.

Apotheken-Nachdienst. Vom 26. Oktober bis 1. November 1920: Adler-Apotheke, am Markt.

Zum neuen Präses der Großpolnischen Landwirtschaftskammer wurde nach der abgehaltenen Vollversammlung der Kammermitglieder der vorgenannten Landwirtschaftskammer der ehemalige Wojewode von Posen, Graf Adolf Binski, gewählt.

Der Benzinpreis erhöht. Im Zusammenhang mit dem neuen Frachttarif auf der Eisenbahn ist der Benzinpreis um 3 Groschen pro Liter teurer geworden.

20. Polnische Staats-Klassenlotterie

Auf 210 000 Lose fallen 105 000 Gewinne und 2 Prämien, also jedes zweite Los gewinnt.

Hauptgewinn 750 000 Zl.

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| 1 Gewinn von 350 000 Zl. | 1 Prämie von 250 000 Zl. |
| 1 Gewinn von 150 000 Zl. | 1 Prämie von 150 000 Zl. |
| 1 Gewinn von 100 000 Zl. | 2 Gewinne von 75 000 Zl. |
| 4 Gewinne von 80 000 Zl. | 2 Gewinne von 60 000 Zl. |
| 4 Gewinne von 40 000 Zl. | 3 Gewinne von 50 000 Zl. |
| 8 Gewinne von 25 000 Zl. | 14 Gewinne von 20 000 Zl. |
- u. s. w. u. s. w.

Ziehung 14. u. 15. November 1920

Preise der Lose: 1 Ganzes 40,— Zl., 1 Halbes 20,— Zl., 1 Viertel 10,— Zl.

Die Gesamtsumme der Gewinne beträgt

32 000 000 Zl.

Briefliche Bestellungen werden postwendend erledigt. Gewissenhafte, diskrete Bedienung wird die vornehmste Aufgabe sein.

Unsere Kollektur hat die höchsten Prämien und Gewinne zu verzeichnen. Bestellen Sie bitte sofort bei der glücklichsten Kollektur

„Uśmiech Fortuny," Ed. Chamski Bydgoszcz (Bromberg), Pomorska 1

Hier abtrennen und einsenden.

Bestellung D. V.

An die Kollektur „Uśmiech Fortuny"
Edward Chamski, Bydgoszcz, Pomorska 1.

Bestelle zur 20. Lotterie

- | | |
|-----------------|----------|
| ganze Lose zu | 40,— Zl. |
| halbe Lose zu | 20,— Zl. |
| viertel Lose zu | 10,— Zl. |

Vor- und Zuname

Genauere Adresse

Die Sanitätsstation wird Krankenhaus

Aus der Kreisversammlung in Konik

Am Mittwoch, dem 23. Oktober, fand hier im Sitzungssaal des Starostengebäudes eine Kreisversammlung statt. Als neue Abgeordnete wurden eingeführt die Herren Gierzejewski-Osterwid und Mos-Briesen. Die Bestätigung des Nachtragsbudgets 1920/21 wurde zur Kenntnis genommen. Die Anzahlung von Weihnachtsgattungen an die Beamten wurde vom Wojewoden abgelehnt. Im Budget 1920/21 hat der Wojewode verschiedene Ausgaben gestrichen, darunter z. B. die Ausgabe des Kreisblattes. Die Veröffentlichungen sollen im Wojewodschaftsamt stattfinden, die sich jedoch fünf- bis sechsmal so teuer stellen. Es wurde jedoch beschlossen, das Kreisblatt weiter zu behalten, da dies im Interesse des Publikums liegt. Ferner soll die Steuer für Doppelpflichten erhöht werden. Das Budget betrug rund 1 197 000 Zl. und ist jetzt um 5000 Zl. ermäßigt worden. Der Starost trug dann die Angelegenheit der Sanitätsstation in Lignice vor. Die Station mußte als kleines Krankenhaus umgebaut werden. Der Umbau und die Einrichtung kosten etwa 85 000 Zl. Es fehlen noch 30 000 Zl., und diese Summe soll zur Hälfte aus Anleihen gedeckt werden. Die Unterhaltung dieser Station wird dem Kreis etwa 25 000 Zl. jährlich kosten.

Ferner wurde erörtert, eine Gesellschaft m. b. H. der Kommunalverbände zu bilden, die Steine für Straßen in einem Fabrikunternehmen herstellt. Der Kreis will sich an dieser Gesellschaft mit 20 000 Zl. beteiligen. Die Steine werden im Berentener Kreise abgebaut. — Der Zuschlag zur Gewerbesteuer wird im Vorjahre festgelegt und beträgt 30 Prozent von Patenten und 25 Prozent von der Umsatzsteuer. — Als Zuschlag zu den Patenten für Anstalt und Alkohol verlangt der Kreisanschuß 100 Prozent. Herr Rakota ist gegen diesen unerwünschten Zuschlag und schlägt 10 Prozent vor. Dieser Vorschlag wurde dann auch angenommen. — Die Kreisparafische beteiligte sich mit 13 800 Zl. an der Hauptkommunalkasse in Posen. — Es wird der Vertrag der Verpachtung von 56 Morgen Land in Lignice an Herrn Lehrer Stominski genehmigt. Die Pacht läuft sechs Jahre und beträgt 8 Zl. pro Morgen. Das Land soll eventuell verkauft werden.

Als Schiedsrichter für den Kreis bleiben die bisherigen Herren in ihren Ämtern. — Als Woi für Frankenhagen (Simo) wurde Lehrer Miklas-Simo, als Woi für Sternau (Sternowo) Gutbesitzer von Gloszewski-Jastrowen gewählt. — Der Name der Sparkasse wird geändert in Powiatowa Kom. Kasa Oszczednosci. In die Einkommenssteuerkommission wurden folgende Herren gewählt: Kaufmann Wroblewski-Bruch, Gutbesitzer Pruzak-Krosanten und Kaufmann Maczkowski-Czerif.

Neuenburg. Der Eigentümer Christian Raabe in Sprindl, unweit Neuenburg, hat das seitene Alter von 93 Jahren erreicht und ist sowohl körperlich wie geistig noch äußerst rege. Er ist ferner imstande, noch kleine Arbeiten bei Wahrnehmung seines kleinen Grundstücks zu verrichten.

Thorner Produktenbörse vom 24. Oktober. Weizen 85,25—86,25, Marktweizen 84—85, Roggen 22—22,50, Gutsgerste 24,75—25,75, Marktgerste 23,50—24,50, weißer Gutsgerste 22,50—23,00, Marktgerste 21,50—22,50, Weizenmehl 56—60, Roggenmehl 84,00, Weizenkleie 18—19, Roggenkleie 16—17, Viktoriaerbsen 48—53, Folgererbsen 38—42, Felderbsen 37—40, Peluskerbsen 30—32, Viktoriaerbsen 50—57, Folgererbsen 42—47, Raps 70—74. Allgemeintendenz schwach.

Pofener Produktenbörse vom 25. Oktober. Roggen 22,50 bis 23,00, schwach, Weizen 84,75—86,75, schwach, Marktgerste 25—26, ruhig, Braugerste 26—29, ruhig, Hafer 21,50—23,50, ruhig, 70proz. Roggenmehl 34,50, schwach, 80proz. Weizenmehl 54—58, schwach, Roggenkleie 15,50—16,50, Weizenkleie 17,50—18,50, Felderbsen 38—42, Viktoriaerbsen 50—57, Folgererbsen 42—47, Raps 70—74. Allgemeintendenz schwach.

Pofener Effektenbörse vom 25. Oktober. Konversionsanleihe 50, Dollarbriefe 91,50—75, Investitionsanleihe 116,50, Bank Zwiazku Sp. Jar. 78,50. Tendenz unverändert.

Warschauer Effektenbörse vom 25. Oktober. Bank Handlowy 119, Bank Polski 105—104,50, Bank Zwiazku Sp. Jar. 78,50, Kijewski i Scholke 90, Elektrownia w Dabrowie 85, Gufier 22,25, Firley 51, Miodzejow 18, Ditrowieckie 1—11. Em. 88, Starachowice 20,25, Haberbusch i Schiele 100, Investitionsanleihe 116,50—117,25, Dollarprämienanleihe 68 bis 62,50, Stabilisierungsanleihe 88,50, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörse vom 25. Oktober. Amer. Dollarnoten 8,90 1/2 bez., 8,92 1/2 Br., 8,88 1/2 Geld, Holland 859,68 bez., 860,58 Br., 858,78 Geld, Kopenhagen 299,00 bez., 299,60 Br., 298,40 Geld, London 49,50 1/2 bez., 49,61 1/2 Br., 49,40 Geld, Newyork 8,89 1/2 bez., 8,90 1/2 Br., 8,87 1/2 Geld, Paris 85,08 1/2 bez., 85,22 Br., 85,05 Geld, Prag 26,42 bez., 26,48 Br., 26,36 Geld, Schweiz 172,88 bez., 173,26 Br., 172,40 Geld, Wien 125,27 bez., 125,58 Br., 124,96 Geld, Zlaten 46,73 1/2 bez., 46,85 Br., 46,62 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 218,25 (Wittelekurs).

Die Bromberger

„Volkszeitung“

kann sich jeder leisten.

denn sie kostet den ganzen Monat nur

1 Zloty 27 Groszy!

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnlichem, Feuilleton, ständige Mitteilungen über die Weltsprache Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Rätselserie u. a. m.

Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den Verlag der „Volkszeitung“, Bydgoszcz, Dolina 2.

Probexemplare kostenlos.

Rückgrat- verkrümmung

Besserung und Heilung nach System Haas ohne Berufsstörung. Bester Schutz vor schweren Gesundheits-schädigungen und früher Invaldität, Große Erfolge, höchste Auszeichnungen auf Aesrtekongressen usw. Verlangen Sie Broschüre mit 50 photograph. Abbildungen

Franz Menzel, Abt. 18, Königsberg i. Pr.
Luisen-Allee 57

Versammlungsanzeiger

SPD. Ladeberg. Sonnabend, den 26. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Wittbrodt: Sozialistischer Frauenabend. Aus dem Programm: Vortrag der Genossin Klauwitt: „Mehr Recht und Schutz für Mutter und Kind.“ - Musik - Rezitationen. - Alle Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung von Ladeberg und Umgebung sind freundlichst eingeladen.

SPD. Remmshoferberg. Sonnabend, den 20. Oktober 1929, abends 7 1/2 Uhr im Lokal Jörgens, Postgebäude: Mitglieber-versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Wau: „Die politische Lage.“

SPD. Gr. Wlstenau. Sonnabend, den 20. Oktober, abends 7 Uhr: Mitglieber-versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Sutowski.

SPD. Schönbaum. Sonntag, den 28. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Krogge, Prinaff: Jugend-versammlung. Der Jugendbeauftragte Schneider, Danzig, spricht über „Jugend und Ziel der sozialistischen Arbeiterjugend.“ Alle Parteimitglieder sind ihre schulfreie Jugend von 14 bis 20 Jahren zu dieser Versammlung.

SPD. Schöneberg. Sonnabend, den 26. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal Perle-witz: Frauenversammlung. Tagesord-nung: Vortrag der Genossin Müller: „Mehr Recht und Schutz für Mutter und Kind.“

SPD. Arbeiterjugend Senzbe. Sonn-abend, den 26. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Treffen am Heim zur Tour nach Senzbeburg.

SPD. Arbeiterjugend Dora. Sonntag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, in der Sport-halle Dora: Heimabend.

SPD. Arbeiterjugend Kahlbe. Sonntag, den 27. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Heim: Volkstanz- und Musikabend.

SPD. Rentelshöhe. Sonntag, den 27. Oktober, nachmittags 2 Uhr: Mitglie-derversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Sutowski.

SPD. Madou. Sonntag, den 27. Oktob., nachm. 4 Uhr: Mitglieberversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Müller: „Die politische Lage.“

SPD. Drosselberg. Sonntag, den 27. Oktober 1929, vormittags 10 Uhr, im Lokal Langenau, Drosselberg: Frauen-versammlung. Vortrag der Abg. Gen. Müller: „Mehr Recht und Schutz für Mutter und Kind.“

Arbeiter-Schachvereinsung. Danzig. Am Sonntag, d. 27. Okt. 1929, nachmittags 2 Uhr, findet in Danzig, Lokal Maurer-herberge, Schüsselbamm, die ordentliche Generalversammlung statt. Die Mit-glieder der einzelnen Abteilungen wer-den ersucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen. Mitteilungsblatt ist zwecks Ausweis mitzubringen.

Der Vorstandsanstöß.
SPD. Arbeiterjugend Sopot. Sonntag, den 27. Oktober, abends 7 Uhr, im Heim: „Unter Abend.“

Bund der Freidenkerinnen. Am Son-natag, den 27. 10.: Fahrt ins Kaspowal. Treffpunkt 8 Uhr, Hauptbahnhof. Anl. Sterntanz am Montag, Dienstag und Donnerstag nächster Woche fallen unsere Arbeitssabende aus.

SPD. Arbeiterjugend Drißeritz. Danzig. Kottb.-Hallen-Gruppen. Sonntag, den 27. 10., pünktlich 19 Uhr: „Verstärkung“ im Danziger Heim. Gäste willkommen. - Laubhummel: Sonntag morgen 7 Uhr. - Lauer Tor.

SPD. Arbeiterjugend Ranzgr. Morgen, Sonntag, Treffen 7 1/2 Uhr am Markt am Geländespiel.

SPD. Rekliten. Montag, den 28. Okt., abends 7 Uhr, bei Reich: Frauenvers-ammlung. Tagesordnung: Vortrag der Abg. Genossin Pauls: „Mehr Recht und Schutz für Mutter und Kind.“

SPD. Valeswart. Montag, den 28. Oktob., abends 7 Uhr, beim Gen. Seegen: Frauenversammlung. Vortrag der Abg. Genossin Falk: „Die Aufgaben der Frau in Politik und Wirtschaft.“

Volkstanzstraktion. Am Dienstag, dem 29. Oktober, nachm. 7 Uhr: Fraktions-sitzung.

SPD. Arbeiterjugend Senzbe. Dienstag, den 29. Oktober, abends 7 Uhr, im Heim: Unter Abend. - Mitglieber anderer Ortsgruppen sind hierzu eingeladen.

Verband für Freidenkerinnen und Gene-ralbehalten. Drißeritz. Danzig. Der Monatsunterricht für das Winterhalbjahr 1929/30 beginnt am Dienstag, den 29. Oktober, um 8 Uhr nachmittags in der Schule an der großen Mühle. Wir bitten alle Genossinnen, ihre Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren an diesem Unterrichts teilnehmen zu lassen.

Der Vorstand.
Deutscher Volksarbeiter-Verband. Die Funktionäre erhalten die Eintrittskarten zum Stern-Tanzfest unentgeltlich von dem Kollegen Schwab im Lokal.

Verband für Freidenkerinnen u. Gene-ralbehalten e. V. Drißeritz. Danzig. Mitgliebervortrag am 5. November 1929, abends 7 Uhr, in der Betriede. Thema: „Die Rechte in der Politik.“ Zur Dedung der Kosten werden 20 Pf. Eintrittsgeld erhoben. Alle Genossinnen und Freunde sind herzlich eingeladen. - Der Vorstand.

Weine und Liköre

nur Langjähriger Wein-, Likör- und Bierzentrale
J. Steffan, Am Markt 111 - Telefon 41391

Klagen

Reklamationen, Verträge, Testamenten, Berichtigungen, Gutsdengnisse, Schreibea aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß
Rechtsbör. Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.

Handelskurse

des Außeninstituts der Technischen Hochschule (Handelshochschulkurse).
Beginn des Wintersemesters am 28. Oktober. Kurse in folgenden Gebieten: Buchführung, Kredit, Börse, Währung, Außenhandel, Einheitskurzschrift, Danziger Wirtschaftsrecht, bürgerlicher und handelsrechtlicher Kauf, Staatsrecht - Englisch, Französisch, Polnisch, Spa-nisch, Portugiesisch, Italienisch, Lateinisch - Landwirtschaftsrecht.
Programme in der Geschäftsstelle, Faulgraben Nr. 11 (dortselbst auch Auskunft und Anmel-dungen), in den Rahmschen Buchhandlungen (Langfuhr und Danzig) und bei Thielke (Techn. Hochschule).
I. A. Dr. Sittel.

Ausbildung für den Kontorberuf

von Damen und Herren.
Ferner Privatunterricht
in einzelnen Fächern nach freier Wahl
in Buchführung
Rechnen, Korrresp., Kontorarbeit, Reche-
kurzschrift, Schönschrift, Maschinens-
schreiben nach dem Tastsystem
Durchschreib-Buchführung
Eintritt (täglich, Lehrplan kostenlos,
Tages- und Abendkurse.
Otto Siede, Neugarten 11
Ratenzahlungen.

10000 Probevergrößerungen

30x40 cm sind wir bereit, zum Preise
von 2.50 G nach jeder Photographie
reklamehalber anzufertigen. Nur 1 Bild
für jeden Besteller
Vergrößerungsanstalt
VAN DYCK
Danzig Jopengasse 61, 1

Modellschiff

zu kaufen gesucht. Angebote mit
Beschreibung und äußerster Preisang-
gabe unter Nr. 9282 a. d. Exp. d. Bl.

Billigste Verkaufsquelle

Leppische, Läuferstoffe, Diwan-, Tisch- und
Stoppdecken, 1a Polstermöbel, Spieltischen
und Auflegematratzen
ständiger Eingang von Neuheiten
Gobelinhaus
Das einzige Spezialgeschäft am Platz
Lgt., Hauptstraße 101 (neben der Post)

Der Heimstättenbaubund

e. G. m. b. H. Halle (S.)
erstellt Ihnen in kurzer Zeit ein

Eigenheim

gegen geringe Anzahlung, die auch in kleinen
Raten eingezahlt werden kann. Nähere Auskunft
erteilt kostenlos und unverbindlich die

Bezirksvertretung Danzig
Paul J. Pohnke, Danzig
Schönfelder Brücke Nr. 17

Moderne Radio-Apparate

Sämtliche Einzelteile
für Bastler billig und gut
Daimon-Anoden-Batterien
A. Gieck Heilige-
Geist-Gasse 134
(Am Glockentor)

Volkskalender

für das Jahr
1930

erscheint in den nächsten
Tagen und ist bei allen Aus-
trägerinnen, Zeitungsverkaufs-
stellen, Buchhandlungen und
Vertrauensleuten der Danziger
Volksstimme zu haben

Volksbuchhandlung

Danzig, Am Spendhaus 6

Dieses Angebot

1 Treffer



Modernes, englisches Speisezimmer

Eiche, innen Mahagoni

Büfett
Kredenz
Barock-
Ausziehtisch
6 Barock-
Stühle
mit echtem Ledersitz

Also ein weiterer Beweis unserer Leistungsfähigkeit

Möbelhaus

Fingerhut

Milchkannengasse Nr. 16

Ausschneiden! Um mit meinem Riesenlager schnell zu räumen, gebe ich von Montag ab auf
sämtliche fertigen Haararbeiten, wie Zöpfe, Teile-Löckchen,
Haar-Unter- und Ueberlagen, Perücken für Damen und Herren,
Puppenperücken, 25% und mehr auf die ausgezeichneten Preise.
Haar-Körner, Danzig, Kohlenmarkt Nr. 18/19
Bitte meine Schau...ster beachten

Achtung!

Alle

Reparaturen

an elektr. Maschinen und
Apparaten sowie Neu- und
Umwickeln von Elektro-
motoren u. Transformatoren
jeder Art, Größe und Spannung
führen schnell, zuverlässig
und preiswert aus

FÜLLNER & LÜBKER

DANZIG
Reitbahn 16 Fernsprecher 27201

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschafts-
kongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien
Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamten-
bundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossen-
schaftliche Versicherungs-
Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material ven-
senden kostenlos die Rechnungs-
stelle 16: Weissenborn, Schilditz,
Kothahuchengang 21, 2 Tr. oder der
Vorstand der Volksfürsorge in
Hamburg 5, An der Aister 58/59

Sperrplatten

aller Größen und Stärken, Laubsägeholz,
Furniere und ausländische Hölzer,
Leisten usw.
Sperrholzlager Erich Philipp
Frauen-gasse 53
(An der Marienkirche) - Telefon 21705

Verkäufe

Gebr. 2H. Gasföher
u. e. 3H. Petroleum-
föher zu verkaufen
Wager, Balkgasse 21a
Winterhaus, 3 Tr.

1 Glasheibe

93x77, zu verkaufen
Dora, Schöft, 37, 1.

Haben Sie sich schon photomatonen lassen?

Die Erfahrung lehrt, daß der
Einkauf von

Möbeln

Vertrauenssache ist
Wollen Sie reell und kulantest
bedient sein, dann kaufen Sie bei

Rotbart & Eltes
Junkergasse Nr. 3, 1 Et.

Kücheneinrichtungen, Herren-,
Schlaf- und Speisezimmer von
der einfachsten bis zur voll-
ständigen Ausführung, Standuhren,
Klub- und Polstermöbel jeder Art
Einzelmöbel in großer Auswahl
Diskreteste Kreditgewährung
unter günstigsten Bedingungen

Wollen Sie anständig satt werden?
So kommen Sie nach

Hundegasse 31

Bürgerlicher Mittagstisch
3 Gänge nach Auswahl
1.00 Gulden

Ab 6 Uhr abends Konditoral-Betrieb
bei prima Elektroa Konzert

Erstklassige Bandonions

Est. H. Arnold, v.
170 G. an empfiehlt
Vertreter P. Pule,
Schelbenrüttelgasse 1
Einn. Johannistgasse.

Furniere Sperrplatten

Hauptmaße 150. 00 cm
Eichen-, Buchen-,
Nub., Mahagoni-
Dikton-Hölzer
in großer Auswahl
Billige Preise
Brothänkengasse 12
Marschall

1 Gulden

wöchentlich erhalten Sie
Damen-, Herren- u. Kinder-
Konfektion
Einrichtungen, Gardinen,
Stoppdecken, Tischdecken,
Gobelindecken u. sämll.
Damen-, Herren- u. Kinder-
Wäsche
Strickkleider, Pullover,
Swater und sämliche
Strickwaren
Herren-Schuhe
Bettfedern
Niststätt, Graben 66b
Flureingang, Partierre

Kinderbett

fast neu, zu verkaufen.
Rixtein, Dora,
Gut erhaltenes, blauer
Kinderwagen
(Brennabor) zu verk. bei
Wagel, Langgatt. 55, vt.

Anzüge, Mäntel, De- amalmage, Bowle, fl. Schrägk., Aus- schießlich, Waschl. m. Wärm., eil. Beistell. Kinderbettgest. billig zu verkaufen H. Pfeife, Tischler- gasse Nr. 10.

Stoßschraubstock

15 cm. Backenweite,
gut erhalten, zu verk.
Wetzerstraße 7/8, Hof.

Kleiner eiserne Ofen

zu verkaufen.
Juppert, Dora,
Schönfelder Weg 1a.

Neues Wamen-Sahrrad

umhändel. bill. zu
verkauf. Rains,
H. d. Wetzsmühle 4, 1

3 Wintermäntel

für Knab., 10-14 J.,
verkauft billig
Steinmer, Stadt-
gebiet 16, part.

Kinderwagen

billig zu verkaufen.
Kleinräumer,
Mühlweg 2a, vt.

Unter Schrod-Palet, Cantawan, ohne Hofe, billig zu verkaufen. Schelbenrüttel, 1, 2.

3 geb., elektr. Schneide- bügelleisen, 1 Schneide- nähmaschine, 1 Wasche- wringmaschine billig zu verk. Hauptstraße 120, Wachtelst.

Herr-, Wintermantel, 1 gr. Kofim, 1 schw. Krimmer-Garnitur verkauft, Danstör 3, 1, rechts.

1 Grammophon, 1 grob., gut erhalt. Sofa (Blüsch, rot), 1 Sofa, 1 groß. Spiegel zu verkauf. Dora a. d. Postlax Nr. 7, 2 Tr., links, Tel. 41743.

Photomaton

befindet sich
Elisabeth-Kirchengasse
und Kohlenmarkt Nr. 7

Danziger Nachrichten

„Band“ und Leute

Da wohnen in einem Dorf in Danzigs Umgegend die kleinen Bauern sehr dicht beieinander — kleine Bauern heißt ihr ganzer Besitz sind ein Blumengarten und ein Stückchen Land, das gerade so das Futter für das Vieh liefert. Viele Menschen auf geringem Wohnraum, ammer Tür an Tür, das führt auch auf dem Lande nicht selten zu der Tatsache, daß man sich schließlich gegenseitig nicht mehr riechen kann. Unter diesem Gesichtswinkel muß man das Vergehen des kleinen Bauern Hans betrachten, dem zur Last gelegt wird, die siebzehnjährige Witwe Agathe mittels einer Kohlenkassette schwer körperlich mißhandelt zu haben. Hans schilbert die Sache etwa so:

„Also, zuerst müßt ihr hier vor dem Herrn Rat feststellen, daß ich nicht mit der Kassette gab — mit der Hand gab ich ihr — gewiß. Sie schnitt meiner Mutter, die schon achtzig Jahre ist, die Blumen ab. Ich warnd ihr, sie schnitt weiter... da murd mir das doch zu dumm... und ich warf ihr zur Warnung zu Boden... Na, und wie ich denn geh und dent, die ganze Sach ist erledigt, da wirft sie mir doch jene drei Viertel Quartierfläsch nach — mir direkt ins Kreuz... Ich ging zurück, sagt was is los... und gab ihr feste anne Ohren. Aber, nicht mitte Kassette...“

Die erste Zeugin kommt und erzählt auf ihre Art, wie sie dem Streit zugehört hat — daß sie gesehen hat, das Hans ausing — aber ob er mit der Kohlenkassette oder mit der Hand geschlagen hat, kann sie nicht sagen. Als zweite Zeugin erscheint die Witwe Agathe — die Frau also, die Hans geschlagen hat. Es wird zu den Akten genommen, daß die angeblich siebzehnjährige Witwe erst fünfundsiebenzig ist, und nun darf sie erzählen. Sie will nur sagen, daß sie an der ganzen Sache vollkommen — aber auch ganz vollkommen unschuldig ist. Es wäre ausgeschlossen, daß der Mann mit der Hand... nein, mit einer Kohlenkassette sei es gewesen... und was die Sache mit der Quartierfläsch angeht, diese Quartierfläsch sei eine Schlor gewesen — eine ganz einfache Fläschlorr.

Auf die Ermahnung des Richters, hier doch die volle Wahrheit zu sagen, entschließt sich Agathe nach zu folgenden Worten: „Gewiß, ein bißchen sind wir ja zusammengewesen. Ich hand da und unterhielt mir mit de Nachbarsche und da kam er und sagt: „Die muß ja hier auch noch grad stehen...“ Und da sagt ich: „Es wär besser, wenn er nicht immer so viel herumlungerte, sondern sich mal nach Arbeit umsehen würde.“

Der Richter schließt hier die Beweisaufnahme und kommt nach Antrag des Staatsanwalts zur Verurteilung des Angeklagten — das Urteil lautet auf fünfundsiebenzig Gulden Geldstrafe.

Während Agathe und die andere Zeugin recht zufrieden sind und von ihrer Vermögenssituation keinen einzigen Blick werfen, steht Hans einen Augenblick nachdenklich. Schließlich sagt er: „Na ja, wenn nichts zu machen ist...“ schüttelt den Kopf und sagt beim Hinübergang: „Eine Quartierfläsch war es doch!“

Zoppot braucht Geld

Was der Ausbau des Großkurgartens kostet

Der Magistrat der Stadt Zoppot beantragt nunmehr bei der Stadtverordnetenversammlung sich damit einverstanden zu erklären, daß unverzüglich der zweite Bauabschnitt des Großkurgartens nach Maßgabe der beigefügten Pläne ein Anleihenmittel durchgeführt und die erforderliche Anleihe in Höhe von 400 000 Gulden zu diesem Zwecke gemäß den Bedingungen am Schluß dieser Vorlage aufgenommen wird.

Das grundlegende Projekt des Großkurgartens ist von der Stadtverordnetenversammlung unter dem 9. März 1928 genehmigt worden. Der jetzige Vorschlag umfaßt den zweiten Bauabschnitt, der die Mühlände des Kurgartenausbaus beseitigen soll, aber bisher aus Mangel an Mitteln nicht ausgeführt werden konnte. Auf Grund übereinstimmender Beschlüsse der Badekommission und des Magistrats liegt ein vom Stadtbauamt mit Zustimmung der Baukommission ausgearbeitetes Projekt vor, über das wir unsere Leser bereits eingehend unterrichtet haben.

Die Kosten für den bevorstehenden Bauabschnitt in Höhe von 400 000 Gulden sollen einer noch aufzunehmenden An-

leihe entnommen werden, und zwar sollen statt der früher bereits beschlossenen Anleihe von 400 000 Gulden nunmehr 550 000 Gulden aus der Anleihe der Stadt Danzig vom Jahre 1925 zu unveränderten Bedingungen beschafft werden, der Rest aus einer bei der Stadtparkasse Danzig aufzunehmenden Anleihe zu einer Bruttoverzinsung von insgesamt 11 Prozent.

hat ihr heller, jugendlich-geschmeidiger, im Ansatz freilich noch nicht fester Sopran, und wie klug weiß sie ihn zu verwenden! Sehr eindrucksvoll ist auch ihre Gestaltung: von der Liebe des jungen Weibes bis zur Ekstase der schon im Zeichen der Mutterschaft stehenden.

Eine Enttäuschung bringt Anna Manford als Bräutigam, bleibt fast immer haßhaft, blaß, unpersönlich, als Zitelheldin wieder glänzend durch organische Fülle, noch durch innere Größe. Bei Dr. P. Vorensis scharf charakterisiertem Botan gab es neben mandem Schönen oft stimmliche Schwankungen, die ihn nie recht bis zur Endgültigkeit der Partie kommen ließen. Auch E. C. Kempenbach ist nicht der „schwarze Hund“, weder äußerlich noch innerlich: die Gestalt haftet nicht. Aber eine vorreffliche Frida könnte Carla Kaslag-Sarten sein, wenn sie ihre Vokalisation besser pflegen wollte, denn sie hat einen klangvollen, üppigen Alt und kann spielen.

Mit besonderer Anerkennung verdient das gut geschulte Ballettensemble hervorgehoben zu werden, für das nach Berliner Muster Solisten aufgebildet waren.

Willibald Dmankowski.

Die Umgestaltung der Filmgesellschaft „Emelka“ Die Generalversammlung der „Emelka“ genehmigte am Freitag den 26. Oktober für 1928/29, wonach der Reingewinn von rund 118 000 Mark vorgetragen wird (Vorjahresdividende 8 Prozent). Auf Grund des Übergangs der Majorität an die Emelka ist der Aufsichtsrat umgestaltet worden. Neu gewählt wurden u. a. der Ministerialdirigent im Reichsministerium des Innern, Dr. Kurt Haenschel, Otto Meyer (Berlin), der Direktor der Deutschen Revisionen- und Treuhand-G. in Berlin, Walter Sulat, Ministerialdirektor a. D. Karl Spieder und der Direktor der Arbeiterbank in Berlin, Dr. Bachem.

„Karl und Anna“ in Polen. Leonhard Franks „Karl und Anna“ wurde an den polnischen Kammertheatern in Lodz aufgeführt und errang unter allen jüngeren deutschen Dramen, die in letzter Zeit an polnischen Bühnen gespielt wurden, zweifellos den nachhaltigsten Erfolg bei Publikum und Presse. Die Uebersetzung von Josef Fryling kann als musterhaft bezeichnet werden.

Ein revolutionärgeschichtliches Theater. Die Moskauer Gesellschaft der ehemaligen politischen Gefangenen gründet ein Revolutionsgeschichtliches Theater, dessen Darbietungen hauptsächlich für die Arbeiterklubs bestimmt sein sollen. Zunächst sollen Stücke vorbereitet werden, deren Inhalt den beiden in nächster Zeit bevorstehenden Gedenkfeiern gewidmet ist: dem 50-jährigen Jubiläum der alten revolutionären Partei der Volksfreiheit (Narodnaja Wolja) und der 25-Jahr-Feier der Revolution von 1905.

Zoll, Schnaps und Gericht

Weil der gestohlene Branntwein nicht verzollt war, gab es hohe Gefängnisstrafen

Das hatten sich die Drei auch nicht träumen lassen, als sie in einer schönen Nacht aus einem Zollschuppen Spiritus klauten, daß sie wegen dieses Delikts eine Anklage wegen Einbruchsdiebstahls, Konterbande und Steuerhinterziehung erhalten würden. Bruno N., Alfons Sch. und Waldemar Sch. hatten aus einem Faß Spiritus, das zufällig Transitware war, einen beträchtlichen Teil abgefüllt und wollten gerade unter Mitnahme von einigen Weinflaschen den Schuppen verlassen, als sie gestellt wurden. Sie standen nun vor Gericht und sollten sich verantworten. Bei Waldemar und Alfons kam noch hinzu, daß sie bereits vorbestraft waren. Den Einbruch haben sie ohne weiteres zu. Ueber das andere mußte erst eine umfangreiche Belehrung über Zollformalitäten usw. erfolgen. Das Transitlager gilt als Ausland, und das Herausbringen ins Zollland ist „unberechtigte Einfuhr“. Hätten also die Angeklagten den Einbruch den Zollformalitäten gemäß deklarieren, so wäre alles sehr viel einfacher gewesen...

Bruno erhielt wegen Einbruchsdiebstahls und Konterbande sechs Monate Gefängnis und 200 Gulden Geldstrafe, Alfons wegen Einbruchsdiebstahls im Rückfall und Konterbande ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und 520 Gulden Geldstrafe, Waldemar wegen Einbruchsdiebstahls im Rückfall und Konterbande ein Jahr und einen Monat Gefängnis und 200 Gulden Geldstrafe. Für den Wein, der bereits im Wagen war, als die drei verhaftet wurden und deshalb nicht mehr beschlagnahmt werden konnte, hatten sie 28 Gulden Wertesatz zu zahlen. Der beschlagnahmte Branntwein wurde eingezogen. Die Geldstrafe und drei Monate wurden als verbüßt erklärt. Das Gericht faßte dann noch den großherzigen Entschluß, die Angeklagten wegen Hinterziehung der Weins- und Branntweinsteuer freizusprechen. Man müßte lachen, wenn die armen Deubels ihre Unüberlegtheit nicht mit diesen unverhältnißlichen hohen Gefängnisstrafen zu „büßen“ hätten.

Das Publikum soll entscheiden

Schauspielerwettbewerb in Danzig

Bei der offiziellen Gründungsversammlung der Ortsgruppe Freie Stadt Danzig des Deutschen Klammereverbandes wurde bekanntlich als eines der Hauptziele der Ortsgruppe die Belebung und Förderung des Danziger Geschäftslebens proklamiert. Man schritt sogleich zur Tat und organisierte den für die Einleitung der winterlichen Geschäftswerbung bedeutenden Schauspielerwettbewerb, der am Sonntag, dem 17. November, veranstaltet werden soll. Der Ortsgruppe ist es gelungen, für die große Propagandaveranstaltung ermäßigte Strompreise für die beteiligten Geschäfte zu erwirken. Mittags und nachmittags werden in Danzig und Langfuhr Promenadenkonzerte im Freien gegeben werden. Der Abend bringt u. a. eine Festbeleuchtung der markantesten Danziger Bauten einschließlich des Krantoras, ein Schauspiel, dessen starke Anziehungskraft nicht zu unterschätzen ist. Ein großer Anreiz zu weitgehender Beteiligung ist in der Tatsache gegeben, daß das Publikum zur Abgabe von Stimmen für die am besten gefallenden Schauspieler aufgefordert wird. So wird es einen großen „Volksentscheid“ geben, für den die Zeitungen am Sonntag vorher die Stimmzettel veröffentlichen. Um die Stimmabgabe zu erleichtern, werden auch in der Stadt Kästen zur Aufnahme der Stimmzettel aufgestellt werden. Näheres über das begründete Interesse wird noch durch Zeitungsinserte, Plakate an Lichtsäulen und in Schaufenstern sowie in Verkehrsmitteln, ferner durch Ankündigungen in den Kinobios und durch den Rundfunk bekanntgegeben werden. Der Geschäftswelt werden in der kommenden Woche ausführliche Mitteilungen drucklich zugehen.

Der Fluchtversuch eines Verhafteten

Das Urteil

Zum Schluß der Verhandlung gegen den Klempner Soltuski führte der Staatsanwalt aus, daß es sich um einen hinterlistigen verbrecherischen Anschlag auf einen Polizeibeamten handele, der glücklicherweise mißlungen ist. Er beantragte insgesamt eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten.

Nach mehr als einstündiger Beratung wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte wird wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Vergehen gegen die Polizeibeamten und unbefugtem Waffensich zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon ein Monat auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet ist. Das Gericht habe nicht als festgestellt angesehen, daß der Angeklagte die Waffe auf den Beamten richtete, um ihn zu verletzen oder zu töten, sondern ihn zu schrecken, so daß er die Flucht bewerkstelligen konnte. Da der Angeklagte Ausländer ist und sich mit einer geladenen Waffe umhertreibt, ohne einen Paß zu besitzen, habe im Interesse der öffentlichen Sicherheit die Strafe hoch ausfallen müssen.

Zum Werktag und zum Feste

Saturn Schokolade

die beste

Wochenplan des Danziger Stadttheaters. Sonntag, den 27. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: „Friederike“. — Montag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 1) „Fidelio“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 2) Wallenstein-Trilogie. 2. Abend: „Wallensteins Tod“. — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 3) „Die heilige Flamme“. — Freitag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 4) „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: Zum 50-jährigen Bühnenjubiläum von Frau von Weber. Neu einstudiert: „Die berühmte Frau“. Lustspiel in 4 Akten von Schönlank und Kadelburg. — Sonntag, den 3. November, abends 7 1/2 Uhr: „Rigoletto“. — Montag, abends 7 1/2 Uhr: (Serie 1) „Tria“.

Frühlicher Fris-Müller (Partenfirchen)-Abend. Der Architekten- und Ingenieur-Verein Danzig veranstaltet am Donnerstag, dem 31. Oktober 1928, abends 8 Uhr, in der Aula der Technischen Hochschule einen Fris-Müller (Partenfirchen)-Abend. Ueber mit dem Titel „Nachdenkliches in heiterem Gewande“. Als Vortragmeister ist Max Kehrigen gewonnen worden.

Windig, regnerisch, kühler

Das Wetter der nächsten Woche

Auch in der vergangenen Woche ist die Witterung in Mitteleuropa, insbesondere des Eintritts von Hochs und Lows, innerhalb enger begrenzter Gebiete erwartungsgemäß noch mild geblieben. Dabei war das Wetter noch günstiger, als man in der vorigen Woche annehmen konnte; denn insolge der Ausbildung eines Hochdruckkerns über Deutschland herrschte mehrere Tage hindurch heiteres und trockenes Wetter mit nur ganz geringer Luftbewegung, und die erwartete Veränderlichkeit blieb auf einzelne Tage und schmalere Landstriche beschränkt.

Nachdem Sonnabend vor acht Tagen in Schlesien noch 18 Grad Wärme erreicht worden waren, führte in der folgenden Nacht ein Kaltstufenbruch, der auf der Rückseite eines nach der östlichen Dürse gewanderten Tiefdruckausläufers erfolgte, in Nordwestdeutschland zu starker Abkühlung, die sich in der Nacht zu Montag auch auf Süddeutschland ausbreitete und

Letzte Fröste

im Gefolge hatte. Im nordwestlichen Küstengebiet und Binnenland bis nach Hannover sowie im Alpenvorland sank das Quecksilber auf 1 Grad unter Null. In Mittel- und Ostdeutschland dazwischen dagegen das krübe Regenerwetter, das schon am Ende der Vorwoche herrschte hatte, auch Sonntag noch fort, wobei stellenweise recht ergiebige Niederschlagsmengen gemessen wurden. Sie betragen Montag f. B. in Dresden 21, in Danzig 22 Millim. Dann sanken auch in den mittleren und östlichen Landesteilen die Temperaturen, wenn auch bei weitem nicht so tief wie im Westen und Süden. Immerhin kamen in der Nacht zu Dienstag auch in Schlesien leichte Fröste vor; Hannover

Brachte es schon auf 2 Grad Kälte.

Aber schon im Laufe des Tages stiegen bei meist südlicher Luftzufuhr, die aus dem warmen Mittelmeergebiet stammte, die Temperaturen in weiten Teilen des Landes nördlich der Alpen wieder stark an; in München bis auf 19, in Zürich auf 17 Grad Wärme. Auffallend kühl blieb es nur in der Gegend von Magdeburg, wo nicht mehr als 5 Grad Wärme bei anhaltendem Nebel erreicht wurden, wogegen schon in Dresden, wo der Himmel klar war, das Thermometer bis auf 14 Grad Celsius stieg. Eine schmale, von Südfrißland bis zur oberen Elbe reichende Regenfront kennzeichnete Mittwoch das Aufsteigen mittelländischer Warmluft auf die Reste der Kaltluftschicht, die sich seit dem Wochenende hier noch erhalten hatte. Im übrigen war die mitteleuropäische Hochdruckbrücke schon wieder zerfallen.

Die starke Zunahme der nordatlantischen Wirbellochigkeit, wie sie sich nach kurzer Stagnation schon um die Mitte der Woche wieder bemerkbar machte, wird für die Wetterlage der nächsten Zeit nun wieder ausschlaggebend werden. Sturmwind mit einem Luftdruck von nur 720 bis 725 Millim., deren Bereich sich weit nach Süden erstreckt, sind im Bezirk, vom Nordmeer auf das skandinavische Festland überzutreten und haben mit der Warmluft ihrer Vorderseite Donnerstag schon das ganze Küstengebiet von Skandinavien bis Schleswig-Holstein, wo kürmische Südwestwinde wehen, überflutet. Wetter im Binnenland war es Donnerstag zwar noch heiter und warm; aber auch hier

steht Wetterverschlechterung bevor,

und es wird überall windiges, kräftig-stürmisches Regenerwetter mit nachfolgender Abkühlung und Übergang zu Schauern eintreten.

Vorhersage für morgen: Nach Regenfällen vorübergehend aufheiternd. Temperatur unverändert.

Aussichten für Montag: Wetterlage nicht zu übersehen. Maximum des gestrigen Tages: 14,1; Minimum der letzten Nacht: 8,2 Grad.

Neuerungen bei der Post

Postanweisungsvorkehr mit Polen

Nachdem am 1. Oktober der Postanweisungsvorkehr zwischen der Freien Stadt Danzig und Polen aufgenommen ist, wird jetzt auch die Eilzustellung der Postanweisung zugelassen. Ferner wird dem Abfender auf Wunsch eine Bescheinigung über die Auszahlung der Postanweisung (Auszahlungsschein) übermittelt.

Ermäßigung der Gebühren im Verkehr mit der Tschechoslowakei

Im Verkehr zwischen dem Freistaat Danzig und der Tschechoslowakei werden die Gebühren für Briefe und Postkarten mit Wirkung vom 1. November 1928 ab ermäßigt. Von diesem Zeitpunkt ab beträgt die Gebühr in Richtung nach der Tschechoslowakei für Briefe bis 20 Gr. 25 Pf., für jede weiteren 20 Gr. 20 Pf., für Postkarten 15 Pf. Alle übrigen Gebühren bleiben unverändert.

Gebührenzettel für Einschreibebriefe nach Deutschland

Vom 1. November ab werden im Verkehr zwischen der Freien Stadt Danzig und Deutschland Gebührenzettel verjuchweise auch bei gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen einschließlich Päckchen zugelassen.

Zur Erläuterung sei bemerkt, daß ein Gebührenzettel einer Sendung beizufügen ist, wenn der Abfender auch die im Bestimmungsland der Sendung fällig werdenden Zoll- und sonstigen Kosten, die im allgemeinen der Empfänger bei Ausshändigung der Sendung zu zahlen hat, ganz oder teilweise übernehmen will.

Briefsendungen einsch. Päckchen nach Deutschland mit Gebührenzettel müssen am Postkasten — also nicht durch den Briefkasten — zur Post eingeliefert werden. Ueber alle weiteren Bedingungen wird bei den Postanstalten Auskunft erteilt.

Das polnische Postamt am Sevelinsplatz ist am katholischen Feiertage „Allerheiligen“ (1. November) wie an den Werktagen geöffnet. Die Zustellung sämtlicher Postsendungen erfolgt ormalerweise.

Wasserstands-nachrichten der Stromweichsel

vom 26. Oktober 1928

Fraukau	am 25. 10.	— 2,78	am 26. 10.	—
Ramischost	am 25. 10.	+ 0,84	am 26. 10.	+ 0,82
Warschau	am 25. 10.	+ 0,94	am 26. 10.	+ 0,94
Blot	am 25. 10.	+ 0,97	am 26. 10.	+ 0,95
	gestern		heute	
Thorn	...	+0,20	+0,18	
Fordoh	...	+0,23	+0,21	
Culm	...	+0,11	+0,10	
Graubenz	...	+0,29	+0,27	
Karjebrod	...	+0,52	+0,50	
Montauerwize	...	-0,17	-0,17	
Biedel	...	-0,29	-0,29	
	gestern		heute	
Drißkau	...	-0,55	-0,55	
Einlage	...	+2,16	+2,52	
Schiemenhorst	...	+2,42	+2,56	
Eckonau	...	+6,56	+6,56	
Schulzenberg	...	+4,62	+4,62	
Neuhorsterbuch	...	+2,00	+2,00	

Verantwortlich für die Redaktion: Fris Weber; für Interne: Anton Hooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig. Am Spandauer 8.

Dr. Penner
Augenarzt - Langgasse 11
von der Reise zurück

Zurück
Dr. Dowig
Facharzt für Hautkrankheiten
Dr. Wollweberstraße 28 9 1/2-1, 4 1/2-7

Von der Reise zurück!
Dr. Lamey
Facharzt für Lungenleiden
Heilige-Geist-Gasse 87/89
Sprechstunden: 9-11, 4-5
(außer Sonnabend nachmittag)

Von der Reise zurück
Dr. Gatoir-Lindner
Aerztin
Danzig, Reilbahn 4

Danziger Stadttheater
Generalintendant: Rudolf Schaver.
Sonnabend den 26. Okt. abends 7 1/2 Uhr:
Geschlossene Vorstellung
für die „Freie Volksbühne“ (Serie A).
Sonnabend den 27. Okt. nachmittags 3 Uhr:
Geschlossene Vorstellung
für die „Freie Volksbühne“ (Serie E).
Abends 7 1/2 Uhr:
Zanerarten haben keine Gattin!!!
Vielte B. (Oper).
Zum 7. Male!

Friederite
Eingetragenes in 3 Akten von Ludwig Perzer
und Fritz Löbner.
Musik von Franz Lehar.
In Szene gesetzt und Tanzarrangements
von Adolf Waltherr.
Musikalische Leitung: Kurt Sobor.
(Personen wie bekannt).
Montag, 28. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Zanerarten Serie I, Freie B. (Op.).
Zum 8. Male: „Hilflos“ Oper in zwei
Akten von Ludwig van Beethoven.
Dienstag, 29. Okt. abends 7 1/2 Uhr:
Zanerarten Serie II, Freie B. (Schwan-
lied). Zum 3. Male: „Wallensteins-
Lied“. Dramat. Gedicht von Friedrich
von Schiller. 2. Abend: „Wallensteins Tod“.

Philharmon. Gesellschaft E. V.
Dienstag, 29. Oktober, 8 Uhr.
Schützenhaus.
1. Philharmon. Konzert
Dirigent: Henry Prins. Solist: Prof.
Josef Wolfstal Berlin
Danziger Stadttheaterorchester.
Beethoven
Coriolan-Ouv.; Violin-Konzert,
Achte Symphonie.
Abonnements für 5 Konzerte G 18.-,
14.-, 9.-, Einzelkarten von G 5.- bis
1.- (gegen das Vorjahr ermäßigt) bei
Hermann Lau, Langgasse.

Freie Volksbühne
Danzig.
Geschäftsstelle Jovengasse 65, part. 1.
Telephon 274 73.
Spielplan für November
Im Stadttheater:
Sonntag, den 3. November, nachmittags
3 Uhr, Serie A:
Dezentomödie
Sonntag, den 10. November, nachmittags
3 Uhr, Serie C:
Sonntag, den 17. November, nachmittags
3 Uhr, Serie D:
Sonntag, den 24. November, nachmittags
3 Uhr, Serie E:
Die berühmte Frau
Lustspiel in 3 Akten von Karelburg
und Schönhan.
Auslosungen für die Serien A, C, D
und E: Freitag und Sonnabend vor jeder
Serienvorstellung, im Büro der Freien
Volksbühne, Jovengasse 65, von 9 bis 1
und von 3 1/2 bis 7 Uhr.
Mittwoch, den 18. November, abends
7 1/2 Uhr, Operette:
**Die lustigen Weiber
von Windsor**
Auslosungen für „Die lustigen Weiber
von Windsor“: Montag, den 11. und
Dienstag, den 12. November, im Büro
der Freien Volksbühne, Jovengasse 65,
von 9 bis 1 und von 3 1/2 bis 7 Uhr.
Mittwoch, den 20. November, abends
7 1/2 Uhr, Serie B:
**Wallensteins Lager
und Die Piccolomini**
Auslosungen für die Serie B: Montag,
den 18. und Dienstag, den 19. November,
im Büro der Freien Volksbühne, Jovengasse
65, von 9 bis 1 und von 3 1/2 bis 7 Uhr.
Reservationsbuch täglich im Büro der
Freien Volksbühne.

Zu sämtlichen Krankenkassen
im Freistaat Danzig zugelassen
Dr. med. Erwin Perlmutter
Facharzt für innere und Nervenkrankheiten
Danzig, Vorstadt, Graben 1a, part.
gegenüber dem Polizeipräsidium
Diatthermie - Höhensonne
Sprechstunden 9-11, 3-5 Telephon Nr. 26200

Dr. Schulz
Facharzt für orthopädische Chirurgie
Danzig / Breitbänkgasse 26, part.
Zu allen Krankenkassen zugelassen
Orthop.-Institut - (Gymnastik - Massage etc.)
Sprechst. 10-12, 1/5-6 (außer Sonnabend nachm.)
Telephon 22320

Großes Wohltätigkeitsfest
am 30. Oktober 1929 in stillen Räumen des Friedrich-
Wilhelm-Schützenhauses zum Besten des Krüppelheims
in Schildflitz.
Anfang 7 Uhr
Lieder und Duette
gesungen von Frau Woldmann und Frau Wendt-Schnefeld,
Klavierverträge
Frau Elvira Weber und Fräulein Voß.
Lustspiel von Kurt Götz
Der Hund im Hirn
unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Charlotte Berlow
und der Herren Nord, Sebnker und Günther vom Stadt-
theater. Künstlerische u. technische Leitung Frau Elta Merz.
Bühnenaussstattung: Fa. Scheller, Holzraum. Bechstein-Flügel:
Magazin Richter, Heilige-Geist-Gasse.
TANZ / Kapelle: Danziger Orchestervereinigung
Alte und neue Puppenspiele
Charakterleserin - Büfett - Verlosung
Eintrittskarten 4.- G bei Bureau, Langgasse und Lang-
fuhr, und bei Stahl & Thron, Langfuhr.
Frau Senatspräsidentin Sahn, Frau Bankdirektor Bado
und Frau Senator Wiercinski.

Freier Volkschor Danzig
Am Sonnabend, dem 26. Oktober
begeht obiger Verein in der Ostbahn
in Ohra sein
4. Stiftungsfest
bestehend aus Konzert, Männer- und
gemischten Chören, humoristischen
Einlagen
Tombola - Tanz
Kasseneröffnung 7 Uhr Beginn 8 Uhr
Eintritt 1.00 G.

Städt. Sinfonie-Konzerte
Leitung: Generalmusikdirektor Kuzn
Das verstärkte Stadttheater-Orchester
Vier Konzerte
Schützenhaus
1. Konzert: Freitag, den 15. November
Solist:
Prof. Gustav Havemann
Berlin (Violine)
2. Konzert: Dienstag, den 10. Dezbr.
Solist:
Prof. Bela Bartok
Budapest (Klavier)
3. Konzert: Freitag, den 7. Februar
Solist:
Wilhelm Groß, Wien
(Klavier)
4. Konzert: Freitag, den 14. März
Solistin:
Elli Sender, Berlin
(Akk.)
Abonnements für 4 Konzerte G 14.40,
10.80, 7.20, Tageskarten zu G 4.00,
3.00, 2.00, Sitzplatz G 1.00, sowie
ausführl. Programme bei Hermann
Lau, Musikalienhandlung, Langgasse 71.
(9-1, 3-6.)

**Gr. Werbe-
Vorführung**
Sonntag, d. 28. Oktober 1929,
nachmittags 1/2 4 Uhr,
auf dem Sportplatz Große Allee,
neben der Sporthalle
Deutscher Schäferhund-Verband (DSV)
Ortsgruppe Danzig
Verein der Hundefreunde, Danzig

Freie Turnerschaft Langfuhr
Zur Feier des
8 jähr. Bestehens
am Sonnabend, 26. Oktbr., abends
7 1/2 Uhr, in Kresins Festsälen,
Langfuhr, Brunshofer Weg Nr. 36,
ladet ein Der Vorstand
Eintritt: 1.00 G

Germania
Hundegasse 27/28
Ab 8 Uhr abends:
Unwiderruflich die letzten Tage
Auftreten der kleinsten Menschen d. Welt
dazu die Wiener Käse- u. Jazzkapelle
Russlands kleinster Xylophon-Virtuose
Herr Skrzimloff
Das mondäne Tanzduett Felgar
Die staunend billigen Preise bei Konzert, Tanz
und Kabarett
Jeden Sonntag: 5-Uhr-Tanz-Tee
Auftreten der Lilliputier
Kein Gedeckzwang

Eichhörnchen
Hundegasse 110
Ab 9 Uhr abends
das beliebte
**Café
Kabarett**
Auftreten des Lillipu-
tanerduetts Felgar
Tanz ohne Ende
Eintritt frei
Kleine Preise
Geöffnet bis 4 Uhr früh

Elektromotoren
Staubsauger
Ventilatoren, Anlasser
sowie alle anderen elektrischen
Maschinen und Apparate
reparieren
schnell, fachgemäß, preiswert
Füllner & Lübker
DANZIG
Reilbahn 16 Fernspr. 27281
Akku-Ladestation

Licht-UT Spiele
Danzig, St.-Elisabethkirchengasse 9/11,
Fernruf 210 76
Sonntag, den 27. Oktober 1929,
Anfang 11.30 Uhr vormittags,
(Einlaß 10.45 Uhr, Ende 1.15 Uhr.)
Erstaufführung für Danzig
Das nördliche
NORWEGEN
Die Heimat des Rentieres
Ein UFA-Kulturfilm von Fels und
Fjorden, aus dem Lande der Lappen
und Mitternachtssonne in 5 Teilen mit
besonderer Musikbearbeitung für den
Film unter Mitwirkung des vollen
Orchesters.
Alleiniges Vertriebsrecht für ganz
Deutschland: Deutsche Heimat-Filme,
Bad Schwarau-Lübeck

Verkäufe
Achtung!
Nur gute Ware und
gute Arbeit
ist mein
Geschäftsprinzip
Damen - Mäntel
und Kleider
Herren-Paletots
und Anzüge
Damen- u. Herren-
Pullover
Burschen- und
Kinder-
Bekleidung
Große Auswahl
Billige Preise
und gute
Qualitäten
Ich gebe die Ware
gleich mit
**Bekleidungs-
haus „Kredit“**
Wach
Heilige-Geist-
Gasse 137, 1 Tr.

Denkende kauen nur
Conny
Kekse, Waffeln
Pfefferkuchen
Nährzwieback
Kaffeengebäck
und
Teegebäck

Achtung!
Herren- und Damen-Moden nach Maß
● Mitgebrachte Stoffe werden verarbeitet ●
Bequeme Zahlungen
Reparaturen, Bügeln u. Reinigen zu billigen Preisen
S. Markiewicz, Danzig
Sandgrube 22 part., Telephon 22538

Neu aufgenommen
**Musikapparate
Schallplatten**
in jeder Preislage
Puppen- und Kinderwagen
Dresdner, Holländer Roller
Angebotene Ware wird bis
Weihnachten reserviert
Teillieferung gestattet
Sämtl. Ersatzteile kaufen
Sie am besten bei
Oskar Prillwitz
Paradiesgasse 14
Anfertigung
v. Pelzmänt-
eln, Jacken
Mützen usw.
J. Schmidt
Breitgasse 69, 2 Trepp.
Laden Lange Brücke 19
Achtung! Bei kleinsten
wöchentlichen Raten
erhalten Sie Herren-,
Damen-, Kinder-Be-
kleidung, Wäsche,
Strickwaren, Schuhe
Kreditgeschäft
Mittel, Graben 6
Ecke Holzmarkt
1 Trepp. Kein Laden

Die 85. Wiederkehr
des Gründungstages der Firma A. Lindemann
nehmen wir zum Anlaß, mit vier Sorten unserer 100-Gramm-
Tafelschokoladen
Mild - Bitter - Vollmilch - Auslese
besonders hervorzutreten. Es gilt zu beweisen, daß die

Linda
Schokolade

ein Erzeugnis Alt-Danziger Industrie nach neuester erprobter
Fabrikationsmethode, heute wert ist, von jedem, auch dem Fein-
schmecker, bevorzugt zu werden.
Allen, die sich unserer bekannten Devise:
„Wer liebt nicht Linda“
anschließen und vom 1. November d. J. bis 15. Januar 1930 un-
seren Werbegedanken beim Einkauf vorgenannter Marken durch
die Tat unterstützen, winken **100 schöne Geschenke**
in Gestalt von Bar betragen und unseren beliebten Konfekten
im Gesamtwerte von **1000.- Dzg. Gld.**
Unsere vier Tafelschokoladen, mit der Werbemarke „Wer liebt nicht
Linda“ versehen, werden in allen einschlägigen Geschäften käuflich sein.
Werbezettel mit den genauen Bedingungen unseres Ausschreibens liegen
jeder der oben genannten Tafelschokoladen bei und sind auch lose in den
einschlägigen Geschäften erhältlich.

A. LINDEMANN G. M. B. H.